<36606326800016

<36606326800016

Bayer. Staatsbibliothek

Asc. 5187.

Die Demuth

nach den vornehmsten Quellen und verschiedenen Vortheilen derselben
an dem Beyspiele und Character
des Apostels Pauli
mit beyläufiger Bemerkung
des gegenseitigen Lasters
fürgestellet
von

D. Isaac Watts

Nebst
einem Anhange
einiger zufälligen Betrachtungen
dieses Gottesgelehrten
so theils zur mehrern Erläuterung theils zur nähern Anwendung dieser Fürstellung dienen

---

Aus dem Englischen übersetzt
durch

Elias Caspar Reichard
öffentlichen ordentl. Lehrer am Collegio Carolino zu Braunschweig und der deutschen Gesellschaften zu Greifswald, Göttingen und Königsberg Mitgliede.

Braunschweig und Hildesheim
verlegt s. Lud. Schröders Erben und Gottfried Merckwitz.
1749.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Durchlauchtigsten Herzoginn

und Frau

FRAU

Elisabeth Sophia

Maria

Verwittweten Herzoginn zu Braunschweig und Lüneburg

Erbinn zu Norwegen

gebornen Herzoginn zu Schleßwig-Holstein Stormarn und der Ditmarsen

Gräfinn zu Oldenburg und Delmenhorst

rc. rc.

Meiner gnädigsten Herzoginn und Frau.

Durchlauchtigste Herzoginn,

Gnädigste Herzoginn und Frau,

Eurer Hochfürstlichen Durchlauchten überreiche ich gegenwärtige erbauliche Abhandlungen von der Demuth in tiefster Ehrfurcht und

aus den lautersten und untadelhaftesten Bewegungsgründen. Die vielfältige Gnade, deren **Eure Durchlauchten** mich auf eine so unverdiente und unvermuthete als höchstleutselige Art zu würdigen geruhet haben, verpflichtet mich zu einer ewigen Dankbarkeit. Mein gerührtes Herz befiehlt es mir, und ich habe deßen Befehlen nicht länger widerstehen können, diese meine unterthänigste und lebhafteste Erkenntlichkeit in einem öffentlichen Zeugniße darzulegen. **Eurer Durchlauchten** gepriesene und weltbekannte Gütigkeit, womit **Höchst-Dieselben**, in eifriger Nachahmung des vollkommensten Wesens, jedermann erfreuen, der sich in demüthigster Kühnheit zu Dero Stuhle nahet, und die, in

De-

Deroselben theuresten Seele überwiegend herschende Liebe zu dem Worte des Lebens und den heilsamen Wahrheiten des Evangelii JEsu, leisten mir die sicherste Gewährschaft dafür, daß diese, zur Beförderung der Gottseligkeit abzielende, Schrift nicht nur in Eurer Durchlauchten höchstvortrefflichen Bücherschatze einen Platz finden, sondern auch, bey der Durchlesung, Deroselben gottgewidmetem Geiste zur gesegneten Vergnügung gereichen, folglich Dero hohen Beyfall erhalten und dieser Beyfall also meine geringe Bemühung, der ich mich in Uebersetzung derselben aus reinen Absichten unterzogen, hinlänglich rechtfertigen werde.

Eben hierauf gründet sich die un-

unterthänigste Zuversicht, womit ich es wage, **Eurer Durchlauchten, meiner Gnädigsten Herzoginn**, verehrungswürdigsten Namen diesem Werkchen vorzusetzen; welche Zuversicht aber durch die gegründete Betrachtung nicht wenig belebet worden, daß den Lesern dieses Büchleins an **Deroselben** geheiligten Person zugleich ein erhabnes Beyspiel der, darinn angepriesenen, Tugend und ein Beweis der Möglichkeit, solche auch in dem höchsten Stande und mitten unter den glänzenden Vorzügen einer irdischen Hoheit wahrhaftig in Ausübung zu bringen, vor Augen gestellet wird. Es beut sich mir hieselbst die schönste Gelegenheit dar, **Eurer Durchlauchten** große Eigenschaften unterthänigst zu rühmen.

men. Allein eben diese darunter hell hervorstralende evangelische Demuth hält meinen Fürsatz zurück und legt mir ein ehrerbietiges Stillschweigen auf.

Möchten doch Eure Durchlauchten unter dem reichsten und ungestörtem Genuße der göttlichen Gnadenstärkungen und Erquickungen, deren unausbleibliche Verheissung die demüthigen Nachfolger des Heilandes in der heiligen Schrift haben, den vielen Tausenden der Christen, welche so glücklich sind, Deroselben ungeheuchelte Gottesfurcht zu bewundern und deren Wirkungen zu erfahren, bis an das späteste Ziel des menschlichen Alters ein reizendes Muster der Nachahmung bleiben!

Bey der Aufrichtigkeit dieses

feurigsten Wunsches, der den Inhalt meines täglichen Gebetes mit ausmacht, ersterbe ich in der tiefsten Devotion,

Durchlauchtigste Herzoginn,

Gnädigste Herzoginn und Frau,

Ew. Hochfürstl. Durchlauchten

unterthänigst gehorsamster
Knecht

Elias Caspar Reichard.

Vorrede

des Verfaßers.

Ich hoffe, es wird etwas in diesen Blättern enthalten seyn, welches geschickt ist, die lasterhaften Neigungen des Gemüths zu beßern, den thörichten Stolz der menschlichen Natur zu unterdrücken und die Sanftmuth und Demuth zu befördern. Allein ich zweifle, daß diese Bogen eine solche heilsame Wirkung haben werden, so lange sie in meinem Schreibepulte liegen bleiben, worinn sie bereits verschiedene Jahre gelegen haben.

ben. Wenn die nunmehrige Bekantmachung derselben von der göttlichen Gnade dergestalt begleitet und gesegnet wird, daß sie diese glücklichen Endzwecke erreichen, so wird es meine Schuldigkeit seyn, ihm dafür demüthig zu danken und seinen Namen zu preisen.

Indem ich bemühet gewesen bin, den Hochmuth des Herzens in seinen verschiedenen und allgemeinen Gestalten, sowol bey Leuten von höherem als niedrigem Stande, zu entdecken: So habe ich mich sorgfältig gehütet, mich in besondere Beschreibungen noch lebender Personen einzulaßen. Und ich glaube, daß auf solche Art meine Betrachtung der wahren Demuth nach ihren sittlichen und evangelischen Quellen und Vortheilen nebst der gelegentlichen Bemerkung des entgegen stehenden Lasters bey einem ieglichen Leser mehrern Eingang finden und eine gefälligere und nachdrücklichere Wirkung haben werde. Eine Fürstellung und Bestrafung wird weit beßer aufgenommen, wenn man darinn nur solche Anzeigen und Erinnerungen anbringt, die den Gewißen Anleitung geben, die Laster insgeheim zu erforschen

und

und aufzusuchen, und die den Menschen lehren, seine Thorheit, sein Elend und seine Gefahr sich vor Augen zu stellen. Wir thun dieses alle am liebsten im Verborgenen und in der Stille. Ich hoffe auch, meine Leser werden sowol gegen sich selbst als gegen mich so höflich und so billig seyn, daß sie in Entdeckung und Verbeßerung ihrer eigenen Fehler und Schwachheiten mehr Fleiß anwenden, als in Auskundschaffung und Beurtheilung der Fehler ihres Nächsten; ob man gleich gestehen muß, daß man hiezu in jedem Winkel der Welt hinlängliche Gelegenheit findet.

Gewiß, wenn wir mit einem allsehenden Auge, als der große und allwißende GOtt, das ganze menschliche Geschlecht übersehen könnten: So würden wir eine erschreckliche und allgemeine Ausbreitung dieses Lasters des Hochmuths über den ganzen Stamm der Menschen und eine unendliche Menge von Uebeln und Unordnungen erblicken, die daraus entspringen und sich in allen Königreichen und gottesdienstlichen Parteyen, in allen menschlichen Gesellschaften und persönlichen bürgerlichen Ge-

schäf-

schäften zu Tage legen. Wenn wir einen solchen Blick thun könnten, so sollte man denken, ein ieder Sohn und eine iede Tochter Adams würde sich Tag und Nacht bemühen, diese verfluchte und giftige Pflanze auszurotten, bis nicht ein einziger Zweig, nicht eine einzige Wurzel davon übrig wäre, wodurch die Erde fernerhin verderbet werden könnte. Der Hochmuth hat die Engel in den Abgrund gestürzt, der Hochmuth hat die Menschen zu Falle gebracht. Ihr werdet seyn, wie GOtt (*), sagte die Schlange bey der großen Verführung unserer ersten Eltern: Aber der Erfolg davon ist dieser: Wir sind worden, wie die Teufel. Und ob wir gleich einen menschlichen Körper haben, der aus Fleisch und Blut besteht: So wird doch dadurch unsere Schande nicht bedecket, noch unsere Bosheit entschuldiget.

GOtt hat seinen Sohn JEsum in der Gleichheit eines Menschen und in der allerniedrigsten und verächtlichsten Knechtsgestalt in die Welt gesandt, uns durch sein Wort und durch sein Beyspiel zur

De-

(*) 1 B. Mos. 3, 5.

Demuth und Sanftmuth zu führen und uns zu zeigen, wie wir die göttliche Gnade und das göttliche Ebenbild wieder erlangen sollten. Dieser JEsus gründet sein Evangelium und die Wiederherstellung unseres Heils auf die Demuth: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr (*). Nächst diesem seinen Sohne hat GOtt uns auch seinen Knecht Paulum zu einem Muster und Beyspiele fürgestellt, als welcher sich den allergeringsten unter allen Heiligen nennt und uns dabey die Ermahnung gibt: Seyd meine Nachfolger, gleichwie ich Christi (**).

Ich habe meinen Lesern hier keine besondere Regeln und weitläuftige Anweisungen fürgeschrieben, wie sie zu diesen lie-

(*) Matth. 5, 3. Man muß dieses mit der Einschränkung verstehen, daß das Blut und der Tod, oder das gesamte Versöhnungswerk Christi, als der wahre Grund wie der Demuth so aller andern Tugenden und unseres ganzen Heils nicht ausgeschlossen werde. Der Ausdruck des Herrn Verfaßers zielet insonderheit mit darauf, daß der Heiland seine Bergpredigt, als seine erste von den Evangelisten aufgezeichnete öffentliche Rede mit obangeführten Worten anhebt.

(**) 1 Korinth. 11, 1.

liebenswürdigen Tugenden der christlichen Demuth und Sanftmuth gelangen können; indem ich in meiner kleinen Abhandlung von den Leidenschaften (*) verschiedene Anweisungen und Fürschriften mitgetheilet habe, wie wir den Hochmuth, den Zorn und andere damit verwandte Laster dämpfen und unterdrücken sollen. Ich nehme mir die Freyheit, mich hierauf zu berufen und meine Leser dorthin zu weisen; wobey ich sie zugleich der göttlichen Gnade empfehle.

Newington, den 25. März,
1737.

Isaac Watts.

(*) Diese Abhandlung wird der Herr Verleger des gegenwärtigen Werkchens mit nächstem gleichfalls in deutscher Sprache liefern.

Vorbe-

Vorbericht

des Uebersetzers.

Die geistreichen Schriften des Herrn D. Isaac Watts, welche bisher von verschiednen Federn ins Deutsche übersetzt worden, haben das besondere Glück gehabt, nicht nur von den Liebhabern erbaulicher Bücher, sondern auch in der gelehrten Welt mit Beyfall aufgenommen zu werden. Der scharfsinnige Herr Prof. Sulzer hat dieselben mit in das Verzeichniß der Werke gesetzt, welche er, nebst dem Urheber der Regeln einer vernünftigen Aufführung für einen jungen Menschen, die er seinem vortrefflichen Versuche von der

Kinderzucht beygefügt hat, für die besten und nützlichsten hält, sowol den Verstand zu erleuchten, als den Willen zur wahren Tugend zu lenken (*). Man sieht auch ganz deutlich, daß der so gelehrte als gottselige und eifrige D. Watts bey Ausfertigung aller seiner Schriften itzt angeführte beyde Absichten gehabt; und man muß gestehen, daß er sich der geschicktesten Mittel bedient, dieselben wirklich bey seinen Lesern zu erreichen. Und da über dieses unleugbar ist, daß GOtt die treuen Arbeiten dieses rechtschaffenen Lehrers sowol in England, als unter uns, mit einem außerordentlichen Segen begleitet: So weis ich gewiß, daß viele aus einer eignen und seligen Erfahrung mit mir ebendaßelbe Geständniß thun werden. Denn der deutliche, lebhafte und überzeugende Fürtrag dieses wackern Mannes beschäfftiget und nähret nicht nur die obern und untren Erkenntnißkräfte der Seele, sondern greift auch das Herz an, und setzt die trägesten und unwirksamsten Neigungen deßelben, theils in

(*) Auf der 351. Seite der zweyten Auflage des Versuchs von der Kinderzucht.

in Verabscheuung des Lasters, theils in Annehmung und Ausübung der Tugend in eine heilsame Bewegung.

Ich kann zuverläßige und unverwerfliche Zeugen davon aufstellen. Der verdiente Herr D. Christian Kortholt schildert in der VII. Anmerkung zu seiner Uebersetzung der vernunftmäßigen Vertheidigung des Gebets Herrn Georg Bensons (*) den Character des Herrn D. Watts und die Eigenschaften seiner Schriften mit den schönsten Farben ab. Er bewundert zuvörderst seine natürliche, ungeschminkte und doch sehr gründliche und rührende Beredsamkeit. Er gibt ihm das Zeugniß, daß er ein guter Poet sey und, welches noch mehr ist, daß er seine Fertigkeit in dieser, so vielem und kläglichem Mißbrauche ausgesetzten, Kunst stets zu einem heiligen Endzwecke anwende und dadurch die Vollkommenheiten unseres Schöpfers und Erlösers zu verherrlichen, wie auch den Gottesdienst erbaulicher zu ma-

(*) Auf der 65. u. f. Seiten.

machen suche. Er beruft sich auf verschiedene, von ihm herausgegebene, philosophische Schriften, um darzuthun, daß Herr Watts auch ein geschickter Weltweise sey. Insonderheit aber lobt er seine theologischen und moralischen Werke, und rühmet die ausnehmende Geschicklichkeit deßelben, die nützlichsten Wahrheiten der christlichen Religion auf eine so angenehme und lebhafte Art fürzutragen, daß auch die bekanntesten Wahrheiten den Lesern als neu und besonders vorkommen müßen. Er bezeuget noch ferner von ihm, daß er die schweresten Lehren der Gottesgelahrheit auf die deutlichste und faßlichste Weise abzuhandeln wiße, und, wie er selbst nicht ohne Ueberzeugung geschrieben: So könne man auch seine, auf die Erbauung abzielende, Schriften nicht ohne Bewegung lesen. Er setzt hinzu, daß sich der Herr D. Watts sowol durch diese seine angenehme und gründliche Lehrart, als auch durch seinen, dem Evangelio gemässen und würdigen, Wandel in England ein großes Ansehen zuwege gebracht habe. Und wie konnte es demnach anders seyn, als daß er sich auch bey andern Natio-

tionen eine besondere und fast allgemeine Hochachtung erworben?

Dieses wahre und gegründete Lob bekräftiget der hochwürdige Herr Abt Steinmetz mit seinem gültigen Beyfalle (*). Was aber dieser große Gottesgelehrte noch über das an dem Herrn Watts hochachtet und rühmet, ist die, demselben von GOtt ertheilte, Gabe, das Wort des HErrn auf eine evangelische Art fürzutragen, Christum bey aller Gelegenheit den Seelen anzupreisen, die wichtigsten Gründe zur Aufweckung und Unterhaltung in dem Ernst der Gottseligkeit aus der Lehre von diesem einzigen Erlöser herzuleiten, die Seelen in die richtige Ordnung des Heils einzuführen und allenthalben zu zeigen, daß sie ohne JEsum, und ohne den Glauben an ihn nichts vermögen, zugleich aber auch die Herrlichkeit und Seligkeit rechtschaffner Christen aufs lieblich-

(*) Man sehe deßen Vorrede zu des Herrn D. Watts Versöhnopfer Christi, welches von Herrn Johann Heinrich Grischow übersetzt und zu Halle 1737. in 8. gedruckt worden.

ste fürzustellen. Eben hierdurch unterscheidet sich Herr Watts von den mehresten Gottesgelehrten seiner Partey in England, als welche gemeiniglich mehr Moral, als Evangelium, predigen und zwar den Verstand ergetzen, aber das Herz todt und ohne Rührung lassen. In Ansehung der Geschicklichkeit des Herrn D. Watts verehret der Herr Abt Steinmetz hauptsächlich dieses an ihm, daß er sich durch alle seine Gelehrsamkeit und Einsicht auch in die neuere Philosophie nicht von der Hochachtung gegen das göttliche Wort abbringen läßt, sondern vielmehr alles, was er weis und schreibet, dahin zu richten suchet, damit die Ehre GOttes, nebst dem Heil der unsterblichen Seelen, befördert werden möge; wie denn selbst seine Versuche von den schwersten und trockensten Materien aus der Philosophie dahin abzielen, die Menschen zur Erkenntniß ihres GOttes und ihrer selbst zu bringen und solchergestalt zu dem, was die göttliche Offenbarung lehret, zuzubereiten. Mehrbelobter Herr Abt hat auch den von mir übersetzten und 1740. in 8 gedruckten Tractat des Herrn D. Watts

von

von der Stärke und Schwäche der menschlichen Vernunft; imgleichen ebendeßelben Abhandlung von der Heiligkeit gewißer Zeiten, Oerter und Menschen, so Herr Past. Johann Gebhard Pfeil übersetzt und welche 1741. in 8. erschienen, ferner ein anderes von dem Herrn Conrector Pappe verdollmetschtes Werk deßelben mit Vorreden begleitet, worinn er, wie an verschiednen Orten in den Beyträgen zum Bau des Reiches GOttes, in der Pastoraltheologie und in den Klosterbergischen Sammlungen von unserm engländischen Theologo eine gleiche Sprache führet und die Nutzbarkeit seiner Schriften aufs beste und aus Ueberzeugung anpreiset.

Mit diesem Zeugniße meines verehrungswerthen Gönners, des Herrn Abt Steinmetz, stimmt auch das Zeugniß des grundgelehrten Herrn D. und Prof. Baumgarten überein, als welcher von dem Herrn D. Watts in dem Vorberichte vor deßen übersetzten Reden von der Liebe GOttes, imgleichen in der Vorrede zu deßen Verwahrung wider den Selbst-

mord und vornehmlich in der Vorrede zu deßen Zukünftigen Welt oder Reden von der Freude und dem Elende abgeschiedener Seelen sowol überhaupt das rühmlichste Urtheil fället, als auch insonderheit ein ordentliches Verzeichniß der Schriften deßelben mittheilt und dadurch die vortheilhaften Begriffe von dem Herrn D. Watts, und die gegründete Hochachtung gegen deßen Geschicklichkeit und Verdienste bestätiget. Die tiefe Einsicht, die starke und richtige Beurtheilungskraft, und die bewährte Aufrichtigkeit des Herrn D. Baumgarten, zu deßen Füßen einige Jahre geseßen zu haben, mir zur wahren Ehre und beständigen Vergnügen gereichet, dienen uns zu hinlänglichen Versichrungsgründen, daß man sich auf sein Urtheil verlaßen könne.

Hoffentlich wird in dem Munde dieser drey Zeugen die gute Sache des Herrn D. Watts bestehen können. Ich kann und muß ihnen aber noch den vierten zugesellen, gegen deßen Aussage man eben so wenig wird einzuwenden haben. Ich meyne den, um die Kirche GOttes und das

Reich

Reich der Wißenschaften hochverdienten, Herrn Kanzler von Mosheim, welcher in der Vorrede, womit er meine, im Jahr 1746. zum ersten, und 1748. zum zweytenmale gedruckten, Uebersetzung der Wattsischen Anweisung zum Gebet auf des Herrn Verlegers Ansuchen gezieret hat, unter andern Lobsprüchen, so er dem Herrn D. Watts und seiner itzt gedachten, auch vom Herrn D. Kortholt sehr gerühmten, Anweisung zum Beten beylegt, ohne alle Furcht der Verantwortung versichert, daß man vieles bey dem Herrn D. Watts finde, das unter uns beynahe noch neu und unbekannt und doch werth sey, daß es niemanden unbekannt bleibe; daß diejenigen Dinge, die schon von unsern Lehrern bereits erinnert worden, von ihm auf eine andere Art, und fast allezeit verständig und erbaulich, fürgestellt und erwiesen werden; daß er fast allezeit durch seine Frömmigkeit, von der das ganze Buch zeuget, rühre und durch seine Gründlichkeit überzeuge. Hiernächst bemerket dieser erleuchtete Bücherkenner, daß erwehnte Abhandlung vom Gebet, bey einigen kleinen Unvollkommenheiten, eine Menge

weiser, gottseliger und vortrefflicher Lehren begreife und den Lesern häufig Anlaß gebe, an dem Erkenntniße sowol als an der Gottseligkeit durch das viele, darinn enthaltene, Gute zu wachsen.

Ich überrede mich, daß gegenwärtige Fürstellung von der Demuth nicht minder, als die übrigen Schriften des mehrgedachten Herrn D. Watts, ein kräftiges Beförderungsmittel der Ueberzeugung und Erweckung derjenigen seyn werde, die solche mit Aufmerksamkeit und in einer, durchs Gebet zubereiteten gehörigen Gemüthsfaßung durchzulesen sich die Mühe geben oder die Zeit nehmen wollen. So viel wird ein jeder gestehen, daß derselben die obengerühmten Eigenschaften der theologischen Werke, die aus der unvergleichlichen Feder dieses Mannes gefloßen sind, im höchsten Grade zu kommen. Es ist ein kleines Buch, wenn man die Anzahl der Bogen betrachtet: Aber es ist von sehr wichtigem Inhalte und lehret uns ungemein nöthige Wahrheiten; Wahrheiten von großem Umfange und besonderer Fruchtbarkeit; Wahrheiten für alle und

für

für allerley Menschen. Denn es bleibt doch unwidersprechlich dabey, was so oft in nachstehenden Betrachtungen, besonders im sechsten Abschnitte, von allen Nachkommen Adams, ungeachtet es viele nicht wollen an sich kommen laßen, mit Rechte behauptet wird, daß wir insgesammt, nur einige mehr, andere weniger, unter der Versuchung zum Hochmuthe liegen, und daß wir alle von diesem, durch die ganze Welt gedrungenen, Gifte angesteckt sind. „ Es ist, leider, mehr, als zu „ gewiß, „ ich bediene mich der Worte eines der redlichsten Knechte des demüthigen JEsu (*); „ daß die verkehrte und „ un-

(*) Des aller Liebe und Hochachtung würdigen Herrn Consistorialraths und Oberhofpredigers zu Quedlinburg, Heinrich Meene, im 3. Theile seiner unparteyischen Prüfung der Lehre der Wiederbringung auf der 45. Seite; woselbst er erweiset, daß es bey den Wiederbringungsfreunden ein Ausbruch des natürlichen Hochmuths sey, wenn sie endliche Strafen und eine unendliche Seligkeit vertheidigen. Er rechtfertiget damit den Satz des Herrn K. v. Mosheim, worinn er diese Lehre aus eben der Quelle herleitet, wenn er in seinen Gedanken von der Ewigkeit der Höllenstrafen S. 355. 356. schreibt; „ Ein betrübter Hochmuth, der „ in unserer verderbten Natur steckt, macht, daß „ uns

„ unordentliche Eigenliebe die tiefsten
„ Wurzeln in unser arges Herz geschla-
„ gen habe. Der Hochmuth ist ein La-
„ ster, welches wir, gleichsam wie das
„ Hemd am Leibe, zuerst anlegen, und
„ zu allerletzt wieder ausziehen. Auch
„ die besten und heiligsten Menschen ha-
„ ben mit diesem hartnäckigen Feinde bis
„ an ihr Ende zu kämpfen, und können
„ nicht alle Ausbrüche deßelben zurück-
„ halten. „

Würde ich nicht von dieser gegründeten Wahrheit sogleich selbst ein Beyspiel abgeben, wenn ich von meiner geringen Bemühung, diese schöne Arbeit des so gelehrten als frommen Engländers unter den Deutschen bekannter zu machen, meine Leser weitläuftig unterhalten wollte? Es geschieht aus keiner verstellten Demuth, wenn ich das Urtheil von der Richtigkeit und Güte meiner Uebersetzung, deren

„ uns unsere Tugend groß und unsere Bosheit klein
„ vorkömmt. Daher glauben wir auch leichter,
„ daß wir ewig werden belohnt; als daß wir ewig
„ werden gestraft werden. „

ren Druckfehler ich aber nicht auf meine Rechnung nehme, lediglich andern überlaße und hier nur noch erinnere, daß ich in den wenigen Anmerkungen dazu, worinn ich auch oft anderer Gelehrten ähnliche Gedanken fürgetragen, keine scheinbare Gelehrsamkeit habe auskramen, sondern nur den Hauptendzweck des Büchleins, nämlich die Erbauung der Christen einigermaßen mit befördern helfen wollen. Aus eben der Absicht sind die kleinen zufälligen Betrachtungen angehengt worden, die ich insgesammt, außer dem letzten moralischen Gedichte, aus deßelben Verfaßers, des unsterblichen Herrn D. Watts, Reliquiis iuuenilibus oder Miscellaneous Thoughts in Prose and Verse on natural, moral and divine Subjects hergenommen habe, welche er mehrentheils in seinen jüngern Jahren niedergeschrieben (*) und hernach mit dem redlichen Wun-

(*) Eben, indem ich diesen Vorbericht schliessen will, wird mir das 139. Stück der Götting. Zeitungen von Gelehrten Sachen vom vorigen Jahre gebracht, woraus ich mit Betrübniß ersehe, daß der rechtschaffene und friedfertige D. Isaac Watts, wie er dort genannt wird, den 25. Novembr. alten Stils

Wunsche und in der zuverläßigen Hoffnung drucken laßen, seinen Brüdern zur Vermehrung ihrer Erkenntniß und Tugend und zur Erlangung einer größern Fähigkeit zum Himmel nützlich zu werden, welches billig der Endzweck aller unserer Arbeiten, ja auch unserer sogenannten Ergetzungen im Lesen und Schreiben hier auf Erden seyn sollte. Braunschweig den 3. Jenner 1749.

Elias Caspar Reichard.

Stils 1748. nach einer langen Reihe von beschwerlichen Zufällen in die Freude seines HErrn eingegangen sey.

In-

Inhalt.

Einleitung, worinn die Demuth an dem Character des Apostels Pauli fürgestellt wird. S. 1.

Erster Abschnitt: Die vornehmsten Quellen der Demuth Pauli. S. 14.

Zweyter Abschnitt: Vortheile der Demuth in Absicht auf GOtt. S. 26.

Dritter Abschnitt: Vortheile der Demuth in Absicht auf andere Menschen. S. 43.

Vierter Abschnitt: Vortheile der Demuth in Ansehung unsrer selbst. S. 89.

Fünfter Abschnitt: Ungegründete Einwendungen der Armen und Zaghaftigen. S. 145.

Sechster Abschnitt: Die Erniedrigung und Erhöhung Christi als ein Beyspiel für uns. S. 159.

Anhang verschiedener zufälliger Betrachtungen. S. 169.

Erste Betrachtung: Von dem Mangel der Erkenntniß unserer selbst. S. 171.

Zwey-

Zweyte Betrachtung: Der entdeckte Neid. S. 177.
Dritte Betrachtung: Der dankbare Weltweise. S. 189.
Vierte Betrachtung: Kurze Ermunterung zur Demuth. S. 202.
Fünfte Betrachtung: Ein Teufel treibt den andern aus. S. 204.
Sechste Betrachtung: Die durch eine gelinde Zunge gebrochene Härtigkeit. S. 210.
Siebente Betrachtung: Bekenntniß des Stolzes. S. 215.
Achte Betrachtung: Zaghaftigkeit und Eigenliebe. S. 230.
Zugabe eines Gedichtes: Der Neid. S. 237.

Die
an
dem Character und Beyspiele
des Apostels Pauli
vorgestellte
Demuth.

Einleitung.

Mir, dem allergeringsten unter allen Heiligen, ist gegeben diese Gnade unter die Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichthum Christi. Ephes. 3, 8.

Wie geringschätzig redet doch Paulus, dieser grosse und heilige Mann, dieser vornehmste und vortrefflichste unter allen Aposteln, von sich selbst in diesen Worten? Zu was für einem tiefen Grade erniedriget er sich und seine erhabnen

Tugenden und Eigenschaften? In was für einen engen Bezirk schränkt er alle seine natürlichen Gaben, seine erlangten Vorzüge, ja auch seine göttlichen Geschicklichkeiten ein. Er nennt sich den allergeringsten unter allen Heiligen. Er bedient sich in seiner Sprache eines, mit Fleiße zu dem Ende neugemachten Wortes (a), den ausnehmend verkleinernden Begriff, welchen er von sich selbst hatte, recht eigentlich auszudrücken.

Wie sehr weit ist unser gewöhnliches Verhalten von dieser Gemüthsbeschaffenheit und von diesem Bezeigen des heiligen Pauli unterschieden? Wenn wir uns von uns selbst Fürstellungen machen: So sind wir nur gar zu geneigt, unsere Gedanken über alle Maaße zu erheben, und unsere Begriffe auf eine ungeheure und unanständige Weise zu erweitern; gerade als ob

(a) Dis Wort ist: ἐλαχιστότερος, geringer als der geringste. ἐλάχιστος heißt schon der geringste, und drücket ordentlich den höchsten Grad der Beschaffenheit aus, die der Begriff dieses Wortes anzeiget. Die englischen Uebersetzer haben es ganz glücklich und eigentlich durch: Less than the least gegeben. Aber Lutherus hat es doch, nach der Natur unserer Sprache, nicht weniger wohl getroffen.

ob wir in den Augen unserer Mitwürmer eben so hoch stünden, und eben so groß und vortreflich wären, als in unsern eignen Augen. Eitle Einbildung! Elende Selbstliebe! Thörichter Hochmuth! Wir nehmen das kleineste Wort, die kleineste (b) Sylbe, Ich, und vergrößern und erweitern dieselbe, wenn ich so reden darf, eine ganze Seite oder ein ganzes Blatt damit anzufüllen, und laßen für alle andere Namen kaum ein kleines Räumchen oder einen schmalen Rand übrig. Ein ganzes Buch reicht kaum zu, wenn wir unsere vortreflichen Eigenschaften und unser vermeyntlich verdientes Lob beschreiben wollen. Wir setzen so viele zierliche Züge um unsere Namen herum, und hengen so viele Großsprechereyen und Pralereyen daran, daß unsere Augen nichts anders davor sehen können. Alle andere Namen liegen versteckt und verschwinden, indem wir unsern eignen so groß schreiben, daß unser Gesicht und unsere Bewunderung es allein damit zu thun hat. Wir machen, daß

(b) Herr D. Watts setzt noch hinzu: den kleinsten Buchstaben. Dis erlaubte ihm seine Muttersprache, als in welcher das Fürwort Ich bloß durch den Buchstaben I ausgedruckt wird.

alles andere so klein aussieht, als ob solches nichts weiter werth wäre, als nur verachtet da zu liegen und vergessen zu werden, und das Selbst oder Ich nur allein müßte gesehen und allein hochgeachtet werden. Aber der grosse Apostel, der mehr vortrefliche Eigenschaften, Gaben und wirkliche Vorzüge hatte, als tausend von uns zusammengenommen, gibt seinen Gedanken von sich selbst einen ganz andern Schwung. Was bin ich, sagt er, ich, ein so kleines, elendes, nichtwürdiges Geschöpf, daß mir dieses herliche Evangelium anvertrauet wird, und daß mir solche göttliche Gnadenbezeugungen erwiesen werden? Ich bin nichts, es ist nichts grosses und hohes und besonderes an mir, sondern ich bin der allergeringste unter allen Heiligen, geringer, als der geringste derselben. Wann, o meine Seele, wann wirst du dich nach einem so vortreflichen Beyspiele richten, und nach einem so göttlichen Muster der Demuth bilden lernen?

Jedoch ich will mich hier in keine weitere Umschreibung dieser Worte überhaupt einlassen. Ich will vielmehr meinem Zwecke näher treten, und die vorhabende Materie genauer auseinander setzen.

Vielleicht erwarten einige, daß ich hier etwas Zeit darauf wende, um richtig zu bestimmen, was wir denn eigentlich für eine Meynung von uns selbst haben, und wie viel wir von uns selbst halten sollen. So viel ist richtig, ein Mensch, der etwas gelernt und eine gute Erziehung genossen hat, ist gar nicht verbunden, sich für so einfältig und ungelehrt anzusehen, als ein Bauer; und ein scharfsinniger und witziger Kopf darf sich gar nicht einbilden, daß er ein Schöps oder ein Narr sey. Eine Person von Stande und Ansehen muß sich nicht in allen Absichten und Verhältnissen Leuten von niedrigerem Range gleich schätzen, und ein verständiger, tugendhafter und gottseliger Mensch darf und muß es wissen, daß er von höherer Würde und Achtung ist, als der unwissende, rohe und gottlose Pöbel. Lehret uns nicht die Natur und Vernunft, von Personen so wol als von Sachen nach der Wahrheit zu urtheilen? Auch die beste und heiligste Religion verbeut es uns nicht, von uns selbst sowol als von unsern Nebengeschöpfen ein wahres und richtiges Urtheil zu fällen.

Ueber dieses erfodert es die Nothwen-

digkeit und die Schuldigkeit eines jeden, in gewißer Maße von sich selbst und von seinen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten eine richtige Fürstellung zu haben, damit er in seinem Betragen und Verhalten allenthalben seinen wahren Character behaupten, und den Pflichten seines Amts und Standes beydes in der Welt und in der Kirche mit Gerechtigkeit und Ehre eine Genüge thun kann.

Was müssen wir denn also unter diesem demüthigenden und verkleinernden Begriffe von uns selbst verstehen, der an dem großen Apostel so rühmlich und unserer Nachahmung so würdig ist?

Diese Frage werde ich nur kurz beantworten, denn ich gebe zu, daß alles, was hier in Fragen und Einwürfen vorgetragen worden, seine Richtigkeit habe. Ich gestehe, daß es uns obliege, uns selbst, wegen verschiedener wichtigen Absichten und Endzwecke, sowol im bürgerlichen Leben als im Christenthume, genau zu kennen, und von unsern Eigenschaften und Vollkommenheiten, wie auch von unserm Range und Verhältnisse unter unsern Mitbürgern einen so richtigen Begriff zu haben, als wir nur immer erlangen können. Allein

lein mein Rath und der Inhalt meiner gegenwärtigen Fürstellung gehet, nach Anweisung des löblichen Beyspiels Pauli, dahin, daß wir in der Beurtheilung unsrer Selbst jederzeit auf die Seite der Selbstliebe und Schmeicheley eine starke Wache setzen, und uns gegen die Verführung derselben aufs beste verwahren. Wir müssen gegen den Hochmuth unsres Herzens auf der Hut stehen, welcher alle Augenblicke fertig ist, alles, was nur einigermaßen gut und schätzbar an uns zu seyn scheinet, auf einen gar zu grossen und übertriebenen Werth zu setzen, hingegen unsere Mängel und Unvollkommenheiten in unser Gesicht und mit in Rechnung zu bringen, gar zu gern vergißt. Unser Hochmuth spähet alle, auch die geringsten Vollkommenheiten aus, die wir an uns haben, und die sonst Niemand an uns erblicken kann: aber unsere schlimmen Eigenschaften verbirgt und vermindert er dergestalt, daß sie fast ganz verschwinden und in ein Nichts verwandelt werden. Daher geschieht es denn, daß die Fürstellung, die wir uns von uns selbst machen, größtentheils irrig und verwerflich wird. Wir laßen uns von den Vorurtheilen unserer

Eigenliebe hinreißen. Wir sehen unsere Tugenden beym hellen Sonnenscheine durch ein Vergrößerungsglas an, aber unsere Laster werfen wir in den Schatten und das Dunkele. Diese falschen Fürstellungen von uns selbst, dieses, dem Originale so sehr unähnliche, Bild schleppen wir denn beständig mit uns herum; wir reden und handeln und leben nach diesem herrlichen und großen, aber irrigen, Begriffe von unserm Selbst, und gerathen dadurch in unzehliche Irrthümer und auf allerhand Abwege und Thorheiten.

Insonderheit regt sich, wenn wir uns mit andern vergleichen, unsere Mißgunst, uns in diesem Werke beyzustehen, und beut uns ihre verfluchte und gefährliche Hülfe in dieser Vergleichung an. Wir spähen sogleich alle Mängel und Unvollkommenheiten unseres Nächsten aus, und verkleinern den Character derjenigen, mit welchen wir uns in Vergleichung stellen, um nur den unsrigen zu erheben. Indem also der Hochmuth auf der einen Seite unser Bild vergrößert und in ein helleres Licht setzet, auf der andern aber der Neid das Bild unseres Nächsten verkleinert, seine Tugenden schwärzet, und seine rühmlichen

Ei-

Eigenschaften verdunkelt: So beobachten wir unter dem Einfluße dieser irrigen Meynungen und Begriffe unsere Verhältniße gegen andere, und die Pflichten der Gesellschaft auf eine sehr unordentliche und unrichtige Weise,

Die geringe Meynung demnach, die wir von uns selbst haben sollen, und die ich nach dem Muster des Apostels Pauli meinem Herzen und allen meinen Freunden anpreise, besteht darinn: Wir müssen uns, wenn wir uns von allen Dingen, die uns oder unsern Nebenmenschen betreffen, einen gehörigen Begriff machen wollen, sorgfältig vor den Verführungen dieser Vorurtheile und Leidenschaften hüten; wir müßen von dem falschen und blendenden Schimmer, womit unsere Eitelkeit unser Bild bemalet und ausschmückt, und von den betrieglichen Zusätzen, welche der Hochmuth immer in die Wagschaale wirft, worinn unsere guten Eigenschaften liegen, um dieselben schwer und wichtig zu machen, jederzeit ein großes Theil zurück nehmen; wir müßen aber auch eben diese Verminderung bey dem schwarzen und schimpflichen Schatten des Lasters und der Thorheit, welchen der Neid über das

das Bild unseres Nächsten breitet, und bey den Beschuldigungen und Lästerungen vornehmen, womit er die andere Wagschaale, worinn wir die Tugenden unserer Brüder abwegen, anfüllet, um dadurch diese Tugenden verdächtig zu machen, daß sie weit leichter und geringhaltiger zu seyn scheinen, als sie wirklich sind.

Die Menschen sind durchgängig und überhaupt so sehr geneigt, sich in diesem Stücke zu betriegen, ich meyne, sich selbst über die Gebühr zu schätzen, andere hingegen zu verachten und zu verkleinern; und die Anzahl derjenigen, welche es auf der andern Seite versehen, und von andern zu viel, von sich aber zu wenig halten, ist so klein, daß es, in Ertheilung allgemeiner Fürschriften unseres Verhaltens, kaum nöthig zu seyn scheinet, die Menschen vor diesem Irthume in gar zu grosser Demüthigung und übertriebner Verleugnung ihrer selbst zu warnen und sie dagegen zu verwahren. Alsdenn ist unsere Meynung von uns selbst und von andern der Fürschrift und Natur des Christenthums gemäß, und stimmt gemeiniglich näher mit der Wahrheit überein, wenn wir den Begriff von uns selbst etwas mehr, als es wol schei-

scheinet, daß wir thun sollten, verringern, und wenn wir den Begriff von andern ein wenig mehr, als es wol scheinet, daß sie fordern können, erhöhen; Denn sie besitzen, Zweifelsohne, einige Tugenden und gute Eigenschaften, die uns unbekannt sind, und wir haben gewiß einige geheime Fehler, die gemeiniglich vor unsern Augen verborgen bleiben. Jedoch ich werde vielleicht noch einmal auf diesen Punct kommen, und schreite daher, ohne fernern Eingang, zu meiner eigentlichen Abhandlung.

Zuerst werde ich untersuchen, woher es komme, daß Paulus einen so verkleinernden Begriff von sich selbst hat, und sich den allergeringsten unter allen Heiligen nennt, und hiernächst werde ich zeigen, was für herrliche Vortheile wir in Nachahmung eines solchen Beyspiels erlangen können.

* * * * * * * * * * * * * * *

Erster Abschnitt.

Die Quellen der Demuth Pauli.

Das erste, was ich zu untersuchen habe, ist dieses: Woher es gekommen, und welches die Ursachen seyn, daß sich Paulus eine so geringe und verkleinernde Idee von sich selbst machet?

Zuerst kam es wol daher, weil er sich beständig seiner vorigen Uebertretungen erinnerte, und weil er sich der Sünde, die in ihm wohnte, immerfort lebendig bewußt war und ein stetes Gefühl davon behielt. Er gibt uns selbst in verschiednen seiner Briefe eine Nachricht und ein Zeugniß hiervon. Ich bin der geringste unter den Aposteln: als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine GOttes verfolget habe (*). Ich war zuvor ein Lästerer, und ein Verfolger, und ein Schmäher, und, in Ansehung deßen, bin ich der vornehmste unter den Sündern (**). Ich bin fleischlich und unter die Sünde verkauft. In mir, das ist, in mei-

(*) 1 Korinth. 15, 9.

(**) 1 Timoth. 1, 13. 15.

meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wol, aber, vollbringen das Gute, finde ich nicht. Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? (*)

Ein jeder unter uns ist mit sich selbst am besten bekannt, und weis am besten, in welchen Sünden und Thorheiten er vorher gesteckt hat. Nun haben sich zwar einige von uns mit schändlichern Mißethaten befleckt, und mit gräulichern Ungerechtigkeiten verschuldet, als andere: Allein es ist doch keiner unter uns, der nicht so viel gesündiget hätte, daß er Ursach fände, sich demüthig in den Staub zu legen, und die hohen Gedanken von sich selbst fahren zu lassen; wenn wir anders unsere vorigen Uebertretungen und Mißhandlungen beständig vor unsere Augen stellten. Ach aber, wir sind leider nur gar zu geneigt, unsere Sünden zu vergeßen, sie hinter uns zurück zu werfen, und unser Gesicht davon wegzukehren. Es ist uns ein unangenehmer und verdrießlicher Anblick. Da wir hingegen unsere Augen zu gleicher Zeit aus eitelem Hochmuth auf unsere Vollkom-

(*) Röm. 7, 14. 18. 23. 24.

menheiten richten, und dieselben an unsern wirklichen oder eingebildeten Tugenden mit Vergnügen und ohne Aufhören weiden. Wir machen aus unserm nichtswürdigen Selbst ein grosses Götzenbild, und fallen hernach vor demselben nieder, und beten es an. Wir opfern dem aufgeblasenen und erhöheten Begriffe des kleinen und geringschätzigen Wörtchens: Ich oder Mich, vieles Räuchwerk der Schmeicheley und des Lobes.

Komm, meine Seele, komm, laß dich den heiligen Apostel belehren, wie du dich gegen die Verführung und gegen den Betrug dieses närrischen Hochmuths in Sicherheit setzen kannst. Lerne von ihm, wie du dieses aufschwellende Wesen, diesen aufblehenden Stolz, dieses gerende und sich erhebende Selbst unterdrücken und herunterhalten sollst. Stelle dir öfters deine begangnen Sünden und Thorheiten für. Schaue in dein Herz, betrachte die, sich darinn alle Augenblick äussernden, Regungen und Wirkungen der Boßheit: Wie viel wird da von deiner eingebildeten Ehre wegfallen? Was für Befleckungen des Geistes und Fleisches wirst du da gewahr werden? Was für entsetzliche Greuel wirst du da erblicken? Und mit was für Scham und Schande wirst du dich da überdecket finden? Mich deucht, es ist etwas schönes und erhabnes in der Sprache und in den Gedanken eines berühmten

engli-

englischen Dichters (*), die ich hier unten anführen will, indem er die Eitelkeit und den Stolz der menschlichen Natur unter die unvernünftigen Geschöpfe ja gar unter die Dinge herunter setzet, die weder Leben noch Empfindung haben.

Let the proud Peacock his gay Feathers ſpread,
And court the Female to his painted Bed:
Let Winds and Seas together rage and ſwell;
This Nature teaches, and't becomes them well.
Pride was not made for Man. A conſcious Senſe
Of Guilt and Folly and their Conſequence
Deſtroys the Claim, and to Beholders tells,
Here nothing but the Shape of Man hood dwells.

Laßet sich den stolzen Pfau mit den bunten Federn brüsten,
Und durch seinen prächtgen Schweif seine Sie zur Liebe reizen,
Laßt die Winde stürmend brausen, laßt die Wellen sich erhöhn
Wenn sie mit einander kämpfen; Dieses lehrt sie die Natur
Und es schickt sich recht für sie: Aber für den edlen Menschen
Ist der Hochmuth nicht gemacht; Das Bewustseyn seiner Thorheit
Das Gefühl von seinen Sünden und derselben Folgen schlägt

(*) Er meynt den Herrn Waller.

Seinen Hochmuth völlig nieder, und sagt denen, die ihn sehn:

Hier ist keine Herrlichkeit, keine Schönheit mehr zu finden
Hier ist nichts als die Gestalt eines Menschen zu erblicken.

Ich will diesen Worten des Poeten eine kleine Erläuterung beyfügen.

Er will damit gleichsam sagen: „Hier ist nicht „das herrliche Wesen, das verehrungswürdige „und heilige Geschöpfe, der Mensch, wie er An„fangs von den Händen GOttes gebildet, und mit „dem göttlichen Ebenbilde ausgeschmückt worden: „Man sieht hier nichts mehr, als die bloße äussere „Figur, den Schatten, den Schein von ihm, in„dem er von seinen ihm ursprünglich anerschaffe„nen Vorzügen entblößet und seiner innern und „vortrefflichen Gaben und Eigenschaften verlustig „gegangen ist.„

Wenn sich ein solcher Heiliger, als Paulus, ein Heiliger vom ersten Range, den **vornehmsten unter den Sündern und den allergeringsten unter allen Heiligen** nennt, und zu dem Ende ein neues Wort macht, weil in der so wortreichen griechischen Sprache noch keines vorhanden war, das ihm dazu nachdrücklich genung, und hinlänglich verkleinernd schien, seine demüthigen Fürstellungen von sich selbst auszudrücken: Was für neue verringernde Benennungen, was für unbekannte Ernie-

dri-

drigungswörter müßten wir erfinden, uns unsern wahren und eigentlichen Character beyzulegen, der des Apostels seinem bey weitem nicht beykömmt?

Itzt will ich die zweyte Ursache der Demuth des Apostels anführen. Indem er sich so sehr tief unter die andern Heiligen heruntersetzt: so erinnert er sich nicht nur seiner eigenen Fehler und Verschuldungen, sondern er scheint auch auf andere und zwar nicht auf ihre Unvollkommenheiten, sondern bloß auf ihre Vorzüge zu sehen; und eben hierdurch wird sein Begriff von sich selbst in Vergleichung seines Characters mit dem ihrigen so sehr klein. Sein gutes Herz und seine Liebe bedecket alle ihre Mängel und entzeucht sie gleichsam seinen Augen, indem er sich mit ihnen in Vergleichung setzt. **Die Liebe decket auch der Sünden Menge (*). Sie decket alle Uebertretungen zu (**).** Paulus bringt also hier in dem Briefe an die Ephesier, wenn er sich den allergeringsten unter allen Heiligen nennt, die grosse und wichtige Pflicht selbst in Uebung, welche er in seinem Sendschreiben an die Christen zu Rom anpreiset: **Die brüderliche Liebe untereinander sey herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor (***).**

(*) 1 Petr. 4, 8.

(**) Spr. Sal. 10, 12.

(***) Röm. 12, 10.

O wann werden wir zu einer solchen Gemüthsfassung kommen? Wann werden wir zu einem solchen Sinne gelangen? Wann werden wir diese heilige Lection der Liebe lernen? Wann werden wir wol an unsere Nebenchristen gedenken, ohne uns zugleich ihre Fehler fürzustellen? Wir sind überaus geneigt und fertig, ihre Unvollkommenheiten auszuforschen, und heften unsere Augen allemal zuerst auf ihre kleinen Mängel und Gebrechen. Und augenblicklich erheben wir uns selbst, indem wir unsere eignen Fehler vergessen und uns einbilden, wir seyn höher und beßer, als alle, die um uns wohnen, und in deren Gesellschaft wir uns befinden.

Sind dir, o meine Seele, von den Fehlern deiner Natur und von den Sünden deines Lebens nicht mehr bekannt, als von irgend einem deiner Mitchristen? Warum reizt dich denn deine Eitelkeit, so ungleich beßere Gedanken von dir selbst, als von andern, zu hegen? Man sollte meynen, daß deine sündhafte Beschaffenheit, daß deine Laster und Thorheiten, wovon du eine so gute Kenntniß hast, oder doch haben müßtest, mehr vermögend seyn würden, dich in deinen Augen kleiner und verächtlicher zu machen, als die Fehler und Mängel deiner Nachbarn vermögend sind, deine Hochschätzung gegen sie zu vermindern. Erwege doch, daß es größtentheils nur ein Gerüchte oder eine blosse Muthmassung von den Sünden deiner Brüder ist, wodurch du dich verlei-

ten läßest, sie gegen dich geringer zu schätzen; hingegen hast du von deinen Gebrechen und von deiner Sündlichkeit eine innere Ueberzeugung und ein untriegliches Gefühl, welches weit kräftiger seyn kann, deinen Stolz zu unterdrücken, und dich zu bewegen, mit dem Apostel auszurufen: **Ich bin der allergeringste, ich bin noch geringer, als der geringste unter allen Heiligen.**

Die dritte Quelle der Demuth des Apostels Pauli war eine lebendige Erkenntniß und dauerhafte Fürstellung der unendlichen Größe, Majestät und Heiligkeit GOttes und des unausforschlichen Reichthums der Herrlichkeiten und Vollkommenheiten seines Sohnes, JEsu. Diese haben einen Glanz, der die Herrlichkeit alles Fleisches verdunkelt, und den Stolz und Uebermuth des Menschen in den Staub daniederlegt. Ich gestehe, es hat dieses eben keine unmittelbare Verwandtschaft mit der Demuth gegen den Nächsten, wovon ich hier handele, es hat aber doch einen großen Einfluß in die Beförderung dieser Tugend, wenn man sie überhaupt betrachtet, und daher habe ich solches hier beyzubringen nicht umhin gekonnt (c).

(c) Wer jemandes Vorzüge erkennet und sein Verhalten gegen ihn daraus herleitet, der demüthiget sich gegen denselben: Und wer daher einem andern ein Recht

Der Apostel hatte würdige Fürstellungen und ungemein hohe Begriffe von dem grossen und erhabnen GOtt, dem seligen und allein Gewaltigen, dem Könige aller Könige und HErrn aller Herren; der allein Unsterblichkeit hat; der da wohnet in einem Lichte, da niemand zu

Recht über sich ertheilet, oder deßelben schon habendes Recht über ihn, und seine darinn gegründete Verbindlichkeit erkennet, der unterwirft sich demselben. Folglich besteht die Demuth gegen und die Unterwerfung unter GOtt darinn, daß wir den unendlichen Unterscheid zwischen uns und demselben, auch das, in unserm Verhältniße gegen ihn gegründete, Recht deßelben über uns, erkennen, genehm halten, und durch unser Verhalten aufs möglichste erweisen. Je größer, gewißer und lebendiger die Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheiten und unserer Unvollkommenheiten, auch des Vorzuges des Guten in GOtt vor allem, von ihm uns ertheilten, Guten ist, je stärker auch die Ueberzeugung von dem Eigenthumsrechte GOttes an uns und alles das Unsere ist, und je genauer unser ganzes Verhalten daraus hergeleitet wird: je größer ist diese Demuth und Unterwerfung. Man wird hieraus deutlich sehen, daß die Demuth gegen uns selbst und gegen den Nächsten, welche in der Fertigkeit, von sich selbst, von seinen Vorzügen, Mängeln und Verhältnißen gegen andere richtig zu urtheilen, und jedermanns Vorzüge im Verhalten gegen denselben aufs möglichste zu beobachten, bestehet, von der Demuth gegen GOtt abhange und aus derselben herfliesse; und daß folglich diese in jene einen grossen Einfluß habe. S. des Herrn D. Baumgartens theologische Moral §. 111. und 239.

zu kommen kann; welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann; welchem Ehre und ein ewiges Reich oder eine ewige Macht gebühret (*). Was für ein untheilbares Theilchen, was für ein Stäubchen, was für ein unmerkliches und kleines Wesen ist der Mensch unter der lebendigen Fürstellung eines allgegenwärtigen GOttes, eines GOttes von solcher Majestät und Herrlichkeit! In den Worten, welche gleich auf diejenigen folgen, worüber ich diese Betrachtung anstelle, beschreibt Paulus in etwas die Herrlichkeit Christi, auf welche er damals zugleich seine Augen gerichtet hatte. Er versichert, daß GOtt alle Dinge durch denselben geschaffen habe. Er redet von dem unausforschlichen Reichthume seiner Gnade (**). Wie klein, wie unansehnlich muß ein jeglicher Sohn Adams in der Gegenwart dieses Sohnes GOttes scheinen? In Erblickung solches unausforschlichen Reichthums der Gnade und Herrlichkeit JEsu wird Paulus in seinen eignen Augen ganz arm, gering und verächtlich.

Ein sündhafter und gefallener Mensch, der einiger Gaben und Vorzüge vor seinem Nächsten von GOtt gewürdiget worden, kann zwar, wenn er mitten unter andern sündigen und durch den Fall ins Elend gerathenen Menschen stehet, noch etwas groß und ehr-

(*) 1 Timoth. 6, 15. 16.
(**) Ephes. 3, 8. 9.

ehrwürdig scheinen; Allein, wenn sich derselbe vor einen heiligen GOtt, und vor Christum, den Sohn seiner Liebe, das Ebenbild seines Wesens und den Abglanz seiner Herrlichkeit (*) stellet: so muß er überaus klein, so muß er ganz verächtlich klein in seinen eignen Augen werden, und nichts als Armseligkeit, Elend und Schande an sich erblicken. Eben so kann sich zwar ein Wurm oder eine Ameise, die ein wenig größer ist, als andere von ihrem Geschlechte, unter einem Haufen von Ameisen oder Würmen aufblehen und erheben: Allein kömmt ein Mensch und trit dergleichen Würmchen mit dem Fuße in den Koth oder Staub: so sieht man, daß es nur ein verächtliches und geringes Geschöpf ist, das man in Absicht auf andere nicht einmal einer Aufmerksamkeit werth achtet.

O meine Seele, wenn du, wie eine Kreatur und ein Christ zu thun schuldig ist, demüthig werden willst: so wandele beständig vor GOtt, und lebe so, als ob du den sähest, der doch unsichtbar ist (**). Wenn GOtt in dem Glanze seiner Heiligkeit erscheinet, wenn GOtt sich in der Herrlichkeit seines Sohnes JEsu, noch ehe dieser Mensch ward, offenbaret (Johann. 12, 41.): so bedecken die Seraphim ihr Antlitz und ihre Füße mit ihren Flügeln in seiner Gegenwart, und der heilige Pro-

(*) Hebräer 1, 3.

(**) Hebr. 11, 27.

Prophet rufet aus: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen, und ich habe den König, den HErrn Zebaoth mit meinen Augen gesehen (*). Ich habe einmal geredt von mir selbst, sagt Hiob, um meine Ehre zu behaupten und zu vertheidigen, ja ich habe es zum andern male gewagt, ehe ich GOtt in seiner Herrlichkeit gesehen habe: Aber nun, da mein Auge dich gesehen hat, will ichs nicht mehr thun; Siehe ich bin zu leichtfertig gewesen, was soll ich antworten? Ich will meine Hand auf meinen Mund legen, ich beobachte ein tiefes Stillschweigen; ich schuldige mich, ich habe an mir selbst einen Gräuel, und thue Buße im Staube und in der Asche (**). Lebe doch also, o meine Seele, jederzeit in den Augen GOttes und behalte GOtt, das schönste, das erste, das beste unter allen Wesen, gleichsam beständig im Gesichte. Beschäftige dich fleißig mit dem Anschauen und der Betrachtung JEsu Christi, seines Sohnes, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet (***); und welcher das vortrefflichste und schönste Ebenbild seines Vaters ist (****). Nimmermehr kanst du dich unterstehen,

(*) Jes. 6, 2. 5.
(**) Hiob 39, 34. 35. 42, 5. 6.
(***) Coloß. 2, 9.
(****) Coloß. 1, 15.

dich selbst, dich, der du so elend, so geringschätzig bist, in der Gegenwart einer solchen Majestät, in den Augen eines göttlichen Wesens von so anbetenswürdigen Eigenschaften, zu erheben, oder dir etwas vor andern einzubilden.

Zweyter Abschnitt.

Die Vortheile der Demuth in Absicht auf GOtt.

Jedoch es ist Zeit, daß ich auf das andere Hauptstück meiner Abhandlung komme, und zeige, was für Vortheile die Nachahmung des Apostels Pauli, dieses grossen Exempels der Demuth, für uns mit sich führet, und was für ein unbekannter Nutzen uns daraus erwächset, wenn wir, diesem heiligen Muster gemäß uns selbst erniedrigen oder demüthigen.

Es ist unstreitig, daß eine solche Pflicht und Uebung der Gottseligkeit, viele und mancherley Vortheile nach sich ziehen müße. Wir haben Vortheile davon in Absicht auf GOtt, andere in Absicht auf unsern Nächsten, und noch andere in Ansehung unserer selbst.

Die erste Art der Vortheile, die uns aus dieser Uebung der Demuth zufließen, machen diejenigen aus, welche wir in Ansehung GOttes und

der

der Religion oder des Christenthums daher erlangen. Ich will die vornehmsten derselben besonders anzeigen.

Der erste Vortheil. Wir werden in uns ein beständiges Vertrauen auf die göttliche Fürsehung erhalten, und alles, was wir bedürfen, zuversichtlich von seiner Gnade erwarten, indem wir alsdenn von unsrer Ohnmacht, Armuth und Mangelhaftigkeit ein lebendiges und tiefes Gefühl haben und weit fähiger sind, der Wirkung der göttlichen Gnaden- und Hülfsverheißungen theilhaftig zu werden. Wenn wir aus lebendiger Ueberzeugung wißen, daß wir an und von uns selbst nichts sind: So werden wir uns beständig auf GOtt verlaßen, und alle Gnade und allen Segen von ihm erbitten, auch versichert bleiben, daß er uns seine Hülfe und Wohlthaten, so, wie wir dieselben nöthig haben, nicht versagen werde. Wir werden alsdenn niemals auf die thörichten Gedanken gerathen, daß wir für uns selbst ohne ihn zu irgend einem Werke tüchtig seyn, oder ohne seinen Beystand irgend eine unsrer Pflichten erfüllen oder eine Schwierigkeit und Hinderniß heben können. **Wir sind nicht tüchtig von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind ist von GOtt** (*). Demuth und Vertrauen auf GOtt stehen beysammen und

(*) 2 Korinth. 3, 5.

und sind unzertrennlich mit einander verbunden. Leute, die hohe Gedanken von sich selbst haben, sind nicht so natürlich geneigt oder so leicht dazu zu bringen, sich auf einen andern zu verlaßen. Der Gottlose ist so stolz, daß er nach Niemand fraget: In allen seinen Tücken hält er GOtt für nichts (*). David hingegen, als ein Fürbild Christi in seinem Stande der Schwachheit und Erniedrigung, bekennet wehmüthig: Ich bin ein Wurm und kein Mensch; und darum setzte er beständig seine Hoffnung und sein Vertrauen auf den HErrn (**). Eben so machte es Paulus. Unter einem beständigen und überwiegenden Gefühl seiner Schwäche und Ohnmacht verließ er sich in allen Umständen auf die Gnade seines GOttes und auf die Kraft seines Heilandes JEsu Christi. Wenn ich schwach bin, sagt er, so bin ich stark. Wenn ich meine eigne Schwäche empfinde: so werde und bin ich stark vermöge meines völligen Vertrauens auf die Gnade Christi (***). Ein schwacher Christ, und ein allmächtiger Heiland sind gegen den fürchterlichsten Feind eine hinlänglich starke Partey. Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Meine Gnade, o Paulus, ist hin-

(*) Psalm 10, 4.
(**) Psalm 22, 7. 9. 10.
(***) 2 Korinth. 12, 10.

hinreichend für dich gegen den Pfahl ins Fleisch und gegen die Fäustenschläge des Satans (*).

Das reiche Evangelium der Gnade gehöret nur für die Armen und Demüthigen unter den Söhnen und Töchtern Adams. Welchen kömmt die ganze Fülle der Gerechtigkeit und die ganze Fülle der Gnade, die in Christo JEsu ist, anders eigentlich zu statten, als denenjenigen, welche tief unter dem Gefühl ihrer Sünde und Ungerechtigkeit liegen und ihr Elend lebendig erkennen? Nur diejenigen, welche sich selbst absterben, und an ihren eignen Kräften verzagen, haben davon einen wirklichen Nutzen, daß JEsus Hoffnung und Leben wiedergebracht hat. Wir können uns nicht eher rühmen, wahre Christen zu seyn, bis wir uns solchergestalt gedemüthiget und zu den Füßen GOttes niedergeworfen haben, daß wir alles von seinem Sohne erwarten.

Bedenke doch, o meine Seele, daß diese Armuth des Geistes, diese Ausleerung und Entblößung von allen eignen Kräften und dieses gänzliche Abhangen von GOtt, dich zu einem wohlzubereiteten und empfänglichen Gefäße der reichsten Wohlthaten und Gnadenbezeugungen GOttes macht. JEsus, der Sohn GOttes kam mit der ganzen Fülle des himmlischen Segens auf Erden, bloß die armen, die dürftigen

(*) 2 Korinth. 12, 7. 9.

tigen und gnadenbegierigen Menschen damit zu erfreuen. Er war in die Welt gesandt, die Hungrigen zu erquicken, die Nackenden zu kleiden, die Kranken gesund zu machen, den Blinden das Gesicht zu geben, die Einfältigen und Unwissenden mit Weisheit zu begaben, den Armen das Evangelium zu predigen und die Sünder zur Busse und zur Seligkeit zu rufen (*). Aber für die eingebildeten Gerechten, für die Selbstklugen, und für die Erhabnen und Stolzen von dieser Welt, hat er keinen Segen, denn diese sind von sich selbst schon ganz eingenommen und angefüllt, und fühlen oder glauben nicht, daß sie von seiner Güte und Gnade etwas nöthig haben. Die Lehren und Wohlthaten des Evangelii sind den Weisen, den Klugen, den Mächtigen, den Stolzen verborgen (**): den Unmündigen hingegen werden sie geoffenbaret und den Armen werden sie mitgetheilet. Die demüthigen Seelen haben den nächsten Antheil an den reichen Schätzen der Gnade, und die leeren Gefäße sind zum Empfang der mehresten Wohlthaten am fähigsten.

Was ist es denn also wol, o mein Herz, das dich noch verleiten könnte, hohe Gedanken von dir selbst, von deinem Verstande, von deiner Tüchtigkeit zu hegen: da dieses gerade das Mittel ist, dich von allem

lem

(*) Matth. 11, 5. 9, 13.
(**) Matth. 11, 25.

lem Genuß der göttlichen Gnade auszuschliessen? GOtt füllet die Hungrigen mit Gütern, und läßet die Reichen leer (*). Er widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade (**).

Der andere Vortheil. Wenn wir von uns selbst demüthige Gedanken und Meynungen haben: so werden unsere Herzen und Lippen beständig mit dem Lobe und Preise GOttes für die, uns täglich erwiesenen, Proben seiner Gnade und Fürsehung beschäftiget seyn. Wir werden eine jede vortheilhafte Veränderung und Einrichtung unserer Umstände, eine jede glückliche Begebenheit, die wir erleben, eine jede Hülfe und Erquickung, die uns die göttliche Güte wiederfahren läßt, dankbarlich bemerken, und alles der freyen und überschwänglichen Gnade GOttes zuschreiben. Lerne diese Sprache, o meine Seele: „Ich war im tiefen Schlamme versun„ken, ich wäre bey nahe in den Waßern des Elen„des umgekommen: Aber GOtt stellete meine „Füße auf einen Fels und befestigte meine „Tritte (***); ich irrete auf den Wegen der Thor„heit und des Verderbens herum, ich war meinem „Untergange nahe und stund in Gefahr, dem To„de in den Rachen zu gerathen; Aber der erbar-

„mungs-

(*) Luc. 1, 53.
(**) Jacob. 4, 6.
(***) Psalm 40, 3.

„ mungsvolle GOtt sandte seinen Sohn vom Him-
„ mel, mich zu suchen und zu erretten (*).
„ Durch die Stimme seines Evangelii und durch
„ die freundlichen Lockungen seines Geistes hat er
„ meine Füße auf die Wege der Heiligung, des
„ Friedens und des ewigen Lebens gerichtet (**).
„ Ich war krank und elend: Aber GOtt hat mich
„ gesund gemacht. Ich befand mich in Unruhe
„ und Bekümmerniß: Aber der HErr hat mich
„ getröstet und erquicket. Ich wandelte in Fin-
„ sterniß: Aber er hat es auf meinem Pfade helle
„ werden lassen. Ich steckte in grosser Angst und
„ Noth: Aber seine Hand hat mich heraus geris-
„ sen. Ich stund an dem Rande des Grabes und
„ an den Pforten der Hölle, ohne mir selbst rathen
„ und helfen zu können: Aber, sein heiliger Name
„ sey gelobet, bey ihm und durch ihn habe ich Hoff-
„ nung, Hülfe und Errettung gefunden. „

So redet der bewährte und heilige Paulus: **Ich bin an und für mich selbst nichts;** und wenn ich etwas zu seyn scheine: **so bin ich von GOttes Gnaden, was ich bin** (***). David führet in seinen Gebeten ebenfalls sehr oft diese Sprache: **Ich war arm, elend und verlaßen: Aber du bist mein Helfer und meine Stärke gewesen.**

Ich

(*) Luc. 19, 10.
(**) Luc. 1, 79.
(***) 1 Korinth. 15, 10. 11.

Ich war mit Feinden umringet: Aber du hast mich von ihren Nachstellungen befreyet. Dieses ist der Inhalt vieler von seinen vortrefflichen Psalmen. Und 2 Sam. 7, 18 druckt er seine demüthige Gemüthsfassung in diesen Worten aus: **Wer bin ich, HErr HErr: Und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast:**

Im Gegentheile wird man finden, daß ein Mensch, der von sich selbst eingenommen ist, alle Ehre von seinen glücklichen Unternehmungen und von seinem Wohlstande, seiner eigenen Klugheit, seiner eigenen Weisheit, oder dem Fleiße und der Stärke seiner Hände, oder wenigstens seiner eigenen Frömmigkeit zuschreibt, wodurch er dem Himmel dieses Glück und diesen Wohlstand abverdienet zu haben vermeynt. Er maßet sich selbst des Ruhms an, daß er sich die Schätze erworben, die er Haufenweise um sich herum liegen sieht. Und wenn sein Tisch mit dem allen reichlich besetzt ist, was die Erde und das Wasser hervorbringet: So schreibt er diesen Ueberfluß seiner eigenen Geschicklichkeit zu; **er opfert seinem Netze, und räuchert seinem Garne**, wie es der Prophet in einer schönen Metapher **ausdrücket** (*). Und also wird der GOtt des Himmels seiner Ehre beraubet, und der Preis, wel-

(*) Habacuc 1, 16.

cher dem Schöpfer allein gebührt, einer Kreatur gegeben. Also verdoppelt der Hochmüthige seine Sünden, und begehet zugleich einen Raub der Ehre GOttes und eine Abgötterey.

Der dritte Vortheil, den wir von diesen demüthigen Gedanken von uns selbst erhalten, besteht darinn, daß wir die züchtigende Hand GOttes mit mehrerer Geduld ertragen, und die Stunde der Erlösung, wenn sie auch noch so lange ausbleibt, ohne Murren erwarten. Diese geringe Meynung von uns selbst, diese Ueberzeugung von unsern Sünden und Unvollkommenheiten, wird uns unter schweren Trübsalen und heftigen Leiden das Bekenntniß abdringen: HErr, ich habe wider dich gesündiget, ich habe dieses alles wohl verdienet! (*) Sie wird uns dem Propheten Micha nachsprechen lehren: Ich will des HErren Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündiget; bis er meine Sache ausführe, und mir Recht schaffe! (**)

Wann, o meine Seele, wann wirst du dich zu diesem heiligen Betragen gewehnen? Wann wirst du diese demüthige Sprache lernen? „ Wirft der „ HErr mir keine zeitliche Güter zu: Ich liege zu „ seinen Füssen; er ist mein Schuldner nicht; ich „ verdiene nicht die geringste Wohlthat von seinen

„ Hän-

(*) Jerem. 14, 20.

(**) Micha 7, 9.

„ Händen. Nimt er mir einen Theil meines
„ Vermögens und meines Reichthums: Ich bin
„ werth, alles des Meinigen beraubet zu werden,
„ weil ich es nicht treulich angewendet, weil ich
„ irdisch dabey gesinnet gewesen, weil ich mein Herz
„ daran gehenget, und der Eitelkeit und dem Hoch-
„ muthe dabey gedienet habe. Habe ich Nahrung
„ und Kleider: So will ich mich begnügen las-
„ sen (*); es ist solches noch weit mehr, als ich zu
„ fodern berechtiget bin. Muß ich Krankheiten
„ und Schmerzen ausstehen: So erinnere ich
„ mich, daß solches die Folgen meiner Sünde sind,
„ und daß GOtt lange nicht so sehr strafet, als
„ es meine Uebertretungen verdienen. Wer-
„ de ich um den Genuß meiner irdischen Bequem-
„ lichkeiten und Vergnügungen gebracht: Ich
„ lasse sie willig fahren; GOtt kann darüber ge-
„ bieten, ich kann auf keine derselben, als auf mein
„ Eigenthum, oder als auf etwas, das ich verdient
„ hätte, Anspruch machen: **Der HErr gibts, der**
„ **HErr nimts; der Name des HErrn sey**
„ **gelobet** (**); Er thut nichts mehr, als was er
„ mit einem unwürdigen Wurme zu thun befugt
„ ist; und ich liege vor ihm im Staube und hoffe
„ auf seine Gnade. „ Eine solche Gemüthsfas-
sung beruhiget und erheitert die Seele, und erquicket

C 2 die-

(*) 1 Timoth. 6, 8.
(**) Hiob 1, 21.

dieselbe mit Stralen der gottseligen Hoffnung und demüthigen Gelassenheit. **Ich will meinen Mund in den Staub stecken, und der Hoffnung erwarten** (*); der Hoffnung der Gnade GOttes, welcher es eine Freude ist, über die Unwürdigkeit der Kreaturen zu triumphiren.

Doch lasset uns nun auch einen Blick auf die andre Seite thun, und die entgegengesetzte Gemüthsart und das, von diesem so sehr unterschiedenen, Betragen eines Menschen betrachten, der hohe Gedanken von sich selbst hat. Wenn dieser die schmerzlichen Streiche der strafenden Hand des Höchsten empfindet: So bildet er sich ein, daß er eine weit bessere Begegnung verdienet habe. Und ob er dieses gleich seinem Schöpffer nicht in das Gesichte sagen darf: So ist doch seine innere Wuth und Raserey, und die Unruhe nebst dem Unwillen seines Herzens unter dem Leiden so groß, daß es gerne in ein lautes Murren und in offenbare Lästerungen gegen den Himmel ausbrechen würde, wenn es dürfte. Weil es nun ein solcher Mensch nicht wagen darf, daß sein Zorn und seine Wuth sich solchergestalt gegen seinen Schöpffer empören: So suchet er seinen Muth an andern zu kühlen, und läßt seine Ungeduld gegen jede Kreatur aus, die ihm in den Weg kömmt. Daher entstehet das gräuliche murrische We-

(*) Klagl. Jer. 3, 29.

Wesen und der marternde Verdruß des Geistes, welchen stolze und hochmüthige Leute unter dem Drucke der Leiden fühlen. Alles was um ihnen ist, muß ihre Raserey empfinden. Sie legen ihre Ungeduld unter der Hand GOttes, durch ein verdrießliches und mürrisches Wesen gegen die Menschen an den Tag. Sie machen einen jeden, der nahe bey ihnen ist, zu einem Zeugen ihres innern Zorns und Unwillens, welchen sie nicht gerade gegen den, der in der Höhe wohnet, auslassen dürfen. Dieser Hochmuth also, diese eitle Einbildung, dieser hohe und schwellende Begriff ist es, der uns zehnfache Angst, zehnfache Schmerzen verursachet, wenn wir von der Hand GOttes niedergeworfen und gedrücket werden. Betrift uns ein Unglück, das wir nicht vermeiden, und dem wir nicht abhelfen können: So vermehren und vergrößern wir die Last deßelben; so schärfen wir einen jeden Stachel der Trübsal durch den Hochmuth und die Ungeduld unseres Herzens. GOtt wird dadurch von uns aufs gröblichste beleidiget; die Menschen, so mit uns zu thun haben, werden schüchtern, verdrießlich und abgeschreckt, uns hülfliche Hand zu leisten; wir machen uns das Leiden schwerer und den Schmerzen empfindlicher, und reizen die Hand eines heiligen und eifrigen GOttes, uns noch länger unter der Last der Noth, Krankheit und Trübsal liegen und zappeln zu lassen, bis dadurch der Zweck errei-

 chet

chet und der Stolz unseres Geistes gedämpfet worden.

Der vierte Vortheil. Durch demüthige und verkleinernde Fürstellungen von uns selbst erlangen wir eine genauere und grössere Gleichförmigkeit mit JEsu, dem hochgelobten Sohne GOttes. Was ist in dem ganzen Character und Leben unseres theuresten Erlösers merklicher und bewundernswürdiger, als seine Demuth und Niedrigkeit? Das Verdienst und die Ehre dieser seiner Demuth erhält durch einen jeden glorreichen und göttlichen Zug, der in seinem Character liegt, einen größern Werth und ein helleres Licht. **Er ist der Glanz der Herrlichkeit seines Vaters, und das Ebenbild seines Wesens, oder seiner Person** (*): Und dennoch erniedrigte er sich selbst so sehr, daß er Knechtsgestalt annahm, gleichwie ein anderer Mensch ward (**), und in der Gestalt des sündlichen Fleisches (***) erschien. Er ist der Sohn GOttes; **Er und der Vater sind Eins** (****); und dennoch ward er der Sohn eines Menschen, und wurde von einer armen Jungfrau aus dem verachteten galiläischen Lande geboren. In seinem Wandel auf Erden leuchteten die

(*) Hebräer 1, 3.
(**) Philipp. 2, 7.
(***) Röm. 8, 3.
(****) Joh. 10, 30.

die Eigenschaften seiner ungemeinen Demuth aus seinem freundlichen, leutseligen und herablassenden Verhalten sehr herrlich hervor. Er äusserte sich selbst aller Vollkommenheiten, Vorzüge und Herrlichkeiten, die er vorher besessen; er leerete sich gleichsam davon aus; und indem er an Gestalt und Geberden als ein Mensch erfunden wurde (*): So bezeigte er sich, wie ein anderer Mensch, wie ein Freund und Bruder, ob er gleich wirklich mehr, als die Engel, und gleiches Wesens mit GOtt, ja mit GOtt Eins war (**); ob er gleich den Namen, GOtt mit uns (***), führete, und seiner Würde und Beschaffenheit nach, nichts anders war, als der im Fleisch geoffenbarte GOtt (****). Nun wollen wir sehen, was der Apostel aus dieser Fürstellung von unserm hochgelobten Heilande für Folgerungen herleitet. Thut nichts durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch untereinander einer den andern höher, denn sich selbst; und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, so, daß er sich selbst deswegen schmeichle, und sich einen gar zu grossen Begriff davon mache, sondern ein jeglicher sehe auf das, das des andern ist; so, daß

(*) Philipp. 2, 7.
(**) Joh. 10, 30.
(***) Matth. 1, 23.
(****) 1 Timoth. 3, 16.

daß er dessen wirkliche Vorzüge erkenne, und ihm alle gebührende Hochachtung deswegen erweise. Ein jeglicher sey gesinnet, wie JEsus Christus auch war (*). Es ist zwar nicht möglich, daß wir uns selbst eben so tief erniedrigen, als der Sohn GOttes, und ihm in seiner Demuth vollkommen ähnlich werden; ie näher wir aber dieser Aehnlichkeit kommen: desto mehr Antheil erlangen wir an der Liebe des Vaters; und wenn wir in einer demüthigen Nachahmung Christi uns der Mittel bedienen, wodurch er seine Erhöhung befördert hat: So sind wir auf dem Wege, zu einer göttlichen Ehre zu gelangen. Denn darum, weil **Christus sich bis zum Tode erniedriget hat, darum hat ihn auch GOtt erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: Daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel, und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sey, zur Ehre GOttes des Vaters** (**) (d).

Der

(*) Philipp. 2, 3. 4. 5.
(**) Philipp. 2, 9. 10. 11.

(d) Diese Materie wird in dem sechsten Abschnitte noch mehr erläutert werden. Und ich glaube, daß überhaupt in dem Beyspiele Christi, die meisten und stärksten

Der fünfte Vortheil. Durch eine geringe Meynung von uns selbst, und durch ein demüthiges Betragen und Verhalten in unserm Leben machen wir dem Evangelio Christi Ehre, und werden eine wahre und eigentliche Zierde der göttlichen Religion, zu welcher wir uns bekennen. Es ist keine Religion, die solche Gründe der Demuth enthält, und so stark auf diese Tugend dringet, als die christliche und evangelische. Der erste und vornehmste Grundsatz derselben erfodert, daß wir unser natürliches Verderben, unsre Sündhaftigkeit, unsre Gefahr, unser Elend und unsre äußerste Ohnmacht und Untüchtigkeit, uns selbst zu helfen, lebendig erkennen. Ferner lehret sie uns, alles das Gute, was wir haben und erwarten, durch einen Mittler von der freyen Gnade GOttes zu erwarten, und daraus herzuleiten. JEsus der Urheber des Evangelii, der Stiffter dieser heiligen Re-

sten Bewegungs- und Verpflichtungsgründe zur Demuth liegen. Es ist eine Ermahnung von großem Umfange und von wichtigem Nachdrucke: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Matth. 11, 29. Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen laße, sondern, daß er diene. Matth. 20, 28. GOtt ist so demüthig: Sollte denn ein Mensch, ein Wurm, ein Staub so hochmüthig seyn? Was erhebet sich die arme Erde und Asche? Ist doch der Mensch ein eitel schändlicher Koth, weil er noch lebet. Sir. 10, 9.10.

ligion, fängt seine vortreffliche Rede, die er auf dem Berge an seine Jünger und an das Volk gehalten, mit diesen Worten an: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr (*). Selig sind diejenigen, welche die schlechteste Meynung, und die demüthigsten Gedanken von sich selbst haben; denn diesen werden vorzüglich und eigentlich die himmlischen Schätze der göttlichen Gnade angeboten, und diese sind am fähigsten, dieselben anzunehmen und zu geniessen. Das ist die Hauptabsicht des Evangelii, die Ehre alles Fleisches zu schanden zu machen und den Menschen vor Hoffart zu beschirmen (**), diesen zu lehren, daß er Nichts sey, und daß er Nichts an und von sich selbst habe; auf daß, wer sich rühmet, sich des HErrn rühme (***). Wer sich also in dieser Verleugnung und Demuth übet: wer sich dieser seiner Nichtigkeit, Unwürdigkeit und Unvermögenheit demüthigst bewußt bleibt, und bloß von der Gnade Christi abhängt, bringt dem Evangelio, zu welchem er sich bekennet, eine würdige Ehre, und macht, so viel an ihm ist, daß solches in seinem eigentlichen und göttlichen Glanze erscheinet.

(*) Matth. 5, 3.
(**) Hiob 33, 17.
(***) 1 Korinth. 1, 29. 31.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Die Vortheile der Demuth in Absicht auf andre Menschen.

Da die Demuth gegen GOtt eine nothwendige Pflicht und Eigenschaft eines jeden Christen ist: So erfodert dieses Evangelium von allen, die demselben würdiglich wandlen wollen, daß sie auch in Absicht auf andre Menschen geringe Gedanken und demüthige Begriffe von sich selbst hegen. Denn, was habe ich für Ursach, mich über meinen Bruder zu erheben? Oder wessen kann ich mich vor demselben rühmen, wenn wir alle vor GOtt unter einem Urtheile der Verdamniß stehen, wenn wir alle in seinen Augen verderbte, sündliche und elende Kreaturen sind, und wenn wir alle, in Ansehung eines jeglichen Vorzugs oder eines jeglichen Guten, das wir besitzen, völlig seine Schuldner sind, und alles seiner freyen und reichen Gnade zu danken haben? Was hast du, o meine Seele, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast: Was rühmest du dich denn, und was bildest du dich denn gegen andere Menschen so viel ein, als ob du es nicht empfangen hättest? Wer hat dich denn andern vorgezogen (*)?

O,

(*) 1 Korinth. 4, 7.

O, was wird dadurch dem Evangelio Christi für eine Schande zugezogen, wenn ein Mensch, der den Namen eines Christen führet, stolz, eitel, und hochmüthig, und in seinen eignen Augen und Gedanken so groß wird; wenn er sich weit über seine Brüder hinaussetzet, und mit Uebermuth und Verachtung auf sie herab siehet? Kann wohl ein solcher elender und nichtswürdiger Mensch ein Christ seyn, da er eine Schande des christlichen Namens ist? da er nicht einmal den ersten Grundsatz der christlichen Religion ausübet, und nichts von dem Sinne oder Geiste des Evangelii an sich hat?

Einige von diesen Gedanken leiten mich zur Betrachtung der **zweyten Gattung der Vortheile,** welche daraus erwachsen, wenn wir von uns selbst eine geringe Meynung haben; und dieses sind **diejenigen, welche unsern Nächsten betreffen.**

I. Wenn wir eine geringe Meynung von uns selbst haben: **So werden wir alles, was an andern Menschen schätzbar ist, mit gebührender Hochachtung ansehn,** und nicht jederman um uns herum verachten und gering schätzen, als ob sie nicht würdig wären, mit uns zugleich genannt zu werden. Wir werden auch alsdann in unserem Betragen nicht so übermüthig und gebieterisch seyn, wenn uns gleich GOtt um einige Grade einen höhe- Rang über andre gegeben hat.

gibt Leute, die sich mit der Ehre und mit den

Vor-

Vorzügen ihrer Ahnen, als mit falschen Federn, schmücken, und voller Hochmuth nur verächtliche Blicke auf diejenigen werfen, deren Geschlecht etwas jünger und von einem etwas niedrigerm Range ist, als das ihrige. Allein nur Ein Gran von Klugheit kann uns überzeugen, daß die Vorzüge der Geburt keine gewiße und hinlängliche Beweise der Tugend oder der Verdienste seyn. Es können unter den Vornehmen, Edlen, und Hochgebohrnen sehr bedaurungswürdige Geschöpfe gefunden werden, die nicht die geringste Fähigkeit des Verstandes, und welche die niederträchtigsten Seelen haben; da man hingegen unter denenjenigen, welche in einer Hütte den ersten Odem geschöpffet haben, und vom Range und von Titeln nichts wissen, verschiedene antrifft, die mit vortrefflichen Seelenkräften begabet sind, und mit ausnehmenden Vollkommenheiten prangen. Wenn man nun noch ein Gran Demuth hinzuthut: So wird uns solches lehren, daß alle Familien in Adam, dem ersten Menschen, als unser Blut in seine Adern rann, nur eine einzige ausgemacht haben. Wir sind alle aus einer und eben derselben Erde gebildet; wir bestehen alle aus einer und eben derselben schlechten Materie, aus eben demselben Erdenkloße, dem die Gestalt eines Menschen gegeben worden. Wenn wir uns dessen beständig erinnern: So wird sich in unserm Herzen nicht leicht eine Verachtung gegen diejenigen regen, die

einen gleichen Ursprung mit uns haben; und so werden wir unsere Brüder von Adam her, unsere Mitwürmer, nicht mit solchen verächtlichen Augen ansehen, und zwar bloß darum, weil wir uns einbilden, einige zufällige und nicht in unserer Gewalt stehende Vortheile und Vorzüge vor ihnen zu besitzen.

Wir gerathen etwan in eine Gesellschaft von Leuten, die ungeschliffen und ohne sonderliche Erziehung aufgewachsen sind, die überall ein bäurisches und tölpisches Wesen an sich blicken lassen. Diesen begegnen wir, weil wir etwa ein Paar anständigere Arten der Aufführung gelernt haben, sogleich mit der größten Verachtung, um ihnen zu zeigen, daß wir von beßern Herkommen, und von beßerer Erziehung seyn. Thörichter Stolz! Verkehrte Einbildung! Nimmermehr werden sich wahrhaftig wohlgezogene und wohlgesittete Leute dergleichen Grobheit und Unhöflichkeit schuldig machen! Aber, sage mir doch einmal, du feiner Herr, wie lange ist es denn, daß du zu dieser höflichen und artigen Aufführung angewehnt bist? Wie lange ist es denn, daß du diese Kunst zu leben, diese Manieren eines anständigen Betragens, womit du dich so viel weißt, gelernet hast? Kannst du dich nicht mehr derjenigen Zeit erinnern, da deine Sitten, deine Gebehrden, deine Sprache und dein ganzes Betragen eben so grob, tölpisch und ungehobelt gewesen, als derjenigen Kreatur ihres ist, die du itzt auslachest? Und würde

de es dir wol gefallen haben, wenn man dich wegen deines ehemaligen ungezogenen Wesens in allen Gesellschaften zum besten gehabt, und sich auf deine Kosten lustig gemacht hätte? Würdest du es haben so geduldig leiden können, daß vornehmere und wohlgezogenere Leute ihren Spott mit dir getrieben hätten; da du mit deinen Spöttereyen über andere so milde bist, die doch nur itzt eben einen solchen Aufzug machen, als du selbst ehedem machtest? Besitzest du nicht so viel Demuth, nicht so viel Klugheit, nicht so viel von einem guten Herzen, daß du dich deßen erinnertest, und dir dieses alles zu Gemüthe führtest?

Ich will noch einen andern Fall setzen: Du kannst es vielleicht andern in prächtigen Kleidern zuvorthun, und bist unter hohen Personen und vornehmen Leuten wohl gelitten. Allein berechtiget dich dieses, den Armen zu verachten? Bedenke, daß derselbe von Natur dein Bruder ist; daß er, in dieser Absicht, eben wie du, aller wahren Herrlichkeit entblößet ist, und keinen Antheil an der Gnade GOttes hat. Alle Söhne und Töchter Adams, des großen Sünders, sind Kinder des Zorns von Natur, entfremdet von dem Leben das aus GOtt ist, ja ohne GOtt (*). Sie mangeln alle des Ruhms, den sie an GOtt haben sol-

(*) Ephes. 2, 3. 12.

sollen (*). Sie sind alle aus dem Paradiese herausgestoßen, und von alle dem, was heilig ist, abgekehret und abgeneigt. Wenn wir uns nun in diesem Zustande betrachten: Was ist denn wol an einem schlechten Lumpen, womit wir unsern elenden und befleckten Körper behengen, daß wir uns darauf etwas einbilden könnten? Und was bedeuten denn einige kleine äussere Vorzüge, deren man uns oft unverdienter Weise würdiget, daß wir uns deswegen über andere Menschen erheben sollten, mit welchen wir in einem gleichen Verderben und Elende liegen?

Noch mehr. Gesetzt, wir wüßten oder schmeichelten uns mit der Hoffnung, daß wir berufen und geheiliget und zu den Kindern GOttes gezehlet worden: Wer ist es denn, der uns zu dieser Glückseligkeit verholfen und auf eine solche Art von andern unterschieden hat? Haben wir es nicht bloß der freyen Gnade GOttes zu danken, die uns erwehlet, berufen und diese göttliche Veränderung, die Veränderung unseres Sinnes und Herzens, in uns gewirket und zu Stande gebracht hat? Weßen können wir uns also dabey rühmen? Aus was für einem Grunde wollen wir uns daher vor andern mehr wißen? Laßet uns vielmehr alle natürlichen Vollkommenheiten und alle sittlichen guten Eigenschaf-

(*) Röm. 3, 23.

schaften erkennen, und mit gehöriger Achtung ansehen, welche diejenigen an sich haben, von denen wir glauben, daß sie noch unberufen, noch unbekehrt, und durch die Gnade noch nicht verändert sind; Laßet uns doch den Glanz unseres eigenen Christenthums, das Licht, das wir vor den Leuten sollen leuchten laßen (*), durch ein hochmüthiges und verächtliches Betragen gegen unsern Nächsten nicht verdunkeln, und die Beweise unserer Religion auf eine so ungeziemende Art entkräften (e).

Laßet

(*) Matth. 5, 16.

(e) Die Nachfolger eines gekreuzigten Erlösers müßen aus ihrem Herzen das Vorurtheil ganz ausrotten, daß im Stolze und Hochmuthe etwas großes und edeles seyn könne. Es wird aber sehr schwer werden, unserer Seele diesen Begriff einzuprägen, wofern wir nicht von uns selbst eben solche löbliche Gedanken haben können, wenn wir die entgegen gesetzten Tugenden ausüben. Wir müßen lernen und überzeuget seyn, daß in der wahren Sanftmuth und Demuth etwas erhabenes und heldenmüthiges sey: Denn sie entspringen aus einem großen, nicht aber aus einem kriechenden Begriffe von Dingen. So wie der Hochmuth gewiß von einem niedern und eingeschränkten Anblicke der kleinen Vorzüge an uns entsteht: So gründet sich hergegen die Sanftmuth auf eine weitläuftige Erwegung der Stelle, die wir in diesem Weltgebäude bekleiden, und auf eine richtige Beobachtung, wie klein, wie nichtig und wankelmüthig, unsere wichtigsten Entschlüße und Rath-

Laßet uns zugleich bedenken, daß viele andere eben sowol, als wir, berufen, erneuret und geheiliget sind,

schläge sind. Und so wie (bey wohlgezogenen Gemüthern) wenn man einen aufgeblasenen stolzen Mann nennt, man so viel sagt, als, ein eingeschränkter Begriff, ein kleiner Geist und eine verachtungswürdige Aufführung: So hat man auch, wenn man saget, ein Mensch sey sanftmüthig und demüthig, zu verstehen gegeben, daß dieser Mensch die größte Arbeit in der Welt überstanden; daß er alles, was um ihn ist, erweget, seine eigene Fehler und anderer Menschen Tugenden zu sehen; ja geschwind und geneigt ist, einem jeden viel eher zu verzeihen als sich selbst. Man sieht also, daß ein jeder, der ihm gütig, aufrichtig und mit Hochachtung begegnen wird, nichts mehr, als was billig ist, gegen denjenigen thun wird, der bereit ist, uns eben dergleichen zu thun. Diese Verfassung der Seele hält uns beständig zu einem rechten Begriffe der Dinge bereit, und lehret uns, daß wir sowohl mit den Würmen, als mit den Engeln verwandt sind; und daß, so wie nichts über diese ist: also auch nichts unter jenen sey. Dieser Zustand erhält unsern Verstand immer bey uns, so, daß uns alle Dinge groß oder klein vorkommen, nach dem sie es in der Natur und den Augen des Himmels sind; nicht aber so, wie ein ungefährer Zufall, oder das Glück, sie übergüldet oder besudelt haben. Es wäre zu wünschen, daß alle vernünftige Leute es der Mühe werth halten möchten, der Würde der christlichen Tugenden nachzusinnen. Dieses würde hoffentlich ihre Seelen zu solch einer Verachtung dessen erheben, was die Mode und das Vorurtheil ansehnlich gemachet haben: Daß ihre Pflicht, ihre Neigung und

Ey=

sind, und vielleicht ihre empfangene Gnade weit besser anwenden, und weit herrlicher zu Tage legen, und also den Stand und Character der Kinder GOttes mit mehrerer Ehre behaupten, als wir. Und wir würden auch in der That keine andere Gedanken von solchen Christen haben, wenn uns nur unser Hochmuth und die große Einbildung von uns selbst erlaubte, ihre glänzenden Tugenden und ihre erhabene Gottesfurcht zu sehen. Wenn wir also dieses fleißig und beständig bedächten: So würden wir nicht solche hohe Minen und keine so stolze und trotzige Sprache gegen unsere Mitwürmer annehmen, die aus eben so sündlichem und unreinem Samen gezeuget worden, als wir; von denen aber vielleicht einige der reinigenden und heiligenden Gnade GOttes mehr Raum, als wir, verstattet haben, und daher auch eines reichern Maßes derselben gewürdiget und theilhaftig worden sind.

Oder, wenn wir auch nur in einem gehörigen Grade der Selbstverleugnung stünden: wie geschwind, wie fertig, wie sorgfältig würden wir seyn, das Gute und die Tugenden unseres Nebenmenschen auszuforschen und kennen zu lernen, auch ihm

Ehre, alle auf eins abzielen, und ihr ganzes Leben zu einer einträchtigen Handlung von Religion und Tugend machen würde.

Dis sind die vortrefflichen Gedanken des englischen Aufsehers über diese Materie. 1. Th. 20. St.

wegen seiner schätzbaren Eigenschaften alle ihm gebührende Ehre und Hochachtung zu erweisen; eben so, wie im Gegentheile, die hochmüthigen, die neidischen, die mißgünstigen Geister fertig und geneigt sind, die Mängel und Unvollkommenheiten ihres Nächsten auszuspähen, und dann dem Spotte und der Verachtung auszusetzen.

Ein wahrhaftig Demüthiger wird nicht anders als folgendergestalt von seinem armen und geringen Bruder denken und sprechen: „Obgleich dieser „mein Bruder nicht so viel von zeitlichen Gütern „besitzt, als GOtt mir gegeben hat: So kann er „doch wol ein reicheres und schöneres Antheil an „dem Erbe haben, das im Himmel ist. Ob er „gleich keine so große und genaue Bekanntschaft „mit der menschlichen Gelehrsamkeit hat, und in „Künsten und Wißenschaften nicht so sehr erfah„ren ist, weil es ihm an der guten Gelegenheit und „an den Vortheilen gemangelt, die ich genoßen „habe: So kann er doch wol an Gnade und geist„licher Erkenntniß reicher seyn und einen beßern „Schatz auf den Tag der Zukunft Christi ge„sammlet haben. Ob er gleich an den Höfen „großer Herren und in den Pallästen der Edlen „keinen so freyen und öftern Zutritt hat, ob er gleich „keine Kutschen und Pferde, und keine Menge von „prächtig gekleideten Bedienten hält, ob er gleich „keinen Staat und Aufwand machen kann: So

„ hat er doch vielleicht bey GOtt einen nähern Zu-
„ tritt; so befindet er sich doch wol öfter in den
„ Thoren des Himmels, und hat eine genauere
„ Bekanntschaft mit den vollendeten Geistern, mit
„ den vollkommenen Gerechten, mit den Heiligen
„ und Engeln in der Höhe. „ Solchergestalt läßt er seinem Nächsten in Ansehung der Ehre der unsichtbaren Welt gar gern den Vorzug, indem er in Absicht auf die irdischen Herrlichkeiten viel vor demselben voraus hat. So kömmt er der Ermahnung Pauli nach: **Durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst** (*).

Wenn wir in einer so glücklichen Gemüthsfassung stehen, wenn diese selige Neigungen in uns die Oberherschaft haben: So werden wir dadurch gänzlich zurückgehalten werden, in die Lästerungen über andere mit einzustimmen, die in den Gesellschaften, worinn wir uns etwa befinden, rund herum gehen. Ein verfluchtes, aber ein sehr gemeines Laster (f)! Demüthige Seelen sind sich beständig

 ihrer

(*) Philipp. 2, 3.

(f) Hier ist ein merkwürdiges Zeugniß davon aus dem Zuschauer: 5. Th. 348. St. Ich werde ungemein bestürzt, wenn ich eine Lästerung höre, und bin ein grosser Feind von allen Arten der Verleumdung; ich halte dieses Laster für die größte Niederträchtigkeit,

ihrer eignen Fehler und Gebrechen bewußt, und stehen allezeit in einem so lebendigen Gefühle ihres Elen-

keit, welcher Leute von Stande schuldig seyn können. Dem ungeachtet ist es doch schwerlich möglich, in eine Gesellschaft zu kommen, wo man nicht findet, daß sie einander in Stücken zerreißen, und dieses aus keiner andern Ursache, als weil sie einen loben hören. Man kann weder Witz noch Schönheit anders besitzen, als durch die Gewogenheit einiger weniger nichtswürdiger Leute; welche man aber unmöglich erlangen kann, wenn man etwas an sich hat, welches solche verdienet. Es kann sie nichts anders zuwege bringen, als daß man alles Gute und Böse in Erzehlungen bestehen läßt, und mit Ohrenzischeln, Verleumdungen, und Unverschämtheiten der Urheber von diesen Erzehlungen ist, und sie unterhält. Hierdurch werden Unschuldige verlästert, wenn sie zum erstenmale in der Stadt oder in einer Gesellschaft erscheinen; und es wird nichts mehr erfordert, ein junges Frauenzimmer zum Gegenstande des Neides und des Hasses zu machen, als daß sie Liebe und Bewunderung verdiene. Diese verdammte Bemühung, alles zu unterdrücken oder zu verringern, was preiswürdig ist, geht so häufig unter Manns- als Frauenspersonen im Schwange. --- Diese unverschämte Art, einen jeden zu verkleinern, von welchem man in Gesellschaft rühmlich spricht, herrschet in der Welt: und ich bin, ich gestehe es, so voller Furcht, wegen der Stärke der bösen Mäuler, daß ich alle diejenigen, welche mir gewogen sind, bitte, mich niemals zu loben; denn es würde nur meine Schwachheiten in Untersuchung bringen, und ich will lieber unbemerkt, als wegen streitiger Vollkommenheiten, im

An-

Elendes, daß sie gar nicht Ursach haben, der herumfliegenden Verleumdung mehrere Nahrung und Kräfte zu geben. Sie finden in ihrem Leben und Wandel so viel Böses und so viel Thorheiten, daß sie sich bey den Fehlern und Thorheiten ihres Nebenmenschen unmöglich mit Vergnügen aufhalten können. Ihr Gewißen beschämet sie sogleich darüber, und legt ihren Lippen ein Stillschweigen auf. Und wenn sie reden: So werden sie durch die Liebe und das Mitleiden bewogen, sich des Abwesenden, an welchem sich die Lästerung reibet, durch eine Entschuldigung und Vertheidigung desselbigen, anzunehmen, oder den Verleumdern mit einem Worte der Ermahnung oder durch einen gerechten Verweis das Maul zu stopfen (g).

Ansehen seyn. Ich kenne tausend junge Leute, welche eine Zierde der Gesellschaft gewesen seyn würden, wenn sie sich, aus Furcht vor der Lästerung, in den Artigkeiten des Lebens hätten hervor thun dürfen. Sie haben ihr Leben in einem verhaßten bäurischen Wesen, zum Nachtheile der großen Vortheile ihrer Person, ihres Geistes, und ihres Vermögens, hingebracht. Es findet sich eine tadelhafte Furcht, gelästert zu werden, bey wohlgesinnten Personen, und ein lasterhaftes Vergnügen, ihnen übel nachzureden, bey andern.

(g) Der Hochmuth ist die vornehmste Quelle der Verleumdung und Lästerung. Die Stolzen, sagt David, haben ihren Spott an mir; die Stolzen er-

dich-

Wenn wir eine geringe Meynung von uns selbst haben: So werden wir uns niemals den schielen- den

dichten Lügen über mich. Ps. 119, 51. 69. Siehe auch Ps. 12, 2. 3. 4. 86, 14. 123, 3. 4. Aus dem Hochmuthe entspringen Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn 1 Timoth. 6, 4. Unsere Seele, klagt David, ist voll der Stolzen Spott, und der Hoffärtigen Verachtung. Ps. 123, 4. Die Erfahrung bestätiget solches gleichfals. Die Verleumder und Afterredner sind gemeiniglich stolze und eingebildete Leute, die in allen ihren Worten, Minen, und Handlungen offenbaren, daß ihr Herz voller Hochmuth steckt. Solche Leute thun alles, was sie können, den guten Namen anderer Menschen, insonderheit der Frommen und Unschuldigen zu beflecken. Die Stolzen schwellen von Hochmuth gegen andere auf, wie die Kröten von Gift; und es ist eine Erleichterung für sie, wenn sie einen Theil ihres Gifts auf diejenigen ausspeyen können, welche sie hassen und verachten. Sie verschonen keinen, er sey, wer er wolle. Ps. 10, 4. u. f. Sie sind allein gut, gerecht, klug, witzig, und ehrwürdig. Sie können es durchaus nicht leiden, daß ein anderer geehret, oder eines Vorzugs gewürdiget werde. Sie thun alles, was sie können, ihn verächtlich zu machen, und aus der Gesellschaft anderer zu verbannen. Sie sind dem Unkraute gleich, das keine gute Aehre oder Pflanze neben sich leidet, oder aufkommen läßt. Insonderheit laßen sie ihre Wut gegen diejenigen aus, von welchen sie nicht geliebet oder verehret, oder von welchen sie gar gestrafet und ihres Hochmuths wegen erinnert werden. Das hatte Salomo erfahren. Strafe den Spötter nicht: Er hasset dich. Wer den Spöt-

den und verächtlichen Blick des Neidischen angewehnen, noch die stolzen und frechen Minen derjenigen an uns nehmen, die von sich selbst voll und eingenommen sind. Unsere Lippen werden sich nim-

Spötter züchtiget, der muß Schande auf sich nehmen; und wer den Gottlosen strafet, der muß gehönet werden. Spr. Sal. 9, 7. 8. So bald sie merken, oder meynen, daß die Ehre eines andern der ihrigen Abbruch thut: So verfolgen si denselben aufs äusserste, und suchen ihn verhaßt und verächtlich zu machen. So ging es dem David 1 Sam. 18, 8. Dem Mardochai Esth. 3, 1. 2. 3. Dem Paulo Ap. Gesch. 17, 18. Dem Jeremia, Jer. 43, 2. und selbst dem Heilande, JEsu Christo, Matth. 9, 3. 12, 24. Marc. 6, 3. 5. Ein Demüthiger wird von diesem Laster nicht so leicht angefochten. Er weis, daß er von Natur mit andern in einem gleichen Verderben liegt; Röm. 3, 23. Er weis, daß er der Vergebung der Sünde und der heiligenden Gnade so bedürftig ist, als irgend ein anderer. Er weis, daß, wenn er ja in einigen Stücken beßer oder nicht so schlimm ist, als andere, solches bloß eine Wirkung der freyen Gnade GOttes sey. 1 Korinth. 4, 7. 1 Petr. 1, 5. Ephes. 2, 8. Ep. Judä, v. 24. Er ist überzeugt, daß er vor GOtt eben ein solcher Gräuel ist, als andere. Wie sollte ich denn, denkt er, dazu kommen, daß ich von anderen so verächtlich und schändlich spräche? Daß ich ihre Fehler und Schwachheiten aufdeckte. Daß ich ihre Sünden und Mißtritte rügete, und sie dadurch um ihre Ehre, um ihren Credit, um ihr äußeres Glück, und um ihre zeitliche Wohlfahrt brächte? Da bewahre mich GOtt vor!

mermehr zu dem gebieterischen Tone und zu der trotzigen Sprache des Hochmüthigen und Stolzen bequemen. Redet nicht, dis ist die Sprache desselben, in meiner Gegenwart. Antwortet nicht, wenn ich meine Meynung eröffne! Thut, was ich haben will! Schweigt und haltet das Maul! Wißt ihr nicht, wer es ist, der euch dis befiehlt? Geht aus meinen Augen! Es schickt sich nicht, daß man mich in eurer Gesellschaft sieht. Ihr könnt nicht mit mir gehen. Ihr seyd weder darnach erzogen, noch darnach gekleidet, daß ihr euch unter wackern Leuten könntet sehen lassen. Eben so sprachen die stolzen Heuchler in den Tagen des Propheten Jesaiä: Bleibe für dich, und komm mir nicht zu nahe, denn ich bin heiliger und frömmer, wie du (*) (h).

Wenn die Augen erst einmal zu solchen stolzen Blicken, und die Lippen zu solchen befehlerischen Reden gewehnt sind: So hält es überaus schwer, daß sie sich dieselben wieder abgewehnen. Es sollte fast eben so leicht seyn, einen Pfau davon abzubringen, daß er seinen bunten Schweif ausbreitet, und dem Mee-

(*) Jes. 65, 5.

(h) Eben so spricht ein stolzer Pharisäer: Ich danke dir, GOtt, daß ich nicht bin, wie andere Leute. Luc. 18, 11.

Meere und den Winden das Brausen und Toben zu verwehren, als einen in sich selbst verliebten und von sich selbst eingenommenen Menschen dahin zu bewegen, daß er seinen Stolz unterdrücket, daß er sich nicht höher achtet, als andere, und daß er denenjenigen, die um ihn sind, und mit welchen er etwas zu thun hat, liebreich, aufrichtig und leutselig begegnet.

Wache, o meine Seele, gegen die ersten verborgnen Regungen der Eitelkeit und Selbstliebe. Stehe auf deiner Hut, wenn deine Gedanken anfangen, in die Höhe zu steigen und wenn dein Herz sich zu erheben beginnt. Laß nicht die geringste stolze Mine dein Angesicht verstellen; Laß sich deine Augen durchaus keine hohe und verächtliche Blicke, und deine Lippen keine schimpfliche Sprache und keinen gebieterischen Ton angewehnen. Sey wachsam gegen diese Feinde. Wache und unterdrücke sofort die geheimesten Wirkungen des Hochmuths. Denn wenn du ihnen nur ein wenig nachsiehest, und nur ein wenig Zeit läßest, daß sie eine mehrere Stärke gewinnen: So werden hernach alle Kräfte deiner Vernunft nicht vermögend seyn, solche zu dämpfen; und sie werden dir hernach viel Verdruß und Bekümmerniß erwecken, auch dir den Sieg sehr lange streitig und ungemein schwer machen.

II. Wenn wir von uns selbst eine geringe Meynung haben und nicht über die Gebühr von uns halten:

ten: So werden wir eine jede Gefälligkeit und eine jede Freundschaftsbezeugung von unserm Nächsten mit Dank annehmen, und auch die Dienstwilligkeit der geringsten Leute nicht verachten, wenn wir gleich sehr wenig oder gar keinen Vortheil von denselben haben. Der glorreiche und erhabene GOtt, welcher in der Ewigkeit wohnet, und den das Lob der höchsten Engel noch lange nicht erreichet, sieht das Herz eines jeglichen seiner demüthigen Anbeter hier auf Erden gnädig an. Er läßt sich unsere geringen und elenden Dienste wohlgefallen, und bezeuget sein Vergnügen darüber. **So einer willig ist: So ist er angenehm, nach dem er hat,** und nach dem er geben kann (*). **Auch die zwey Scherflein einer Witwe** (**) werden nicht verachtet, sondern mit zu dem Schatze unseres GOttes hinzugelegt. Stelle dir, o mein Herz, dieses göttliche Beyspiel fleißig vor Augen, und suche auch in diesem Stücke dem hochgelobten GOtte nachzuahmen, der dich nach seinem Bilde erschaffen hat.

Siehe aber auch, wie der Hochmüthige, der von sich selbst ganz eingenommen ist, die Anerbietungen der Liebe und Dienste der Höflichkeit von denen, die geringer sind, wie er, aufzunehmen pflegt. Kaum würdiget er sie, einen Blick auf sie zu werfen, es müste

(*) 2 Korinth. 8, 12.
(**) Luc. 21, 2.

ste denn im Zorn und zur Bezeugung seines Widerwillens geschehen. Er rücket also seinem Nächsten seine Armuth empfindlich auf. Er begegnet ihm bey aller seiner Demuth, Ergebenheit und Gutwilligkeit mit Verachtung. Verdienst und Bescheidenheit sinken beschämt und bestürzt vor ihm nieder und sterben unter seinen trotzigen und drohenden Blicken. O was ist ein stolzer und andere so geringschätzender Mensch für eine schändliche Kreatur, der die Bescheidenheit bestürzt macht und das Verdienst sterben läßt!

III. Der Demüthige, welcher von sich selbst geringe Begriffe hat, ist bey GOtt und **Menschen beliebt** und erwirbt sich die Gewogenheit aller die um ihn sind, und ihn kennen lernen. Er erinnert sich, daß GOtt gemacht hat, **daß von Einem Blute aller Menschen Geschlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen** (*), und daß er mit allen andern Menschen aus eben demselben Staube gebildet worden. Er sieht mehr auf die wesentlichen Theile der menschlichen Natur, in Ansehung deren er mit den geringsten und ärmsten Söhnen Adams eine Gleichheit hat, als auf den zufälligen Unterscheid im Betracht des größern Verstandes oder Reichthums, wodurch er über andere seines gleichen erhoben worden. Er weis, daß andere

(*) Ap. Gesch. 17, 26.

dere eben sowol, als er, ein Recht haben, einige Grade der Liebe und Hochachtung zu fodern, und daß sie sowol, als er, auf den Verstand und die Ehre einigen Anspruch machen können.

Wenn der Arme und Unwißende ihn etwas fragen will, gesetzt auch, daß es zuweilen auf eine etwas unhöfliche und ungestüme Art geschieht: So wird er sie nicht unfreundlich anfahren, noch ihnen eine kurzabgebrochene, harte und empfindliche Antwort geben, oder sich gar mit einem verachtungsvollen Stillschweigen von ihnen wegwenden und sie beschämt stehen laßen. Selbst kleinen Kindern und einfältigen Bedienten ertheilet er auf ihre, auch öfters unnöthige, Fragen eine sanftmüthige und liebreiche Antwort, und macht dadurch, daß sie ihn lieb gewinnen. Sein Betragen gegen Geringere hat etwas so anziehendes und verbindliches an sich, daß auch der Schlechteste und Unwürdigste nicht von ihm weggeht, ohne ein angenehmes Bild und einen erquicklichen Eindruck von seiner Gütigkeit und Leutseligkeit mitzunehmen.

Kömmt er mit seines gleichen in Gesellschaft: So sucht er gar nicht die Oberstelle einzunehmen, noch sich vor andern etwas zum voraus anzumaßen. Er kömmt mehr, zu lernen, als zu unterrichten; und läßt nicht nur andern die Freyheit, zu reden, wenn die Reihe, zu reden, an sie kömmt; sondern er hört auch ihre Meynung mit Geduld und Vergnügen an, und

läßt

läßt alles, was in ihrem Vortrage vernünftig und gegründet ist, gelten, und bezeugt, daß er daßelbe gebührend hochschätze, ob er gleich zuweilen Ursach findet, seine Meynung der ihrigen vorzuziehen. Er ist in sich selbst und in seine Weisheit nicht so verliebt, daß er das Wort beständig allein zu haben oder die ganze Zeit der Unterredung nur sich selbst zu hören oder sich selbst zu rühmen suchen sollte. Er mäßiget die Bewegungen seiner Zunge, er verstattet einem jeden die Rechte der Gesellschaft, und geneußt daher die Hochachtung und Liebe aller Anwesenden. Die Demuth enthält alle die aufrichtigen und erlaubten Künste in sich, andern zu gefallen, und ist das beste und leichteste Mittel, einen vollkommen wohlgesitteten, höflichen und gesellschaftlichen Menschen zu bilden.

Hingegen ist ein aufgeblasener und hochmüthiger Mensch eine verhaßte Kreatur. Ein hochmüthiges Herz und eine eitle Zunge sind Eigenschaften, die einen allenthalben unleidlich und unerträglich machen. **Ein stolzes Herz ist dem HErrn ein Gräuel** (*) und den Menschen ein Abscheu. Leute von solcher Beschaffenheit können es zwar dahin bringen, daß sie gefürchtet, aber nimmermehr, daß sie geliebet werden. Sie haben zwar die Freude, daß man sich tief vor ihnen bücket und ihnen die demü-

(*) Spr. Sal. 17, 5.

müthigste äussere Ehrerbietung erzeiget: Allein, das dürfen sie nimmermehr hoffen, daß man eine wahre Hochachtung für sie gewinnt, oder ihnen in seinem Herzen einen Platz einräumt. Der Spötter, der aus Hochmuth und Verachtung sich über andere aufhält, **ist ein Gräuel vor den Leuten** (*). Wer auf diesem Wege zur Größe und zum Ansehn gelangen will, wird sich erschrecklich betriegen, und oft, an statt der Ehre, Spott und Schande davon tragen. Und wenn er denn ja zu einiger Größe und zu einigem Ansehn gelanget: So muß er desto mehr von dem, der Tugend eignen, und so angenehmen Vergnügen der Freundschaft und Liebe entbehren. Wenn er es nur wüßte, wenn er es nur hören könnte, mit welcher Verachtung und mit welchem Haße man ihm hinter dem Rücken ansähe: So würde seine Seele, unter einer beständigen Beschämung und unter einem unaufhörlichen Verdruße mit vieler Angst und Bekümmerniß gequälet werden. Und es ist zu bedauren, daß er solches nicht zuweilen höret, damit wenigstens sein Hochmuth dadurch gestraft würde, wofern er ja nicht von demselben zu befreyen wäre.

Hat mich die göttliche Fürsehung und Güte in einigen zufälligen Stücken und Umständen über meine Nebenmenschen erhoben: So will ich lieber dahin

(*) Spr. Sal. 24, 9.

hin trachten, ihre Liebe zu gewinnen, als nur von ihnen angebetet und gefürchtet zu werden. Ich will mich bestreben, bey aller Gelegenheit, und wo es sich nur irgend will thun laßen, mit aller geziemenden und anständigen Herablassung, mich so gegen sie zu betragen, als ob ich ihres gleichen wäre. Auf diese Weise gedenke ich die wahre Hochachtung und herzliche Liebe der Menschen, und insonderheit derjenigen, welche die Fürsehung unter meinen Stand erniedriget hat, zu suchen, und auch zu erhalten. Es ist, glaube ich, keine unmögliche Kunst, unter den Menschen den höchsten Character und das höchste Ansehen zu behaupten, ohne solches durch ein hochmüthiges und herschsüchtiges Wesen, durch stolze Augen und durch eine gebieterische oder trotzige Sprache zu erzwingen.

IV. Geringe und demüthige Gedanken von uns selbst setzen uns in den Stand, die Erinnerungen unserer Freunde mit einem gelaßenern und folgsamern Gemüthe anzuhören, und die Wohlthaten und Gütigkeiten, welche uns erwiesen werden, mit einer gegenseitigen Dankbarkeit anzunehmen. Ueberdieses werden wir in solcher Stellung der Seele das empfindliche Afterreden unserer Neider und Feinde mit mehrerer Gemüthsruhe ertragen und die härtesten Angriffe der Verleumdung mit einer unüberwindlicheren Geduld ausstehen.

Ist es nicht bloß der Hochmuth unseres Herzens, und das große und unverletzliche Bild von uns selbst, welches wir anbeten, das uns gegen die gelindesten Erinnrungen eines Freundes so aufsätzig macht und verursachet, daß wir die freundlichsten Ermahnungen unserer Brüder sehr hoch und mit einer hitzigen Ungeduld aufnehmen? Unsere Herzen und Lippen stehen jederzeit in Bereitschaft, unser gesammtes Verhalten zu entschuldigen und zu vertheidigen; und zuweilen fahren wir plötzlich mit Blitz und Donner gegen diejenigen heraus, welche uns auf das sanfteste bestrafen. Wir glauben, wir sind vollkommen rein, und ohne Tadel. Unser Selbst ist ein, in unsern Augen von lauter Vollkommenheiten stralendes und glänzendes, Götzenbild, das sich bey Leibe Niemand unterstehen darf, einiger Mängel oder Mackel zu beschuldigen. Daher bezahlen wir die freundlichste Warnung und Zurechtweisung mit Pochen und Schimpfen, und speyen Geifer und Galle gegen diejenigen aus, die uns die größeste Wohlthat erweisen, so uns nur irgend wiederfahren kann. Wir machen uns einen so unschuldigen und hochachtungswürdigen Begriff von uns selbst, wir bilden uns ein, daß unser geliebtes Selbst, so verständig, so weise, so untadlich, so vollkommen sey, daß es uns etwas ganz unerträgliches ist, zu hören oder nur zu vermuthen, daß wir mit einigen Fehlern behaftet sind; und wir nehmen

men es sofort als eine hohe Beleidigung auf, wenn uns ein wahrer Freund auf die liebreichste Art dergleichen vor Augen stellet. Wir werden auf jedermann eifersüchtig und erbittert, der unserer Meynung entgegen ist, der unser Verhalten tadelt, oder uns mit den liebreichsten Fürstellungen unsere Fehler und Versehen entdecket. Zorn und Empfindlichkeit halten beständig Wache, und stehen alle Augenblicke bereit, Lärm anzufangen. Die Augen und die Zunge offenbaren aufs geschwindeste die innere Unruhe und Gerung, und verrathen den Hochmuth des Herzens. O wenn sich doch ein jeder unter uns aufrichtig fragen möchte: Ist dis mein Ebenbild? Sind das die Züge meiner Seele? Trage ich diese Kennzeichen an mir? Erblicket man an mir diese Gestalt, diese Minen des Hochmuths?

O meine Freunde, wer ist unter uns, der sich in diesem Stück ganz rein, und ohne Tadel wüßte? Wie wenig Thorheiten würde ein jeder von uns in seinem reiferm Alter an sich haben: Wenn wir nicht so voller Hochmuth und Eigenliebe gewesen wären, daß unsere Bekannten und Freunde, welche in unsern jüngern Jahren diese Thorheiten in uns aufkeimen sahen, wären abgeschreckt und zurück gehalten worden, uns deßwegen zu erinnern? Aber damals waren wir viel zu reich, viel zu klug, viel zu stolz, die warnende Stimme eines Freundes zu hö-

ren, und eine Ermahnung deßelben anzunehmen. Und so sind unsere Laster, zur Schande unserer grauen Haare, mit uns aufgewachsen, und nunmehro in unserer Natur viel zu tief eingewurzelt, daß sie jemals sollten ausgerottet werden können.

Wenn wir in einer solchen Einbildung von uns selbst stehen: So ist es kein Wunder, daß wir auch die gröbern Verleumdungen und Beschimpfungen der Welt nicht ertragen, noch uns in dem gefährlichen Augenblicke, da man uns dergleichen anthut, in den Schranken der Mäßigung, Geduld und Gelassenheit halten können. Wir werden plötzlich aufgebracht und gerathen in ein unanständiges Feuer des Zorns; wir ergrimmen in unserm inwendigen; unsere Augen funkeln vor Wut, und die wilde Rachbegierde offenbaret sich durch die heftigsten Drohungen auf unsern Lippen. Wenn zu diesem Hochmuthe unserer Seele eine besondere, dazu geneigte, Leibesbeschaffenheit und eine gewisse Mischung des Bluts kömmt: So sinken wir wol gar unter den Angriffen der Lästerung in eine schändliche Kleinmüthigkeit, und der Hochmuth wird in eine Niederträchtigkeit verwandelt; denn die Herzhaftigkeit ist nicht allemal eine Gefährtin des Stolzes. Der Hochmüthige ist nicht allezeit ein Held.

O was ist das für eine unglückseelige Kreatur, die durch einen jeden Stich einer bösen Zunge so

auf-

aufgebracht, so erbittert und in solche Wut gesetzt wird; die bloß darum, weil ihr die Welt nicht die gebührende Ehre erzeiget, sich in ihrer Ruhe stören und den Frieden ihrer Seele rauben läßt? Alles Vergnügen, alle Ergetzlichkeit des Lebens wird versalzen und vergället; aller äussere Pracht, der Sonnenschein des Himmels und die Freude der lieblichsten Jahreszeiten sind nicht im Stande, uns zu beruhigen oder uns dagegen zu schützen. Haman quälte sich bey aller seiner Ehre, bey seinem größten Glücke und bey aller Herrlichkeit seines Reichthums dennoch mit einer beständigen Unruhe; Ein innerer Verdruß nagte ihm das Herz ab, und er härmete sich von Tage zu Tage so sehr, daß an seinem Leben fast gar nichts mehr war; bloß darum, weil Mardochai nicht vor ihm aufstund oder die Knie nicht vor ihm beugte, und ihn anbetete. Esth. 5, 9. 11. 13.

Hüte dich, o meine Seele, daß du diesem elenden Thoren nicht ähnlich werdest, und dich von diesem unglücklichem Affecte nicht hinreißen und beherschen laßest. Nim dich sorgfältig in Acht, daß der Hochmuth nicht bis zu einem so quälenden und marternden Grade über dich die Oberhand gewinne, daß du dir alle Lust und alles Vergnügen des Lebens unschmackhaft machen, ja gar verbittern solltest, bloß weil dir etwa die Welt ein bischen eitle und nichtsbedeutende Ehre versaget. Bedenke, daß du

ein armer und ohnmächtiger Sterblicher, und als ein Geschöpf mit vielen Gebrechen, Mängeln und Unvollkommenheiten behaftet bist. Dieser Gedanke wird die Zugänge zu deinem Herzen für die guten Rathschläge und Warnungen deiner Freunde jederzeit frey und offen erhalten, und dir eine freundliche und wohlgemeynte Erinnrung so angenehm machen, als die Kitzelung eines eitlen Lobes und schmeichlerischen Beyfalles. Du wirst, in einer solchen Gemüthsfaßung und in Erwegung deines Elendes, auch bey dem Tadel und den Fürwürfen deiner Feinde, auf dich selbst argwöhnisch bleiben, ob du nicht wirklich solche Fürwürfe und solchen Tadel verdienet habest; du wirst sogleich eine neue Prüfung deines Herzens anstellen, und daselbst in geheim untersuchen, was an den Reden der Leute, womit sie dich schmähen und kränken, wahr oder falsch sey, und ob sie nicht einigermaßen Grund haben, dir solchergestalt mitzufahren; und so wirst du nachdrücklich und mächtig aufgemuntert und angefrischet werden, ein jegliches Laster zu unterdrücken, und eine jede Thorheit abzulegen und zu verabscheuen, die bisher deinen Character verdunkelt hat; die empfindlichen Reden der boshaften und lästernden Welt werden dir den Vortheil schaffen, daß du dich bemühest, deine Tugenden sichtbarer und glänzender zu machen, und sie beständig vor den Menschen leuchten zu laßen.

V. Je weniger wir von uns selbst halten: Je leichter werden wir uns in alles schicken, was uns begegnet, und je mehr werden wir uns bequemen, daß uns alle Personen, womit wir zu thun haben, leidlich und gefällig werden. Wir werden uns durch die kleinen Zufälle des Lebens, die uns aus unsrer Gelaßenheit bringen könnten, nicht so leicht in Unruhe und Bewegung setzen laßen. Wir werden diejenigen Leute, die das Unglück haben, uns unfürsetzlicher Weise und wider ihren Willen zu beleidigen, eher mit Mitleiden ansehen, als in Furcht und Schrecken setzen. Wodurch werden wir über jedes geringes Versehen unserer Bedienten, das doch in der That oft kein Versehen ist, dergestalt aufgebracht, daß wir sie unsern Zorn mit dem größten Ungestüm empfinden laßen? Woher kömmt es, daß wir über jeden wirklichen oder vermeynten Fehler derjenigen, mit welchen wir umgehen, verdrießlich und ungehalten werden? Was ist die Ursach alles dieses Tumults im Gemüthe, aller dieser Unruhe der Seele? Ist es nicht bloß die eitle, die große, die stolze Fürstellung, welche wir uns von uns selbst gemacht haben? Bilden wir uns denn ein, daß wir den allgemeinen Gesetzen der menschlichen Schwachheit nicht unterworfen sind? Meynen wir denn von den Uebereilungen und Fehlern und von dem, daraus entstehendem, Verdruße und Uebel, wovon kein Mensch in

diesem gegenwärtigen Zustande der Unvollkommenheit ausgeschloßen ist, ganz frey und ausgenommen zu seyn?

Wir mögen unsere hitzige Gemüthsart so gut beschönigen und entschuldigen, als wir wollen: So bleibt es doch eine gewiße Wahrheit, daß Hochmuth und Zorn nahe mit einander verwandt und in dem Herzen oder Temperamente des Menschen sowol, als in deßen Betragen und Verhalten mit einander verbunden sind. Es werden daher sowol in moralischen Büchern, als in der heiligen Schrift, bey den Beschreibungen der Sünde und bey den Fürschriften des Lebens Zorn und Hochmuth zusammengesetzt. **Der stolz und vermeßen ist, heißt ein loser Mensch; der im Zorn Stolz beweiset** (*). **Unter den Stolzen ist immer Hader**, oder, wie es eigentlich heißt, bloß **aus dem Stolze und Hochmuthe entstehet Zank und Verbitterung** (**). Laßet ihr dem einen von diesen Lastern Raum: So nehret und stärket ihr dadurch das andere. Sucht ihr aber über das eine Herr zu werden: So wird dadurch das andere in einem großen Maaße geschwächt und unterdrückt.

Es wird zwar ein Mensch allezeit eher gestehen, daß er zum Zorn, als daß er zum Hochmuthe geneigt

(*) Spr. Sal. 21, 24.

(**) Spr. Sal. 13, 10. 1 Tim. 6, 4.

neigt sey. Man wird zuweilen hören, daß ein solcher gegen seinen Freund bekennet: Es ist wahr, ich bin hitzig und jachzornig; GOtt und Menschen mögen mir meine Sünde vergeben! Dieses verfluchte Laster hängt mir von Natur an; Mein Temperament bringt es so mit sich. Aber selten werdet ihr ihn sagen hören: Dieser Hochmuth ist ein Fehler meiner Natur, dieser Hochmuth ist mein Hauptfeind und der verborgne Gräuel meines Herzens. Inzwischen habe ich doch einen Christen von einem hitzigen und jachzornigen Temperamente gekannt, welcher aber seine Fehler und herschenden Laster schon seit verschiedenen Jahren bekämpft und überwunden hatte, der freymüthig und mit einer geziemenden und löblichen Scham in Erinnrung seiner Sündhaftigkeit gestund, daß jederzeit der Zorn mit einigen Graden des Hochmuths vermischt wäre (i).

(i) Eine besondere Betrachtung unseres Herrn D. Watts über diesen wichtigen Punct wird im Anhange vorkommen. Hier aber will ich einige schöne Gedanken des englischen Aufsehers einrücken, die gewiß zur Erbauung meiner Leser gereichen werden. Es ist das 153. Stücke aus dem 2ten Theile:

Keine Leidenschaft schleicht sich so leichtlich in das menschliche Herz ein, und verstecket sich unter so vielerley Gestalten, als der Hochmuth. Was mich

VI. Wenn wir eine geringe Meynung von uns selbst haben: So werden wir viel geneigter seyn,

Lie-

mich betrifft, so glaube ich, daß wofern es irgend eine Leidenschaft oder ein Laster gibt, welches mir gänzlich unbekannt ist, es dieses sey, ungeachtet vielleicht eben dieses Urtheil was ich hier von mir fälle, einigermaßen aus dieser verderbten Quelle herrühren mag.

Mir hat dieser Denkspruch in der heiligen Schrift: Der Hochmuth ist für den Menschen nicht gemacht, allezeit ungemein gefallen. Es gibt auch in der That keinen einzigen Anblick der menschlichen Natur, in der Verfaßung, darinnen sie anjetzo ist, der nicht hinlänglich wäre, allen verborgenen Saamen des Hochmuthes auszurotten, und hingegen die Seele zu der tiefsten Erniedrigung, oder wie die Schullehrer es nennen, zur Selbstvernichtung anzutreiben. Der Hochmuth ist für den Menschen nicht gemacht, insoweit er 1) ein sündliches, 2) ein unwißendes, und 3) ein elendes Wesen ist.

Es ist weder in seinem Verstande, noch in seinem Willen, noch auch in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit das geringste zu finden, welches ein überlegendes Geschöpf zum Hochmuthe, oder zur Eitelkeit reizen könnte.

Gleichwol sind eben diese drey Ursachen, warum er nicht stolz seyn sollte, gerade die Ursachen, warum er es ist. Wäre der Mensch kein sündliches Geschöpfe: So würde er einer Leidenschaft nicht unterworfen seyn, die von der Verderbniß seiner Natur herrühret. Wäre er nicht ein unwissendes Geschöpf: So würde er sehen, daß er nichts

bi-

Liebe und Mildthätigkeit ohne eigennützige Absichten auszuüben, ja unsrer eignen Gemäch- lich-

besitzet, darauf er stolz seyn könnte. Und wäre nicht das ganze menschliche Geschlecht elend: So würde der Mensch nicht solche jammervolle Gegenstände zur Vergleichung vor Augen haben, die ihm Gelegenheit zu dieser Leidenschaft geben und schuld sind, daß ein Mensch sich höher schätzet, als der andere.

Ein weiser Mann begnüget sich damit, daß seine Ehre bis zu derjenigen Zeit ausgesetzt bleibe, da er selbst wirklich verherrlicht werden wird, wenn sein Verstand aufgekläret, sein Wille geordnet, und seine Glückseligkeit unwandelbar seyn werden. Oder, daß ich es noch anders gebe, wenn er weder sündlich, noch unwissend, noch elend mehr seyn wird.

Wo etwas ist, welches die menschliche Natur in den Augen höherer Wesen lächerlich machen muß: So ist es wol der Hochmuth. Diese Wesen kennen die Eitelkeit der eingebildeten Vollkommenheiten, die das Herz des Menschen aufblähen, und der kleinen überflüßigen Vorzüge, es sey an Geburt, oder Vermögen, oder Ehrentiteln, die ein Mensch vor dem andern besitzt, sowol: Daß, wofern es sie nicht in Erstaunen setzet, es sie zum mindesten sehr belustigen muß; wenn sie einen Sterblichen erblicken, der aufgeblasen ist, und sich seinen Nachbarn, wegen eines oder des andern von diesen Vortheilen, vorzeucht; da er doch zu gleicher Zeit den allgemeinen Drangsalen des menschlichen Geschlechts, so gut als seine Mitbrüder, unterworfen ist.

Um

lichkeit abzubrechen, um denen, die um uns sind, das Leben bequemlicher zu machen. Wir werden nicht

Um nun diesen Gedanken in sein rechtes Licht zu setzen, wollen wir uns einmal einbilden, daß jener Maulwurfshügel mit vernünftigen Geschöpfen bewohnet, und daß eine jede darinn wohnende Ameise (ihre Gestalt und Lebensart ausgenommen) mit menschlichen Leidenschaften begabet sey. Wie würden wir nicht lachen, wenn eine von ihnen uns von ihrem Stammbaume, und von ihren Würden und Titeln, die unter diesen Thieren üblich sind, Nachricht gäbe! Seht, wie der ganze Schwarm sich theilet, und dieser Ameise zum Durchgange Platz machet! Man muß aber wissen, daß es eine vornehme Ameise ist, und daß sie beßeres Blut in ihren Adern hat, als irgend eine andere im ganzen Haufen. Siehst du nicht, wie wohl sie sich deßen bewußt ist? Wie langsam sie einhergeht? Wie der ganze Ameisenpöbel sich von ferne hält? Dort steht eine auf einer kleinen Anhöhe, und sieht auf eine ganze Reihe Arbeiter hernieder. Dies ist das reichste Ungeziefer an dieser ganzen Seite des Hügelchens: Sie hat einen Spatziergang von einer halben Ellen in die Länge, und einem viertel Daumens in die Breite; sie hält wohl hundert Hausbedienten und hat zum mindesten funfzehn Gerstenkörner auf ihrem Kornboden. Eben itzt schlägt und züchtigt sie die vor ihr stehende Ameise; welche, so viel man an ihr bemerken kann, eine eben so gute Ameise ist, als sie selbst.

Aber nun kömmt eine recht ansehnliche Ameise! Siehst du nicht ein kleines weißes Hälmchen, das sie

nicht beständig darauf denken, uns selbst zu erhöhen, uns selbst zu bereichern, uns selbst ein Vergnü-
gen

sie im Munde trägt? Dieses Hälmchen, muß man wissen, würde sie gegen den ganzen Strich Landes um ihre Wohnung herum nicht vertauschen. Sollte man nur erst wissen, was sie alles ausgestanden hat, um es zu erlangen! Schaut, wie alle vornehme und ansehnliche Ameisen um sie herum schwärmen! Fiele ihr dieses Hälmchen aus dem Maule, so würde dieser zahlreiche Kreis von Begleitern sogleich derjenigen Ameise nachfolgen, die solches nach ihr aufhübe, und dieses abgedankte Ungeziefer verlassen, oder über ihren Rücken laufen, um zu ihrer Nachfolgerinn zu kommen.

Ist man etwa gesonnen, das sämmtliche Frauenzimmer dieses Haufens zu sehen? So bemerke man nur die eine Ameise, welche der andern an ihrer linken Hand heimlich zuhöret, ungeachtet sie den Kopf von ihr wegzukehren scheint. Das Männchen sagt diesem armen Gewürme vor, sie sey eine Göttinn; Leben und Tod stünden in ihrer Gewalt; ihre Augen wären schöner, als die Sonne: Sie glaubts ihm auch, und macht allerley kleine zierliche Minen deswegen. Man sehe doch die Eitelkeit der Ameise hier zur linken Hand! Sie kann vor Alter kaum kriechen, allein sie thut sich auf ihre Geburt viel zu gute, und stößt einen jeden, der ihr auf die Nähe kömmt. Die kleine hurtige Buhlschwester, die neben ihrer Seite herläuft, ist eine Witzlinginn. Sie hat manches arme Ameisenherz durchboret! Man sehe nur, welch eine Heerde von Liebhabern hinter ihr herläuft.

Hier

gen zu schaffen. Wir werden es nicht für eine so beschwerliche oder verdrießliche Sache ansehen, von unsrer Ordnung etwas abzuweichen, unsere gewöhnliche Einrichtung ein wenig zu ändern und in gewißen Vorfällen unsern eignen Vortheil aus den Augen zu setzen, um unsern Freunden beßer zu dienen und mehrere Gefälligkeiten zu erweisen.

Die **Selbstverleugnung** ist eine von den ersten Pflichten, die wir in der Schule **Christi** lernen müßen. **Will mir jemand nachfolgen, der**

Hier wollen wir diesen erdichteten Anblick beschließen; doch vor allen Dingen, um die Vergleichung noch ähnlicher zu machen, voraussetzen, daß der Tod in der Gestalt eines Sperlings, über diesen Maulwurfshügel kömmt, und alles ohne Unterschied auffrißt: Die vornehme Ameise mit allen ihren Schmeichlern, die Reiche mit allen ihren Arbeitern, die Ameise mit dem weissen Hälmchen und ihre Schmarutzer, ja alle Göttinnen, Witzlingen und Schönheiten der ganzen Ameisenrepublick.

Sollten wir uns nicht einbilden können, daß gewisse Wesen von höheren Naturen und Vollkommenheiten, alle Merkmaale des Hochmuths und der Eitelkeit unter uns Menschen, in eben demselben Lichte ansehen, wenn sie ihre Augen auf die Einwohner dieser Erde richten? Oder damit ich mich der Ausdrücke eines sinnreichen Französischen Dichters bediene, wenn sie die Ameisen erblicken, die diesen Haufen Erde bevölkern, den die menschliche Eitelkeit in Erdstriche und Landschaften eingetheilet hat?

der verleugne sich selbst (*). Wir müßen uns bequemen unsere eigene Lust zu tödten, unsere eigene Begierden zu kreuzigen, wenn wir Christo wohlgefällig, und bey den Menschen beliebet werden wollen.

Der stolze und hochmüthige Mensch ist gemeiniglich so sehr in sich selbst verliebt, daß er seinen Nächsten nicht so liebt, als er ihn lieben sollte, weil die Meynung, die er von sich selbst hat, so groß ist, daß er alle Liebe und Neigung selbst und allein zu verdienen glaubt. Wenn er auch gleich das Ansehen haben will, als ob er andern Freundschaftsdienste und Wohlthaten erwiese; wenn er auch gleich noch so viel Werke der Liebe und Freygebigkeit ausübet, und die Hungerigen speiset und die Nackenden kleidet: So hat er doch bey allem diesen guten Schein, bey allen diesen seinen Bemühungen und Liebeserweisungen beständig ein geheimes Absehen auf sein geliebtes Selbst. Weil dieses theure und angenehme Bild in seiner Fürstellung beständig groß ist: So zielen auch alle seine Wünsche und Unternehmungen auf deßen Verehrung ab, auch so gar alsdann, wenn es scheinet, daß er mit einem uneigennützigen Eifer anderer ihr Bestes befördert.

Wenn sich dieses Selbst, und was demselbigen angehöret, wohl befindet: So befindet sich alles

wohl.

(*) Matth. 16, 24.

wohl. Wenn ein solcher Hochmüthiger und in sich selbst verliebter Mensch für seine Person, nebst seiner Familie, reich und glücklich ist: So ist alles recht; so steht alles gut; so kann man mit einem solchen Menschen noch ganz wohl zurechte kommen. Allein wenn ihm etwas in den Weg kömmt, wenn es ihm in einigen Stücken nicht nach dem Wunsche seines Herzens gelingt, wenn er in irgend einer Lust gestöret wird: So ist nichts recht; so stehts nirgend gut; er klagt überall, er beschwert sich gegen iedermann, und kann sich ganz und gar nicht zufrieden geben.

O wenn wir doch dieses theure Selbst, diese Eigenliebe, nicht in uns herrschen liessen: Wir würden gewiß unsern Geist nicht so enge einschränken, und unsere Entwürfe und Unternehmungen nicht in den kleinen Zirkel von unserm Selbst anfangen und endigen; wir würden nicht sogleich über einer ieglichen Sache, die unser Vergnügen unterbricht und uns in unsern gegenwärtigen Absichten eine Hinderung macht, unruhig, verdrießlich, und stürmisch werden; wir würden nicht sogleich in eine Wut gerathen, noch eine Fluth von Flüchen und Verwünschungen über dasjenige ausschütten, was unsere Ruhe oder Gemächlichkeit störet; wir würden alsdann nicht in dem Wahne stehen, als ob wir solcher Ehre und Hochachtung würdig wären, daß sich gleichsam alles, was um

uns ist, nach unsern Absichten bequemen und sich in unsern Eigensinn schicken müßte; wir würden auch andern Leuten erlauben, daß sie eben sowol, als wir, ihren Neigungen folgten, ihre Wünsche vergnügten und ihre Bequemlichkeit genößen; wir würden uns nicht einbilden, daß die Welt nur zu unserm Vergnügen wäre erschaffen worden; noch fodern, daß die ärmern und geringern Leute bloß uns zu Gebote stehen sollten. Keiner, als der Gutherzige und Demüthige, schöpfet aus dem Wohlseyn derer, die noch geringer sind, als er, ein Vergnügen. Nur dieser schmecket die Zufriedenheit seiner Nebenmenschen; nur dieser empfindet eine wahre und aufrichtige Freude, wenn er sieht, daß jedermann um ihn herum glückselig und frölich ist, ob es gleich zuweilen mit Abbruch seiner eignen Ruhe und Bequemlichkeit geschieht. Dis ist eine Freude, dis ist ein Vergnügen, welches der Hochmuth niemals gekostet hat.

Einem Menschen von hohen Gedanken und von großer Einbildung ist die güldene Regel der Billigkeit sehr unbekannt, die uns unser Heyland gegeben hat, wenn er sagt: **Wie ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, also thut ihnen gleich auch ihr** (*). Ein Hochmüthiger wird sich schwerlich bemühen, einmal nachzuden-

(*) Matth. 7, 12. Luc. 6, 31.

denken, wie er wol wünschen würde, daß man ihm begegnen möchte, wenn er an der Stelle derjenigen wäre, mit welchen er so grob, so hart und so unbillig umspringet. Sein Stolz läßt ihm nicht zu, sich einmal an deren ihre Stelle zu setzen. Er fragt sich niemals: **Wie würde mir diese Verachtung, dieser beschwerliche Stolz, diese Ungerechtigkeit, dieses betriegerische Verfahren gefallen, wenn mein Nächster auf diese Art mit mir umginge und mir so übel mitspielte?** Wahrhaftig kein Mensch würde ein solches Verfahren höher empfinden, als er: Und dennoch läßt er sichs niemals einfallen, zu erwegen, was für Verdruß und Schmerzen er seinen Mitgeschöpfen durch dieses sein hochmüthiges und freches Betragen gegen sie verursachet. Er kann sich einen Christen nennen: Allein ich weis nicht, ob es ihm jemand glauben werde, daß er einer sey, weil er es jedermann so deutlich merken läßt, daß er mit dem vortrefflichen Gebote der Liebe nichts zu thun habe, welches unser hochgelobter Heyland von dem Moses entlehnet und allen seinen Jüngern und Nachfolgern gegeben hat (*): **Liebe deinen Nächsten als dich selbst** (k).

Wenn

(*) 5 B. Mos. 6, 4. 5. Matth. 22, 39.

(k) Die Liebe des Nächsten ist, so etwas vortreffliches,

Wenn ich bey der geringsten Widerwärtigkeit verdrießlich und ungeduldig werde, wenn ich mich

ches, so etwas wichtiges in den Augen GOttes, daß er sie uns in seinem Worte auf eben die Art anpreiset, als die Liebe gegen ihn selbst, indem er sie mit dieser unserer Hauptpflicht, ihn von Herzen zu lieben, aufs genauste verknüpft, ja sie derselben zunächst an die Seite setzet und völlig gleich macht. Da er will, daß wir unsern Nächsten eben so herzlich und mit eben solcher Redlichkeit lieben sollen, als ihn selbst. Diese Wahrheit ist unwidersprechlich, und lieget deutlich in den Worten Christi, Matth. 22, 37. 38. 39. Du sollst lieben GOtt deinen HErrn 2c. 2c. Dis ist das vornehmste und gröste Gebot 2c. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Das steht auch Marc. 12, 30. 31. Und da wird noch hinzugesezzet: Es ist kein ander größer Gebot, denn dieses. Durch welchen Ausdruck beyde Gebote in eins zusammengefaßt und also zu einem gleichen Grade der Würde und Verbindlichkeit erhöhet werden. Wahrhaftig, dis ist der höchste Werth, der einem Gesetze beygeleget werden kann. Und muß uns also das nicht einen sehr hohen Begriff von dem Gebote der Liebe des Nächsten beybringen, da es dem allerhöchsten Gesetze der Liebe GOttes von dem Heylande selbst gleich geschätzet wird? Hieraus ist begreiflich, warum der Apostel Jacobus dieses Gesetz das Königliche Gesetz nennet. Kap. 2, 8. So ihr das Königliche Gesetz vollendet nach der Schrifft: Liebe deinen Nächsten, als dich selbst: So thut ihr wohl; Das königli-

gar nicht darum bekümmere, meines Nächsten Wohlstand und Vergnügen zu befördern, sondern ra-

che, souveraine, regierende Gesetz, das über alle andere erhöhet ist, das alle andere überwieget.

Die übrigen Apostel sind mit der Meynung Jacobi völlig einstimmig.

Paulus bezeuget 1 Timoth. 1, 5. Die Hauptsumme des Gebots, der Hauptzweck des Evangelii, sey Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben. Er bezeuget 1 Korinth. 16, 14. daß die Liebe ein allgemeiner Grund, eine Quelle aller guten Handlungen sey, wenn er ermahnet: Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen. Er bezeuget; daß die Liebe alle andere Christenpflichten in sich halte. Ich schließe dieses daraus, weil er Galat. 5, 14. saget: Alle Gesetze werden in einem Worte erfüllet, in dem: Liebe deinen Nächsten, als dich selbst. Dis erläutert er Röm. 13, 8. 9. da er den Gläubigen die Ermahnung gibt: Seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet. Denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: Du sollt nicht ehebrechen 2c. 2c. das wird in diesem Worte verfaßet: Liebe deinen Nächsten, als dich selbst. Er bezeugt ferner, daß die Liebe die vornehmste unter den drey großen Tugenden sey. Nun aber bleibt, heißt es 1 Korinth. 13, 13. Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drey; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. Galat. 5, 22 setzet er unter den schönen Früchten des Geistes die Liebe oben an. Die Frucht des Geistes ist, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freund-

rasendeifrig drauf bestehe, daß alles nach meinem ei-
gensinnigen Kopfe gehen soll, und zwar zum Ver-

Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Und Koloß. 3, 14. nennet er sie das Band der Vollkommenheit, welches alle andere Tugenden verbindet und vollkommen macht.

Petrus will eben das sagen, wenn er uns 1 Petr. 4, 8. also ermahnet: Vor allen Dingen aber habt untereinander eine brünstige Liebe. Denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge.

Man kann leicht erachten, daß der Jünger, den JEsus lieb hatte, der an der Brust JEsu gelegen, Johannes, deßen Mund von lauter Liebe überfloß, diese Wahrheit mit seinem Zeugniße werde bekräftiget haben. Er nennet dieses schlechtweg und Vorzugsweise das Gebot, nämlich das Hauptgebot GOttes und Christi, daß wir unsere Brüder lieben sollen. 1 Joh. 3, 11. 23. und Kap. 4, 21. Er gibt die Liebe als das vornehmste und unleugbarste Merkmaal von einem Wiedergebornen an. Kap. 4, 7 13. Die Apostel führen in diesem Stücke alle die Sprache unseres Heylandes, der sich aus brennender Liebe gegen uns für uns alle in den Tod dahingegeben. Denn dieser nennet solches in besonderm Verstande sein Gebot, sein eignes, sein vornehmstes Gebot, daß sich seine Jünger untereinander lieben sollen, und die Beobachtung und Befolgung dieses Gebots macht er zum besondern und eigentlichen Kennzeichen seiner wahren Nachfolger. Joh. 13, 35. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd. Joh. 15, 12. Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter-

ein-

druße, zur Last und zum Schaden aller derjenigen die um mich sind, oder mit mir zu thun haben: Wie unähnlich bin ich in dieser Gestalt dem sanftmüthigen und demüthigen JEsu, welcher weit höhere und edlere Vollkommenheiten hatte als eine bloße Kreatur, und sie dennoch zum Heil und zum Besten seines Volks, auch in den empfindlichsten und zärtlichsten Umständen der Ehre und des Lebens, verleugnete. **Er hatte nicht Gefallen an ihm selber, sondern, wie geschrieben stehet, die Schmach derer die dich schmähen, ist über mich gefallen (*).** Von diesem heiligen Beyspiele leitet Paulus diese heilige Lehre her: **Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten zur Beßerung**

(*) Röm. 15, 3.

einander liebet; Wie denn? Gleichwie ich euch liebe. Hier bestimmt Christus, wie die Bruder- und Nächstenliebe beschaffen seyn, wie weit sie sich erstrecken, und nach welcher Fürschrifft, nach welchem Muster sie eingerichtet und abgemessen werden solle. Isaac Berrow, in den Reden von der Liebe GOttes und des Nächsten.

rung (*) (l). Der Apostel stellet uns hiernächst sein eigenes Exempel vor Augen, um diese Pflicht

(*) Röm. 15, 1. 2.

(l) Die Liebe ist eine Mutter der Bekanntschaft, des guten Vernehmens und des freundschaftlichen Umgangs mit unserm Nächsten. Wenn man in der Liebe wandelt: So ist man gegen Niemand fremd, so versagt man Niemanden seine Hülfe, so läßt man Niemand trostlos. Die Arme der Liebe stehen allzeit offen. Sie macht einen höflich, gesprächig, umgänglich, freundschaftlich und bereitwillig, sich jedermann durch Gefälligkeiten zu verbinden. Sie ist eine Feindin des unvernünftigen Argwohns und Mistrauens, der schüchternen und furchtsamen Kaltsinnigkeit, des listigen und betrieglichen Zurückhaltens und stockischen Wesens, des murrischen und sauertöpfischen Stolzes, der hochmüthigen Unfreundlichkeit, und anderer solchen friedenstörerischen, unbiegsamen und halsstarrigen Gemüthseigenschaften. Die Liebe suchet vielmehr jedermanns Wohlwollen und gegenseitige Gewogenheit zu erwerben. Und dahin zielet auch das, uns so oft eingeschärfte, evangelische Gebot, dem Frieden mit und gegen jedermann nachzujagen. Wie kann man mit jedermann, so viel an einem ist, Friede haben, wenn man sich nicht einen jeden auf eine christliche und evangelische Art gefällig zu machen bemühet? Die Liebe erfodert also, daß man sich durch ein verbindliches, freyes, redliches, liebreiches, uneigensinniges Betragen, so weit es unsre andre Pflichten erlauben, in eines jeden Weise, Meynung

der Liebe desto mehr anzupreisen, und uns desto stärker zur Ausübung dieser Tugend zu reizen. Wiewol ich frey bin von iedermann: Habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne. Den Jüden bin ich worden, als ein Jude, auf daß ich die Jüden gewinne. Denen die unter dem Gesetz sind, bin ich worden als unter dem Gesetz: Auf daß ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen die ohne Gesetz sind, bin ich als ohne Gesetz worden (so ich doch nicht ohne Gesetz bin vor GOtt, sondern bin in dem Gesetz Christi): Auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich worden, als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen und ihre Seelen gewinne. Ich bin iedermann allerley worden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache. Solches aber thue ich um des Evangelii willen, auf daß ich nebst euch der Gnade und des Segens deßelben theilhaftig werde (*). Glückselige Seelen, in welchen diese demüthige und heilige Ge-

(*) 1 Korinth. 9, 19-23.

nung und Gemüthsart schicke und fügsam bequeme, um mit ihnen in Einigkeit und Friede zusammen zu fließen, und ihre Seelen zu erretten.

Gemüthsfaßung das Uebergewichte hat! Ja, glückselige Seelen, welche GOtt so angenehm, welche Christo so ähnlich, und welche so eifrig bemühet sind, die Ruhe, die Wohlfahrt und das Vergnügen der Menschen befördern zu helfen!

Vierter Abschnitt.

Die Vortheile der Demuth in Ansehung unsrer selbst.

Dis wären also die Vortheile der zweyten Gattung, so aus der Demuth entspringen, die nämlich unsern Nächsten betreffen. Nunmehro werde ich zum dritten noch erwegen, was für Vortheile für uns selbst, zu unserer mehrern Vollkommenheit und Glückseligkeit, aus dieser Tugend erwachsen.

Der erste Vortheil. Wir werden nicht so hartnäckig und unbeweglich auf allen unsern Meynungen bestehen, und nicht so unfähig und ungeneigt seyn, unsere Fehler zu erkennen, oder zu wiederrufen und zu verbeßern. Für eine Kreatur, die irren und fehlen kann, ist es eine Sache von großer Erheblichkeit, daß sie wiße und überzeugt sey, sie sey sowol, als andere ihres Gleichen, Irthümern und Fehlern un-

terworfen, damit sie solche aufsuchen, finden und verbeßern könne. Allein, ein Mensch, der von sich selbst voll und eingenommen ist, irret niemals; er hat keine Meynung, die er fahren laßen oder ändern dürfte; er hat niemals Ursach, etwas zu wiederrufen. So hitzig, so übereilend er auch ist: So glaubt er doch nicht, daß er es jemals versehen könne, und daher lebt und stirbt er in vollem Besitze vieler Irthümer, und begeht täglich verschiedene Thorheiten. Das einzige Laster des Hochmuths zeuget und ernehret hundert andere.

Ist es wol etwas anders, als die hochmüthige Einbildung von unserer größern und vorzüglichern Klugheit und Weisheit, wodurch wir so eigensinnig gemacht werden, unsere Meynungen so hartnäckig zu behaupten, und nichts von allen weitern Untersuchungen und Gründen zu hören? Rührt es nicht bloß von dieser Einbildung her, daß wir uns mit so großem Vertrauen auf uns selbst und mit einer solchen Unverschämtheit zu Lehrern und Dictatoren der Welt aufwerfen, und unsere Urtheile für lauter Machtsprüche der Wahrheit angesehen wißen wollen, wornach alle andere geprüft und abgefaßt werden müßten? Solche eingebildete und untriegliche Geister ziehen alle Wißenschaften, die zum Zirkel der Gelehrsamkeit gehören, und alle Künste und Geschäfte des gemeinen Lebens vor ihren Richterstuhl. Sie laßen sich in die Beurtheilung der

Han-

Handelschaft, der Staatskunde, der mechanischen Künste, der Poesie, der Sittenlehre und der ganzen Philosophie ein. Hievon reden, hiemit pralen sie über Tische, auf den Kaffeehäusern, und in andern Gesellschaften, auch bey Abstattung der Besuche, und vornemlich auf den Weinkellern. Hier verwandelt der Wein eine jede Fürstellung in eine Wahrheit, er erhöhet zugleich den Muth des Herzens und den Ton der Stimme, und macht einen jeglichen seiner Meynung so gewiß, daß sich ein jeder des Sieges rühmet. **Der Hochmüthige weis alle Dinge.**

Aber man sollte doch wol denken, daß die heiligen und hohen Religionsmaterien mit mehrerer Behutsamkeit und Bescheidenheit würden behandelt werden, insonderheit da, wo die heiligen Scribenten selbst nicht alles aufs deutlichste ausgedruckt und bestimmt haben. Man sollte denken, hier würden wir von dem großen Vertrauen auf unsere Einsichten und von unsrer Dreistigkeit etwas nachgeben. Man sollte denken, von göttlichen Wahrheiten und Geheimnißen, worüber auch oft die klügsten und frömmsten Männer nicht einerley Meynung sind, würden wir mit einer heiligen Furchtsamkeit und mit einem billigen Mißtrauen auf unsere eingeschränkten Verstandeskräfte reden. Aber, leider, auch hier offenbaret sich unser Hochmuth und unsere Thorheit! Auch hier verrathen wir unsere erbärm-

liche Unwißenheit und unsere schändliche Einbildung! Herr Baxter, ein Mann von großer Einsicht und Scharfsinnigkeit, ein Mann, der die menschliche Natur, und das stolze menschliche Herz genau kannte, bezeuget solches gar schön in folgenden Versen, die vortrefflicher sind, als viele, die darneben stehen:

We croud about a little Spark,
Learnedly ſtriving in the Dark,
Never more bold than when moſt blind,
And we run faſteſt, when the Truth's behind.

Wir pralen überal mit unserm kleinen Lichte;
Wir streiten höchstgelehrt mit blinzendem Gesichte
In dicker Finsterniß um des Verstandes Ruhm;
Wir sehn die Wahrheit an als unser Eigenthum.
Je weniger Geschick uns die Natur gegeben:
Je kühner pflegen wir uns damit zu erheben;
Und dann nur pflegen wir am schnellsten fortzugehn,
Wenn keine Zweifel mehr, als Berge, vor uns stehn.

Allein wir sind gemeiniglich viel zu klug und zu erfahren, daß wir einen Schritt wieder zurück thun sollten, um die Wahrheit, vor welcher wir in unsrer Uebereilung und Geschwindigkeit zur Gewißheit zu gelangen, vorbey gerannt sind, wieder zu ergreifen. Wir haben es zuweilen bey uns selbst befunden und

auch an andern bemerkt, daß die standhafte Vertheidigung einer vermeynten Orthodoxie oder einer Lehre, die man für rein und wahr hält, sich nicht allezeit auf eine Ueberzeugung oder Erleuchtung gründe. Der Mangel der Demuth des Herzens ist nur gar zu oft der einzige Grund, daß wir unsere Meynungen, sie mögen nun wahr oder falsch seyn, mit einer erstaunlichen Zuversicht zu behaupten suchen. Es ist gar kein Beweis, daß man die Wahrheit auf seiner Seite habe, wenn man eine Sache aufs heftigste und hartnäckigste behauptet. Es ist auch ein solches Verfahren nicht allezeit die Wirkung einer vorhergegangenen aufrichtigen und unparteyischen Untersuchung, sondern die Frucht unsrer eignen Einbildung, und der großen Hochachtung, die wir für unsern Verstand hegen. Wir überreden uns, daß wir schon von unsern jüngern Jahren her, oder wenigstens seit der Zeit, da wir unser männliches Alter erreicht, zu richtigen Einsichten gelanget sind, und die Wahrheit in unsrer Gewalt gehabt haben. Wir verlangen nicht, weiser zu werden, und glauben auch nicht, daß uns jemand noch eines beßern belehren könne (m).

Ich

(m) In den Proben meiner deutschen Gedichte habe ich die Gedanken des englischen Poeten, Herrn Priors, über 2 B. Mos 3,14. mit übersetzt. Mich deucht, daß

Ich gestehe, es gibt einige Sachen, die wir bis auf den Grund untersucht, die wir durch und durch ein-

daß sich folgende Verse davon recht wohl hieher schicken:

Mensch, o bethörter Mensch! kaum, kaum kanst du erkennen,
Wie und woher du selbst den ersten Ursprung nahmst;
Kaum hast du Kraft genug, dis richtig zu erweisen,
Daß du ein Wesen bist, das Wirklichkeiten hat.
Und doch verstählest du die Brust mit solcher Kühnheit,
Daß du dein blinzend Licht der irrenden Vernunft
In einen Ocean geheimnißreicher Tiefen
Und unergründlicher Verborgenheiten wagst.
Du pralst, du kämest da zur Einsicht vieler Dinge,
Du pralst, du machtest uns von daher vieles kund.
O, aufgeblasner Thor! O eitle Pralereyen!
O den gelehrten Stolz in deiner Brust gedämpft!
Fort mit dem Dünkelwitz! Die wilde Wißbegierde
Gekreuzigt und erwürgt! hier grübelst du umsonst,
Entwickle nur nicht mehr vergebliche Gedanken:
Der Wind zerstiebet sie. Denn du bist selbst nur Staub.
Laß drum, o weiser Thor! den unerforschten Weltbau
Sein fruchtbar Wunderheer dir aus den Augen ziehn.
Laß die Geheimnisse in ihren Decken liegen,
Und richte du nur bloß die taumelnde Vernunft

Dort-

eingesehen, und wobey wir es mit vieler Mühe und durch langes Nachdenken so weit gebracht

Dort auf die zitternde erstaunungsreiche Spitze
Der blutbefloßnen Höh des Berges Golgatha;
Und hier verhöhne dich und deine Wissenschaften,
Hier spotte deiner Kunst, hier beuge deinen Stolz,
Indem du das erklärst, was hier geschieht. Hier stehet
Selbst die Vollkommenheit Pein, Schmerz und Strafen aus;
Erschrick! der Ewge stirbt! Die Allmacht, ach! verschmachtet,
Der Fürst des Lebens neigt das Haupt, und sinkt ins Grab.
Erkläre, wie der Tod durchs Leiden seines Siegers
Wuth, Kräfte, Stachel, Gift und allen Raub verleurt,
Wie durch den Gottesmord die Erde zwar entheiligt,
Und doch durchs GOttesblut zugleich gesegnet wird.
Hier wirf den Ueberfluß der ungeheuren Bücher
Mit Seufzen unters Kreuz. Das heilge Eine nur,
Die Demuth, die behalt, die ehrenwerthe Demuth,
Die deiner Wissenschaft den steifen Nacken krümmt.
Geh, wirf dich in den Staub, daß du erhöhet werdest
Und weine die Vernunfts- und auch, wenns GOtt so heischt,

Die

bracht haben, daß wir mit hinlänglicher Ueberzeugung etwas Gewißes davon behaupten können. Und dieses kann auch zuweilen gar wohl ein solcher Mann thun, der sonst in allen seinen Reden und Schriften Klugheit und Bescheidenheit zu Tage leget. Allein, meine Freunde, was macht denn den gemeinen Haufen der Menschen so kühn, von allerhand Sachen aus verschiednen Wißenschaften mit einer so entscheidenden Mine zu reden, als sie zu thun pflegen, da sie doch von solchen Materien fast nichts gelesen oder gelernt haben? Hast du denn, o du eingebildeter Mensch, alle Wahrheiten nach ihrer Höhe und Tiefe abgemeßen, und alle Geheimniße so völlig ergründet, daß du in keinem Worte mehr fehlen kannst? (n) Worauf gründet sich denn dei-

Die Liebesaugen aus. Erblinde gegen alles,
Was vor den Füßen liegt, daß du den Himmel
siehst.

(n) Dergleichen eingebildete Menschen, sonderlich in Ansehung der Theologie, malet der berühmte Herr Consistorialrath und Oberhofprediger zu Quedlinburg, Heinrich Meene, deßen Demuth und Bescheidenheit bey seiner großen Wißenschaft und Geschicklichkeit ihn jedem, der ihn zu kennen das Glück hat, höchst ehrwürdig macht, im 2ten Abschnitte des von ihm entworfenen Characters eines pedantischen Gottesgelehrten in dem Bilde des tiefdenkenden Doctors Seraphici sehr lebhaft ab. Dieser steiget, heißt es daselbst, mit seinem hellen

deine Vermeßenheit, da du dich über alle andere zum Lehrer aufwirfst, und jedermann deine Meynungen auf-

hellen Verstande in den obersten Himmel, und in die untersten Tiefen und Abgründe. Er bringet mit seinem stralenden Geiste noch vor der Zeit alles an das Licht, was im Finstern verborgen ist. Er lehret uns den Unterscheid zwischen der ewigen Geburt des Sohnes und dem Ausgange des heiligen Geistes. Er weis es, daß die Hölle an dem zweyten Tage der Schöpfung sey zubereitet worden. Er hat es in vielen schlaflosen Nächten untersuchet: Ob nicht der HErr selbst das Blut seines Sohnes zur Ausleschung der Höllenflammen würde vergossen haben; wenn die Juden ihn nicht an das Kreuz geheftet hätten? Wie es mit der Empfängniß der gebenedeyeten Jungfrau, seiner Mutter, eigentlich zugegangen sey, ist ihm kein Geheimniß mehr. Fraget ihn um den Ort, wo sich die abgeschiedenen Seelen aufhalten? Ihm ist dieses Behältniß bekannt. Wollet ihr die Art und Weise wissen, wie verklärte Augen GOtt, den unendlichen Geist, sehen können: er kann euch Nachricht davon geben. Und dieses ist das wenigste von seiner großen Wissenschaft. Man wird erstaunen, wenn man die Verzeichnisse von seinen Geheimnissen durchgesehen hat, welche uns Rechenberg, Fabricius und Alting durch die ganze Gottesgelahrheit geliefert haben. Der grundgelehrte Mann, der so weit mit seinem Geiste dringet, und es so vollkommen trift, als der Allmächtige! Es ist nur Schade, daß er keinen tüchtigen Grund zu seinen prächtigen Eröffnungen angeben kann. Dieser fehlet. Wüßte ich also,

aufdringest, als ob du ein Mann wärest, der den Verstand und die Gelehrsamkeit allein gepachtet hätte,

daß sich dieser hochfliegende Geist nicht entrüstete; wenn man ihm seine Zirkel verrückete: So wollte ich ihn erinnern, fleißig an die Worte zu gedenken: **Unser Wissen ist Stückwerk.** Der thörigten unnützen Fragen entschlage dich: denn du weißt, daß sie nur Zank geberen. Irre ich nicht: So hat der selige Doctor Luther auf diese Frage: **Was GOtt vor der Schöpfung gemachet habe?** diese Antwort ertheilet: **Er hat Ruthen gebunden, die Narren damit zu stäupen, die es wissen wollen.** Ich will keine Deutung machen. So viel ist gewiß, daß diejenigen zu den Pedanten gehören, welche mit einer thörigten und ruhmsüchtigen Art die Dinge ausmachen wollen, welche unsern schwachen Verstand übersteigen, und welche die Weisheit GOttes vor uns verborgen gehalten hat. Wozu dienen diese elenden Geburten müßiger und phantastischer Köpfe? Sie verleiten die Menschen von der lautern Quelle zu trüben Bächen, die ungesund in dem Glauben, und Leben machen. Nichts ist weiser, als der Ausspruch des Scaligers:

Nescire velle, quæ Magister optimus
Nescire nos voluit, erudita inscitia est.

Gelehrte Einfalt ist: von dem nichts wissen wollen,
Was, nach des Meisters Rath, wir nicht erkennen sollen.

Da die Jünger des Erlösers den Tag seiner Zukunft wissen wollten: erhielten sie die Antwort: **Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde,**

hätte, und mit dem die Weisheit sterben würde (*)? Woher rührt es anders, als aus der großen Einbildung von uns selbst, daß mancher mit so stolzen Minen in den Gesellschaften erscheint und sich eine so obermeisterliche Gewalt darinn heraus nimt, daß andere gar nicht zum Worte kommen können, und stillschweigend und aufmerksam nur ihn allein anhören müßen? Ja, oft ist es an dem Stillschweigen und der Aufmerksamkeit noch nicht genug: Er fodert auch, daß man ihm in allem, was er sagt, mit tiefster Ehrerbietung und ohne Widerrede Beyfall geben soll. Wenn ihr euch unterstehet, an demjenigen zu zweifeln, was die Zunge des Hochmüthigen vorbringt: So hält er euch in seinen Gedanken für unverschämt, ja er ist im Stande, euch solches ins Gesicht zu sagen. Woher rührt es anders, als aus diesem innern Hochmuthe, daß ein solcher Mensch einen

(*) Hiob 12, 2.

de, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat. Diese Worte der Weisheit dienen denen zur Lehre, auf welche man füglich die Stelle des Dichters ziehen kann:

Es scheint, als hätten sie mit dir im Rath gesessen,
Und da mit dir zugleich das Urtheil abgefaßt:
Weil sie sich unterstehn, nach ihrer Schnur zu messen,
Was du, Unendlicher! in dir verborgen hast.

jeglichen in der Gesellschaft mit zornigen Augen ansieht, der das Herz hat, gegen seine Sätze etwas einzuwenden? und daß er ein empfindliches Schimpfwort, eine beißende Spötterey für hinreichend hält, die bündigsten Schlüße und vortrefflichsten Beweise zu widerlegen? Woher rührt es anders, als aus diesem Stolze und aus einem herschsüchtigen Geiste, daß mancher Mensch andere verpflichten will, ihre Vernunft und ihr Gewißen in allen Stücken und in den geringsten Kleinigkeiten seiner Meynung zu unterwerfen, und einen jeden seiner Aussprüche mit solcher Ehrerbietung anzunehmen, als ob sie wären vom Himmel herabgeredet oder von der Feder der göttlichen Wahrheit niedergeschrieben worden? Welch ein Glück wäre das für die christliche Kirche, wenn dieser stolze und gebieterische Geist nur bloß und allezeit unter der Partey der Ketzer geherschet hätte! Wir würden alsdann ein deutlicheres und untrieglicheres Merkmaal haben, wo wir die Wahrheit suchen sollten; wir würden sie nämlich allezeit auf derjenigen Seite finden, wo dieser Hochmuth, diese Tyranney über die Gewißen niemals Platz gegriffen hätten. Ach aber, dis ist ein vergeblicher und unnützer Wunsch! Eine jede Partey unter den Christen ist durch diese Pest vergiftet und von diesem Unheil zerrüttet worden. Selbst der römische Pabst kann sich bey aller sei-

ner gerühmten Unfehlbarkeit und mit seinen Bannstralen schwerlich einer mehreren Herrschaft über unsern Glauben anmaßen, als die pünctlichen und herschsüchtigen Leute unsrer Zeit, sogar in dem Lande der Freyheit, sich anzumaßen suchen.

Woher rührt es anders, als aus unserm Hochmuthe, daß wir öfters andern, die weit gelehrter und klüger sind, als wir, in die Rede fallen? Es wird uns Zeit und Weile lang, ehe wir Gelegenheit finden, unsere Gabe und Geschicklichkeit zu reden zu offenbaren; in der That aber verrathen wir dadurch zugleich unsern Stolz und unsere Schande und vielleicht unsere Dummheit noch darzu. Verstand, Vernunft und Verdienste sind bescheiden und stille; da hingegen Unverstand und Thorheit einen großen Lärm machen und ihre eigene Schande ausposaunen. Kupfer und Erz gibt einen großen Schall von sich: Da unterdeßen Gold und Edelsteine im Verborgenen glänzen.

Woher rührt es anders, als aus dieser Einbildung von uns selbst und von unsern Vollkommenheiten, daß viele Leute auch in den ordentlichen Geschäften und Unterredungen des bürgerlichen Lebens nicht den geringsten Widerspruch vertragen können? Sie werden ganz blaß vor Zorn, oder gerathen in die größeste Hitze, wenn man gegen ihre Meynung etwas einwendet. Es läuft ihnen sogleich die Galle über, wenn sich ein anderer merken

läßt, daß er mit ihnen nicht einerley Meynung sey. Es geschiehet selten, daß sie sich zwingen, ihren Verdruß und Unwillen zu verbergen, und mehrentheils laßen sie ihr inneres und verborgenes Feuer in die hitzigsten und ungestümsten Reden ausbrechen. Sie schäumen vor Wut, und geben es durch Schimpfen und Schelten zu erkennen, daß sie es durchaus nicht zu vertragen wißen, und daß es ihnen höchst mißfällig sey, wenn man ihnen das Gegenspiel hält. Das alles ist nichts anders, als die Frucht und Wirkung des Stolzes und der Selbstgefälligkeit.

Wenn die Menschen etwas weniger Hochachtung gegen sich selbst hätten: So würden sie nicht iederzeit mit solcher Heftigkeit und Einbildung drauf bestehen, daß sie in allen Stücken recht hätten, und daß die Wahrheit immer auf ihrer Seite wäre. Durch ein solches stolzes Betragen machen sie sich alles fernern Wachsthums in der Erkenntniß unfähig; sie verriegeln und verstopfen dadurch alle Zugänge der Vernunft und des Verstandes, wodurch ein mehreres Licht in ihre Seele dringen und einer oder der andere Irthum, den sie hegen, vertrieben werden könnte. Kein Mensch ist weiter von dem ordentlichen Wege entfernet, auf welchem man der Erleuchtung und wahren Weisheit theilhaftig werden kann, als ein solcher, der bereits in der vollkommenen Einbildung stehet, als ob seine Meynungen

und Einsichten lauter Sonnenstralen wären. Wenn du einen siehest, der sich weise dünket: da ist an einem Narren mehr Hoffnung, denn an ihm (*).

Mit einem geheimen Vergnügen und mit einer Regung der größten Hochachtung habe ich öfters die vier Zeilen gelesen, welche der vortreffliche Mann, Johann Owen, unter sein eigenes Bildniß geschrieben:

Vmbra refert fragiles, dederint quas cura dolorque
Relliquias ſtudiis aſſiduusque labor:
Mentem humilem, ſacri ſervantem limina veri,
Votis ſupplicibus qui dedit, ille videt.

Welches auf Engelisch folgendergestalt gegeben werden könnte:

This Shadow ſhews the frail Remains
Of Care and Grief and ſtudious Pains,
The Mind ni humble Poſture waits
A ſuppliant at Truth's ſacred Gates,
To find ſome Gleams of Light appear,
And He that gave it, ſees it there.

und in unserer Sprache etwa so lauten möchte:

Dieser Schatten zeigt das Bild von des hagern Körpers Reste,

(*) Spr. Sal. 26, 12.

Welchen Arbeit, Fleiß und Kummer, Gram und Sorgen abgezehret;
Doch die Seel und ihre Demuth, Wahrheitlieb und Redlichkeit,
Die ich mir von GOtt erbeten, sieht nur der, so mir sie gab.

Was für eine vortreffliche Demuth leuchtet insonderheit aus dem letzten Verse hervor, worinn der Verfaßer bekennet, daß seine herliche Gemüthseigenschaften vor den Augen aller Menschen gleichsam versteckt und verborgen lägen, und nur allein von GOtt gesehen würden! (o)

Je-

(o) Herr Addison hat seine schöne Abhandlung von dem Ehrgeize, darinn er aus mancherley Gründen darthut, daß der Ruhm eine Sache sey, die schwer zu erhalten und sehr leicht zu verlieren ist, ingleichen, daß er den ehrgeizigen Leuten nur eine geringe Glückseligkeit verschaffe, hergegen dieselben vielen Verdrießlichkeiten und Bekümmernißen aussetze, mit der Betrachtung beschlossen, daß uns der Ehrgeiz abhalte, diejenige Glückseligkeit zu erlangen, die uns in einer andern Welt zugedacht ist und die eine ewige Fülle der Freude und des Vergnügens bey sich führet. Er beweiset solches mit dreyen Gründen und folgert hernach diese vortreffliche Wahrheit daraus, daß es die größte Thorheit sey, das Lob irgend eines Wesens, ausgenommen des Schöpfers selbst, zu suchen; und dieses aus folgenden zwo Ursachen: Weil kein anderes Wesen von uns ein richtiges Urtheil fällen

Jedoch, es muß sich keiner unter uns einbilden, als ob eine willige Annehmung der Lehren und Für-

G 5 schrif-

fällen, und uns nach Verdienst schätzen kann; und weil wir auch aus der Hochachtung und dem Beyfalle anderer Wesen keinen sonderlichen Nuzzen oder Vortheil ziehen können. Die Erläuterung dieser Sätze ist mit den Gedanken unseres D. Watts so übereinstimmig, daß ich nicht umhin kann, sie denselben beyzufügen.

Zuerst, schreibt Addison, kann kein anderes Geschöpfe von uns ein richtiges Urtheil fällen, und uns nach Würden schätzen. Erschaffne Wesen sehen uns nur von außen, und können daher nur von unsern sichtbaren Handlungen und von unserer Aufführung urtheilen; wie ungeschickt aber diese Merkmaale seyn, uns von jemandes Vollkommenheiten einen rechten Begriff zu machen, das kann man aus vielerley Betrachtungen ersehen. Es gibt verschiedene Tugenden, die, ihrer eigenen Natur nach, gar keiner äußeren Fürstellung fähig sind. Es gibt viele stille und verborgene Vollkommenheiten in der Seele eines frommen Menschen, die die menschliche Natur ungemein zieren, aber nicht vermögend sind, sich andern Leuten kund zu machen; sie bleiben verborgen, sie machen kein Lärmen und Aufsehen, und sind nur für denjenigen sichtbar, der die Herzen erforschet. Was für Handlungen können wol die Reinigkeit der Gedanken ausdrücken, die einen tugendhaften Menschen verbeßern und heiligen. Wer sieht die stille Ruhe und Zufriedenheit der Seelen, die ihm einen völligen Genuß seiner gegenwärtigen Umstände verschafft? Wer kennt das Ergetzen und Vergnügen,

schriften der göttlichen Gnadenoffenbarung, oder eine eifrige Vertheidigung der eigentlichsten evangelischen

gen, welches er aus dem Flor und dem Glücke seiner Mitbrüder schöpfet? Diese und dergleichen Tugenden sind die verborgenen Schönheiten der Seele, die verdeckten Reizungen, welche kein sterbliches Auge entdecken kann, die aber die Seele vor demjenigen beliebt und theuer machen, vor dem nichts verborgen ist. Hingegen gibt es auch viele Tugenden, denen es an Gelegenheit fehlt, sich in Thaten zu zeigen, und hervorzuthun. Eine jede Tugend erfordert Zeit und Ort, einen besondern Gegenstand und einen gehörigen Zusammenlauf der Umstände, wenn sie sich recht üben soll. Der Stand der Armuth verdunkelt alle Tugenden der Freygebigkeit und Großmuth. Die Geduld und Standhaftigkeit eines Märtyrers oder Bekenners, liegen in der Zeit, da das Christenthum in Flor stehet, verborgen. Einige Tugenden zeigen sich nur in Widerwärtigkeit, andere im Glücke; einige bey Privatpersonen, andere bey denen, die in großen Aemtern stehen. Der große Herrscher der Welt aber sieht jede Vollkommenheit auch in der Finsterniß, und sieht nicht nur was wir thun, sondern auch was wir wol thun würden. Er sieht unsere Aufführung in allen vorfallenden Geschäften, und sieht uns in allen Möglichkeiten der Handlungen verwickelt. Er erkennet den Märtyrer und Bekenner auch ohne die Probe des Feuers und der Folter; und wird dereinst manchem die Belohnung einer Handlung geben, die er niemals auszuüben Gelegenheit gehabt. Eine andere Ursache, warum die Menschen nicht rich-

schen Sätze ein hinlänglicher Beweis eines demüthigen Herzens sey. Wir können den Hochmuth und

richtig von uns urtheilen können, ist, weil man bey einer Handlung viele verschiedene Absichten haben, und selbige aus ganz widerwärtigen Grundsätzen entstehen kann. Unsere Handlungen sind von einer so vermischten Natur, und mit so vielen Umständen verknüpft, daß die Menschen sich verschiedene Begriffe davon machen, oder sie widrig auslegen, nach dem sie dieselben mehr oder weniger erforschen, oder einige besondere Umstände mehr oder weniger bemerken; so daß ein Mensch ganz wol durch eben dieselbe Handlung, dem einen, ein Heuchler und Arglistiger, und dem andern ein Heiliger und ein Held zu seyn, scheinen kann. Wer also die Seele aus ihren äusseren Handlungen beurtheilet, der sieht sie durch ein betriegliches Glas an, welches sehr geschickt ist, ihr andere Farben zu geben und den Gegenstand zu verkehren. Derjenige also ist der rechte Richter unsrer Vollkommenheiten, welcher nicht von der Güte unsrer Handlungen auf die Ehrlichkeit unsres Fürsatzes muthmaßen darf, sondern das, was wir Gutes thun, nach der Ehrlichkeit unsers Fürsatzes abwiegt. Es ist aber auch ferner nicht möglich, daß unsere äusseren Handlungen die Vollkommenheiten der Seele darstellen können, woraus sie entstanden. Sie sind nicht die richtigen Beweise unsrer Tugend, und können uns nur zeigen, was für Gewohnheiten die Seele habe, ohne den Grad und die Vollkommenheiten dieser Gewohnheiten darzustellen. Sie sind aufs höchste nur schwache Abbildungen unseres Fürsatzes, sie sind erdichtete und un-

und das Vermögen des gefallenen Menschen mit einem Geiste des Hochmuths und Selbstgefälligkeit un=

unvollkommene Copien, die uns zwar den ganzen Riß einigermaßen bekannt machen, das Leben und die Schönheit aber des Originals niemals ausdrücken können. Der große Richter aller Welt aber kennt iede Stufe und jeden Grad der menschlichen Beßerung zu dem vollkommensten Grade einer guten Gewohnheit, schon aus denen schwachen Bewegungen, und Willensneigungen, die noch nicht einmal zu ordentlichen Fürsätzen und Entschliessungen geworden sind. Er siehet den ersten unvollkommenen Grund der Tugend in unsrer Seele, und hat in ihrem ganzen Wachsthume ein wachsames Auge über sie, bis sie alle Anmuth erreichet hat, deren sie nur fähig ist, und bis sie in aller ihrer Schönheit und Vollkommenheit erscheinet.

Wir sehen also, daß niemand, als das höchste Wesen selbst, uns nach unsern Verdiensten schätzen kann, weil alle andere auf uns von unsern Handlungen schließen, die ihnen niemals einen rechten Begriff von unserm Werthe beybringen können, indem es viele Vollkommenheiten eines Menschen gibt, die unmöglich in den Handlungen erscheinen können; noch andere, die zwar ihrer Fähigkeit nach sich wohl zeigen könnten, aber keine Gelegenheit dazu haben; oder die, wenn sie Gelegenheit fänden, sich in Thaten zu zeigen, dennoch übel ausgelegt, und bösen Bewegungsgründen beygemessen werden könnten: Oder die endlich, wenn sie ja die Bewegungsgründe, woher sie entsprungen, zeigen könnten, doch unmöglich den Grad,

di=

unterdrücken, ja sogar vernichten. Man erzehlt, daß Diogenes, der Cyniker, oder der hündische Philosoph, die kostbaren Decken oder Teppiche und die feinen Küßen des Plato mit seinen kothigen Füßen besudelt, und sich darauf gerühmet habe, er

die Stärke und die Vollkommenheit derselben beweisen könnten.

So wie nun das höchste Wesen der einzige Richter unserer Vollkommenheiten ist; so ist er auch der einzige und beste Vergelter derselben. Diese Erwegung betrifft unsern Nutzen, so wie die andere unsern Ehrgeiz. Und was könnte wol der ehrsüchtige und eigennützigste Mensch mehr begehren, wenn es ihm frey stünde, sich ein Wesen zu ersinnen, dem er gefallen wollte, als daß es ein solches seyn möchte, welches auch den geringsten Schein der Vollkommenheit in ihm entdecken könnte, und dabey so gütig wäre, daß es eine gemäße Belohnung dafür aussetzte?

Es mag daher ein jeder Ehrgeiziger seinen Hochmuth auf diese Seite lenken; er mag sich einen seiner Ehrsucht gemäßen Ruhm fürsetzen; er mag erwegen, daß wenn er nur seine Geschicklichkeit aufs beste anwendet, diejenige Zeit kommen werde, da der höchste Herscher der Welt, der Richter aller Menschen, der alle Grade der Vollkommenheiten an andern sieht, und in sich selbst alle mögliche Vollkommenheiten besitzt, seinen Werth vor Engeln und Menschen kund thun, und in Gegenwart aller erschaffenen Dinge diese allerbeste und nachdrückliche Lobeserhebung zu ihm sagen wird: **Ey du frommer und getreuer Knecht! gehe ein zu deines HErren Freude!**

er hätte den Stolz des Plato niedergetreten und gedemüthiget; worauf aber der gesittetere Weltweise sofort versetzt: **Es ist wahr, du hast meinen Stolz gedemüthiget, aber mit einem andern und noch weit größern und unerträglichern Stolze** (p). Wir können mit einer hochmüthigen und ruhmsüchtigen Sprache von unserm Elende und von unsrer Nichtigkeit reden, und die wichtigsten Lehren des Evangelii von der Selbstverleugnung mit einer stolzen und vermeßenen Gemüthsart vertheidigen. Zeiget mir einmal den Menschen, der den Jammer und das Verderben der Natur unter einer lebendigen Ueberzeugung und in einem demüthigen Bewußtseyn von seiner Sündlich-

(p) Es erzehlet solches Diogenes Laertius im 6ten Buche seiner Lebensbeschreibungen der Weltweisen, im Leben des cynischen Philosophen, Diogenes. Der Geschichtschreiber berichtet dabey, daß sich dieser philosophische Phantast in Gegenwart der Räthe und Hofleute des Königes Dionysii so unartig aufgeführet, als welche Plato zu Tische gebeten hatte; bey welcher Gelegenheit er freylich sein bestes Tafelzeug und seine kostbarsten Polsterküßen wird gebraucht haben. Zugleich meldet Laertius, daß einige die Sache etwas anders erzehlten, und dem Plato auf des Diogenis Pralerey: **Ich trete den Stolz des Plato mit Füßen**; diese Antwort in den Mund legten: **O mein lieber Diogenes, wie entsetzlich stolz bist du, da du dir einbildest, selbst den Stolz mit Füßen zu treten**?

lichkeit, Ohnmacht und Nichtswürdigkeit vor GOtt offenherzig bekennet, der ein jedes Wort, das er spricht, zu fühlen scheinet, und deßen Ausdrücke, Minen, und Geberden insgesamt wirklich so demüthig sind, als ihnen sein göttlicher Vortrag das Ansehen gibt. Es ist gar wol möglich, daß wir mit unserm Munde die Sprache des Himmels reden, und daß doch zugleich in unserm Herzen ein höllisches Feuer des Hochmuths lodert. Es ist möglich, daß wir mit einem unerträglichen und schändlichen Stolze sogar Märtyrer der Wahrheit werden.

Der andere Vortheil. Wie eine geringe Meynung von uns selbst ein sehr dienliches Hülfsmittel für allerhand Krankheiten des **Verstandes** ist: So bewahret uns solche auch vor den Thorheiten des Eigensinnes, welcher von einer Krankheit des **Willens** zeuget. Eine weise und demüthige Seele wird von wenigen unordentlichen Bewegungen oder unvernünftigen Neigungen angefochten, und daher nur selten, auch nur von geringem Verdruße und einer kurzen Unruhe gequälet. Ein Mensch, der seine Seele in diese Faßung gesetzt hat, kann sich ohne Unlust und Widerwillen in gegenwärtige Umstände bequemen; es ist gar nicht schwer, es braucht gar keine Mühe, ihm zu gefallen und es ihm recht zu machen. Er findet in jedem Zimmer, in jedem Winkel seines Hauses einen gemächlichen Sitz. Ein eigensinniger Kopf

hin-

hingegen, ein Mensch von verdrüßlichem Wesen ist sich und andern, die mit ihm zu thun haben, eine beständige Plage. Ihr müßt euch mit der äussersten Sorgfalt inacht nehmen, wenn ihr ihm nicht zu nahe treten wollet. Ihr müßt auf alle seine Bewegungen aufmerksam seyn, und euch genau bekannt machen, was und wie ers gerne hat. Ihr werdet schwerlich etwas vornehmen oder sprechen können: Es wird in seinen Augen allezeit unrecht seyn; und wenn ihr euren Fehler verbeßern wollt, indem ihr grade das Gegentheil von demjenigen thut, was ihr vorher thatet: So wird ihm das eben so sehr mißfallen, als das erste; und es geht also fast ganz und gar nicht an, daß ihr es nach seinem Sinne treffen solltet. So schwer, so mühsam, so unmöglich ist es, solchen stolzen Thieren, solchen wunderlichen und mürrischen Kreaturen, solchen eigensinnigen **Kindern**, die nur zu der Gestalt und Größe der Männer und Frauen aufgewachsen sind, zu gefallen.

Mich deucht, ich höre, daß sie sich darüber beschweren, daß ich sie **Kinder** nenne, und daß sie mit meiner Beschreibung von ihnen durchaus nicht zufrieden sind. Allein laßt sie sich immerhin beschweren, laßt sie immerhin auf mich böse werden, laßt sie sich immerhin mit dem großen Begriffe schmeicheln, daß sie erwachsene und mannbare Leute seyn: Sie müssen dennoch wissen, daß sie, so lange sie

dieses kindische und eigensinnige Wesen nicht ablegen, nichts anders als Kinder in långern Kleidern sind; und wenn sie auch eine noch so hohe Meynung und eine noch so übertriebene Hochachtung von und gegen sich selbst håtten. Sie müssen sich von neuen in die Zucht begeben und sich diese Thorheiten abgewehnen, wenn sie anders unter klugen, verståndigen und gut gearteten Leuten wohl gelitten und mit einer wahren Hochachtung angesehen seyn wollen. Was kann denn wol ein solcher Mensch auf die Hochachtung und Liebe anderer Leute für Anspruch machen, dessen Bezeigen allen denjenigen, die mit ihm umgehen, oder neben ihm wohnen, ganz unleidlich und unertråglich ist? Und ist es nicht bloß die große und eitele Fürstellung, die er von sich selbst hat, welche ihn zu der Einbildung verführet, daß alle diejenigen, welche mit ihm in einer nåhern Verbindung stehen, oder mit ihm etwas zu schaffen haben, seinen Wink und Willen für eine unverånderliche Regel und Fürschrift ihres Verhaltens annehmen, und sich schlechterdings darnach richten müßten?

Laßt solche Leute auf eine monarchische Regierung schmålen so oft und so heftig als sie immer wollen, und in den Reden gegen die Tyranney allen Witz und alle ihre Vernunft verschwenden; laßt sie die Materie von der Freyheit und Sclaverey aus allen Gründen der Philosophie ordentlich und weitläuftig abhandeln; laßt sie immerhin sich in das

Ansehen setzen, als ob sie die willigsten, die eifrigsten und geschäftigsten Vertheidiger der Freyheit der Menschen wären: Ich weis gewiß, wenn sie auf einen Thron erhoben würden, sie würden die ärgsten Tyrannen seyn und alle Menschen in der Welt, über die sich ihre Gewalt erstreckte, würden ihre Sclaven seyn müssen. Der Fehler ihrer Natur und das, ihnen angeborne, Laster würde auch über ihre Vernunft und über die besten Schlüße derselben triumphiren, und ihr Betragen und ihre Regierung in diejenige unumschränkte und monarchische Herrschaft verwandeln, welche ihr eigenes Herz und Gewißen jederzeit verdammen muß, und welche sie zu gewißen Zeiten mit einer so reichen Beredtsamkeit und aus so gegründeten Ursachen getadelt und verworfen haben.

Man sieht dieses ganz deutlich und hinlänglich aus ihrem Verhalten, wo sie nur einige Gewalt in die Hände bekommen. Sie sind bereits kleine Tyrannen in ihren kleinen Herrschaften. Und wenn sie auch nur einen einzigen Menschen haben, der ihnen zu Gebote stehen muß: So wirds dieser schon merken und fühlen, daß sie hochgebietende Herren über ihn sind. Wenn es ihnen etwa bey den täglichen und ordentlichen Vorfallenheiten des menschlichen Lebens nicht nach ihren Willen geht: So beklagen und beschweren sie sich so laut und so entsetzlich, daß man es durch die Fenster und Thüren ver-

vernehmen kann. Die Wände des Hauses schallen von dem Lärm und von dem Schelten wieder, wodurch sie ihren Verdruß offenbaren, daß auch sogar die Nachbarn darüber in Bewegung gebracht, und nachzuforschen genöthiget werden, was sich denn für ein Unglück zugetragen. Ihr werdet öfters sehen, daß solche eigensinnige und mürrische Leute in der größten Raserey vom Tische aufspringen und Eßen und Trinken stehen laßen. Ihre Brust ist ganz voll von den Bewegungen des Zorns, so, daß die Erfrischungen der Natur keinen Raum darinn finden. Die Bedienten fliehen vor Furcht und verstecken sich, einer da, der andere dorthin, in die Winkel. Die Ruhe ihrer liebsten und nächsten Anverwandten wird unterbrochen; ihr ganzes Haus geräth darüber in Unordnung und Verwirrung; und das Ungewitter wird in ihrem Herzen so stark und schrecklich, daß es etliche Stunden Zeit braucht, ehe es wieder gestillet und besänftiget wird. Hochmuth und Eigensinn haben einen Sturm erreget, und es kostet nicht wenig Mühe, die Leidenschaften wieder zur Ruhe zu bringen, alle die Wellen, die dadurch in die Höhe getrieben worden, zu besänftigen und das Antlitz eines solchen Menschen wieder heiter zu machen.

Und wenn es um und um kömmt: Was ist denn die Ursache dieses Sturms und Ungewitters? Was für ein entsetzliches und unvergebliches Verse-

hen hat denn zu solchem Lärmen, zu solcher Empfindlichkeit, zu solchem Ungestüm Gelegenheit gegeben? Es ist etwa das Eßen nicht accurat zu der bestimmten Stunde aufgetragen worden. Es ist schon fünf Minuten über den Schlag: und der Tisch ist noch nicht gedeckt. Oder die Köchinn hat etwa ihre Pflicht nicht aufs genaueste beobachtet, und die Speisen nicht vollkommen so delicat und vortrefflich zugerichtet, als es der Herr erwartet und als die Frau ihr befohlen hatte. Diese Suppe schmeckt nicht, und ist zu wenig gesalzen, man kann sie unmöglich eßen; und jenes Gerichte da ist lauter Salz, und noch dazu angebrannt. Was? Soll ich denn nicht einmal an meinem eignen Tische das Vergnügen haben, daß ich das Eßen nach meinem Geschmacke und Appetite zugerichtet finde? In der That, es ist zu verwundern, daß man sich um so geringer Ursachen willen in ein solches Feuer der Affecten setzen und den Zorn des Herzens in eine solche Wallung gerathen läßt.

Oder es ist etwa kaltes Wetter und man hat die Teller nicht warm genug gemacht. Gleich wird der gute Herr hitzig vor der Stirne. Was? werde ich noch nicht beßer bedient? Habt ihr euch alle verschworen, daß ich heute durch kaltes Eßen meine Gesundheit verderben soll? Und dieser Herr will doch ein Philo-

sophh,

soph, ein tugendhafter Mann, ein Christ seyn. Er will es durchaus nicht an sich kommen lassen, daß er noch ein Sclav von dem niederträchtigen und thierischen Triebe sey, den wir die sinnliche Lust oder Begierde nennen; Er redet immer von Unterdrückung und Beherschung der Leidenschaften: Aber ich wünschte, daß er nur erst glauben möchte, er habe Leidenschaften, die unterdrückt und beherscht werden müßten.

Oder es entfährt etwa jemanden in dem Speisezimmer oder Tafelgemache unfürsichtiger Weise ein Wort, welches da nicht gesprochen werden sollte; oder man fällt etwa in einer fröhlichen und lustigen Stunde auf ein ernsthaftes Gespräch von einer wichtigen und nachdenklichen Sache; oder es wird etwa zu einer andern Zeit aus unschuldigen Absichten etwas lustiges und scherzhaftes vorgebracht, wovon der eigensinnige Herr glaubt, daß sich solches itzt gar nicht schicke. Kurz, die Ursach mag so unerheblich seyn, als sie will: Sein Ohr wird den Augenblick dadurch verletzt, sein Hochmuth findet sich beleidiget, der Zorn steigt in seinem Herzen auf, die Galle lauft ihm über, er fängt an zu keifen, zu schelten, zu donnern und zu wettern, und setzt dadurch die Sanftmüthigern und Weichherzigern von seiner Familie und unter seinen Bedienten in ein solches Schrecken und in eine solche Bekümmerniß, daß sie sich insgesammt schüchtern in die Winkel

verkriechen, und ihrem Kummer durch häufige Thränen Luft machen.

Den Tag drauf läßt ein Bedienter einen Teller aus der Hand fallen, oder er zerbricht ein Glas und der Wein wird auf den Boden verschüttet. Hierüber erhebt sich sogleich ein so entsetzliches Geschrey, Lärmen und Gepolter, daß, wenn man das geschehene Unglück daraus beurtheilen und darnach abmeßen wollte, man meynen sollte, die Pfeiler des Hauses wären gesunken oder niedergestürzt, und droheten den Einwohnern den unvermeidlichen Tod und Untergang.

Meine Leser werden vielleicht hiebey fragen: Wo denn dieses Haus stehe? Und wo man die Leute von solchem wunderlichen und seltsamen Character antreffe?

Ich bekenne, ich habe noch niemals das Unglück gehabt, in einem solchen Hause zu leben, und bin noch niemals ein Augenzeuge von dergleichen Unruhen und Unordnungen gewesen. Ich muß auch gestehen, daß ich diese Leute gar nicht kenne und nicht weis, wo sie wohnen. Vielleicht sind sie auch schon gestorben. Und vielleicht werden die itzt lebenden und heranwachsenden Nachkommen derselben vernünftiger und gelaßener. Ich getraue mir auch nicht zu sagen, wo sich einige von ihren Anverwandten aufhalten, die von gleicher Gemüthsart sind. Allein ich glaube, wir dürfen nicht weit gehen,

hen, wenn wir sie suchen wollen. Es ist sehr gut, wenn irgend eine Straße in dieser großen Stadt ist, auf welcher keiner von solchen eigensinnigen Köpfen wohnet. Es ist ein Glück, wenn ein Monat vorbey gehet, daß nicht in dieser oder jener Stadt in Großbritannien (q) ein solcher Lärm und Tumult, ein solcher, von Hochmuth und Zorn erregter unglückseliger, Hauskrieg darinn entstehet, als ich kurz vorher beschrieben habe (r).

(q) Es wird leicht seyn, an statt Großbritannien, Deutschland, oder ein andres Reich zu setzen. Es können hier alle Länder füglich einen Platz finden. Denn wo herscht wol dieses Verderben, wo äussert sich wol diese Unart nicht?

(r) Fast tadele ich mich hier selbst, und ich besorge, daß auch meine Freunde nicht mit mir zufrieden seyn werden, daß ich in einer theologischen und ernsthaften Abhandlung solche gemeine Umstände des menschlichen Lebens mit einmische, und mich bey solchen Kleinigkeiten aufhalte. Allein ich habe die Sache so viel und so gut überleget, als ich gekonnt. Ich habe alles auf beyden Seiten abgewogen, und endlich haben folgende Gedanken das Uebergewichte erhalten. Allgemeine und entfernte Bestrafungen rühren das Gewißen selten mit einer solchen Ueberzeugung, als wol besondere und persönliche Fürstellungen zu thun pflegen. Weil sich nun das Laster, welches ich bestreite, sehr oft in solchen alltäglichen Fällen und häuslichen Begebenheiten offenbaret: So ist es vielleicht beßer, solches in seiner vollkommenen Häßlichkeit und Abscheu-

Siehe, o meine Seele, siehe einen solchen unruhigen Austrit, ein solches heftiges Sturmwetter, du magst es sehen, wo du willst, jederzeit mit einem gerechten und unüberwindlichen Abscheu an, und fleuch vor dem verfluchten Laster, welches dergleichen veranlaßet. Entferne dich von dem Hochmuthe. Jage hingegen der liebenswürdigen Tugend der Demuth nach und befleißige dich derselben mit allem Ernste und Eifer. Bemühe dich, daß du einen geringen Begriff von dir selbst erlangest und suche denselben beständig zu behalten. Alsdann wird es dir nicht so schwer werden, deinen Eigenwillen zu verleugnen; alsdann wirst du nicht

scheulichkeit den Menschen vor Augen zu stellen, als daß die Schuldigen und Strafbaren niemals eine Erinnrung und Ermahnung hören, die ihnen ans Herz geht, da dieselben ohne dis, vermöge der natürlichen Beschaffenheit ihrer Gemüthskrankheit, sehr unwillig und verdrießlich sind, ihre eigne Thorheit zu sehen oder zu erkennen, wofern ihnen dieselbe nicht recht vor die Augen gemalet wird.

Diese Anmerkung macht hier der Verfaßer selbst; und man kann damit die Vorrede zu seiner von mir 1746. übersetzten und 1748. im Schröder- und Merkwitzischen Verlage schon zum zweytenmale gedruckten Anweisung zum Gebet vergleichen, wo er sich auf gleiche Art entschuldiget, daß er die Fehler, die beim Gebet begangen werden, auf eine so deutliche Art fürgestellt.

nicht sogleich auffahren und mit lautem Schelten und Schreyen alles um dich herum in Furcht und Schrecken setzen. Du wirst dich gewehnen, die widrigen Zufälle des menschlichen Lebens und die Umstände, da es dir nicht allemal nach deinem Kopfe gehet, gelaßen zu ertragen, ohne dich selbst in deinem Gemüthe darüber zu quälen und zu verunruhigen, ohne deinen Bedienten, Hausgenoßen, Freunden und Kindern angst und bange, ohne die halbe Straße wach, und hundert deiner Nachbarn zu Zeugen deiner Thorheit zu machen.

Aber, so, deucht mich, höre ich hier den Herrn des Hauses fragen, ist das nicht eine wunderliche Sache, daß man mich hierüber bestrafen und mir Regeln fürschreiben will, wie ich mich in meinem Hause aufführen soll: Bin ich nicht Herr: Habe ich nicht über meine Leute zu befehlen: Und muß ich nicht Ordnung unter ihnen halten: Müssen mir meine Mägde nicht Gehorsam leisten, sagt die Frau, und muß es die Köchinn nicht so machen, wie ich es haben will: Muß nicht ein Vater bey seinen Kindern sein Ansehen und seine Obergewalt behaupten: Und kann nicht die Mutter die ihr schuldige Ehrerbietung und Folgsamkeit fodern: Allerdings. Allein, diese Oberherschaft muß sich vor den Hausgenoßen und Bedienten jederzeit in

der Weisheit der Befehle, Foderungen und Bestrafungen, und nicht in den stürmischen und polternden Worten oder in den stolzen und erschrecklichen Minen desjenigen, der befiehlt oder bestraft, zu Tage legen. Das Ansehen der Eltern, der Herren und Frauen stehet auf schwachen Füßen, wenn es bloß durch ein solches unvernünftiges und lärmendes Verfahren unterstützt wird.

Bisher habe ich von dem Zorn und der Tyranney geredet, die sich auf eine so heftige, gewaltsame und lautbare Weise hervorthun. Allein es gibt auch Leute, in welchen sich der Hochmuth und Eigensinn auf eine mehr verborgene Art, aber eben so stark regen, als sie sich in andern durch Geschrey und Gepolter offenbaren. Es kann ein Mensch voller Einbildung von sich selbst und eine unerträglich eigensinnige und murrische Kreatur seyn, ohne daß er eben ein Polterer und Wüterich in seinem Hause und ein Schrecken der Nachbarschaft ist. Versuchts einmal, und legt einem solchen Menschen nur das allergeringste in den Weg, oder stoßt ihm bey einer nichtswürdigen Gelegenheit vor den Kopf: Sogleich wird eine trübe Wolke sein Gesicht überziehen; er wird die Stirne runzeln und euch mit finstern und drohenden Augen ansehen, ohne ein Wort zu sagen; ja zuweilen hält es sehr hart, zu erfahren, was ihm eigentlich fehle, und wodurch man es bey ihm verdorben habe. Hier vermischen der Hoch-

muth und das störrische und stockische Wesen ihre verfluchten Einflüße zusammen. Die Seele ist einem majestätischen Gefangnen gleich. Der elende Mensch geht voll finstern Verdrußes und mit einem trotzigen Stillschweigen mit großen Schritten im Zimmer herum; dann und wann eröffnet er den Mund: Aber er spricht allemal nur wenig, und was er spricht, zeuget von der größten Verbitterung, Feindseligkeit und höllischen Gluth, die in seinem Herzen brennet. Der stolze Zorn, welcher in seinem Busem, als in einem engen und heißen Ofen, verschloßen ist, muß Zeit haben, sich nach und nach abzukühlen. Nach einem, nach zween oder mehrern Tagen legt sich endlich die gewaltige Hitze; der liebe Mann bekömmt seine Sprache wieder; er wartet seine Geschäfte ordentlich wieder ab; er ißt und trinkt und schläft so ruhig, wie zuvor. Allein bey dem allen bleibt doch der giftige Sauerteig dieses Uebels noch immer in dem Herzen liegen, und wartet nur auf eine neue Gelegenheit, sich zu heben und eine neue Unruhe anzurichten.

Ich habe in Beschreibung und Bestrafung dieses schändlichen und verhaßten Characters mein Augenmerk nur auf die **Mannspersonen** gerichtet. Sollte das schöne und zärtlichere Geschlecht finden, daß sich dieser Eigenwille auch in ihnen regte: So wünsche ich, daß sie sich selbst in diesem Spiegel beschauen und an ihrer Beßerung

arbeiten mögen, um sich dadurch desto liebenswürdiger zu machen.

Erschrick, o mein Herz, erschrick und fürchte dich vor den kläglichen Wirkungen eines solchen rasenden und sich selbst strafenden Lasters. Dämpfe und unterdrücke alle hohe und stolze Begriffe von deinem eigenen Werthe und von deiner Größe, damit dieselben, wenn sie sich mit einer so unglücklichen Wallung des Blutes und mit einer solchen brausenden Mischung der Säfte des Körpers vermengen, nicht ein so entsetzliches Unheil anrichten. Mache doch ja das Bild von dir selbst in deinen Gedanken nicht so groß: Du wirst den Vortheil davon haben, daß du von solchen unmenschlichen und viehischen Trieben, und von solchen wilden und gewaltigen Orkanen des Geistes kein Sclav seyn darfst. Laß das eigensinnige und verzogne Kind schreyen und heulen, weil sein Spielzeug zerbrochen ist; laß den Narren stürmen oder schmullen, weil es ihm nicht nach seinem Kopfe geht; laß den Hund bellen und den Ochsen brüllen, wenn die viehische Wut in ihnen aufwacht; und gedenke, daß du ein **Mensch**, ein vernünftiges Geschöpf und ein Christ seyst. Es ist deine Pflicht, und es steht dir überaus wohl an, dich selbst zu kennen, deine Begierden und Leidenschaften zu mäßigen und in allem deinen Bezeigen Meister von dir selbst zu seyn. Treibe deine Phantasie und deine sinnliche Lust nicht

zu

zu hoch, sey in deine Einsichten nicht so gar verliebt, und fodere nicht, daß es dir in allen Stücken nach Wunsche und Willen gehen soll. Brich deinen Eigenwillen, und bestehe nicht mit aller Gewalt darauf, das zu haben, was du etwa gern haben möchtest. Alle deine sinnliche Neigungen und Abneigungen zu und von gleichgültigen und gewöhnlichen Dingen, müßen nur schwach und gleichgültig seyn. Du must nicht wähnen, als ob an dir so viel gelegen sey, daß sich der Wille und die Neigungen aller andern Menschen deinem Willen und deinem Eigensinne mit dem tiefsten Gehorsam auf eine sclavische Art unterwerfen müßten. Gedenke, o meine Seele, daß du in weit mehrern Absichten mit allen andern Menschen in der Welt eine Gleichheit und Aehnlichkeit habest, als etwa deren vorhanden seyn mögen, in welchen dich die göttliche Fürsehung über sie erhoben hat.

Der dritte Vortheil. Ein Mensch, der geringe Gedanken von sich selbst hat, ist nicht immer ängstlich bemühet, seine Gaben und Vollkommenheiten bekannt zu machen, und sucht sich nicht beständig seiner Geschicklichkeiten und Vorzüge zu rühmen. Ob gleich sein Eifer für die Ehre GOttes und sein Verlangen, das Beste seines Nächsten zu befördern, ihm nicht verstatten, sein Pfund im Schweißtuche zu behalten oder zu vergraben

ben (*): So kömmt er doch im Anfange schwer dran, sich zu zeigen, und ist im geringsten nicht eilig oder eifrig, sich und seine Gaben sehen zu laßen. Er folgt so gar mit Mühe und einigem Widerwillen der Stimme der göttlichen Fürsehung, wenn sie ihm, hervorzutreten und sein Licht leuchten zu laßen, befiehlt. Er ist so furchtsam, unter die Großen erhoben zu werden, er ist von seiner Schwäche und Untüchtigkeit so lebendig überzeuget, und sieht die Vollkommenheiten und vortrefflichen Eigenschaften anderer Menschen mit solcher Hochachtung und Ehrerbietung an, daß er viele andere für tüchtiger hält, öffentliche Aemter und Ehrenstellen zu bekleiden, als sich selbst. Ich bin der allergeringste unter allen, ist sein Wahlspruch, und daher sucht er oft im Verborgenen zu bleiben, weil er sich für unwürdig achtet, in der Welt bekannt zu werden, oder in Ansehen zu stehn.

Geschieht es aber, daß die Welt Verdienst und Tugend so billig belohnet, daß sie den Demüthigen aus seiner Dunkelheit und aus seinen verborgnen Umständen hervorzeucht, und ihn zu einem ansehnlichen Posten erhebt, auf welchem er im Lichte und Glanze scheinen kann: So wird er allemal der letzte seyn, der es ausbreitet oder verkündiget, daß ihm die Welt Gerechtigkeit wiederfahren laßen, und er wird

(*) Luc. 19, 20.

wird seine Beförderung und Ehre bloß der Güte GOttes und Gewogenheit der Menschen zuschreiben. Er läßt dasjenige niederträchtige Wesen nicht an sich blicken, wodurch die kleinen Geister sich allezeit von großen Seelen unterscheiden, und ihre eigene Thorheit verrathen; indem sie sich mit ihren neuen Titeln und Aemtern so viel wißen, daß sie gleich einem jeden Nachricht davon geben, und von jedermann für dasjenige, was sie nun zu seyn meynen, angesehen und geehret seyn wollen. Der Demüthige übet in seinem geringern Stande die wahre Großmuth aus; er zeiget bey seiner Niedrigkeit die eigentliche Hoheit der Seele: itzt aber, da er zu Ehren gestiegen ist, sehet ihr nichts hochmüthiges an ihm, obschon sein innerer Werth sichtbarer geworden ist. Seine Bekannten und Freunde finden an ihm noch ebendenselben Mann. Seine Ehren- und Staatskleider liegen ihm gleichsam ganz enge am Leibe, und er brüstet sich nicht in denselben. Seine längern Titel vergrößern den Begriff nicht, welchen er von sich selbst hat, und verleiten ihn nicht, eine besondere hohe Mine anzunehmen. Er bildet sich nicht ein, daß seine Einsichten und Meynungen nunmehro untrieglicher und unwiderleglicher oder annehmungswürdiger geworden. Er läßt auch in seinem höhern Stande seinen Leidenschaften nicht mit mehrerer Freyheit und Herrschsucht den Zügel schießen. Vor seiner Beförderung war er ein

Diamant in einem Kabinet oder Schmuckkästchen, und warf seinen Glanz und seine Stralen auf alles, was sich in der Nähe vor ihm befand. Nunmehro ist er noch ebenderselbe Edelstein, aber in Gold eingefaßt und zum öffentlichen Gebrauche bestimmt, um in der Welt zu scheinen und derselben Licht und Schönheit mitzutheilen, wovon er aber jederzeit gestehet, daß solches alles nicht sein Eigenthum, sondern ein Geschenk des Himmels sey. Befördert ihn und setzt ihn wieder ab: Er wird dis sein beständiges Geschäfte seyn lassen, sich GOtt gefällig zu machen und nicht zu vergessen, daß er nichts anders als ein Mensch, ein elender Mensch, sey.

Wie sehr verschieden von diesem Betragen ist das Verhalten der meisten Menschen in unsern Zeiten! Wie viele bestreben sich unter der größten Ungeduld aus ihrer Dunkelheit ans Licht zu kommen und bekannt zu werden, da sie doch nicht das geringste an sich haben, das ihnen eine Achtung zuziehen könnte! Sie suchen sich täglich und stündlich in allen Gesellschaften hervor zu thun, und bestreben sich aufs eifrigste, sich der Welt fein früh zu zeigen; da doch ihre Fähigkeiten sehr gering und leicht zu zehlen, und da sie doch mit solchen Vollkommenheiten ungemein schlecht versehen sind, auf welche sie sich etwas einbilden könnten. Ein solcher eitler und eingebildeter Mensch ist damit nicht zufrieden, daß er an dem ordentlichen Vergnügen und an den ge-

meinschaftlichen Vortheilen des Umganges gleichen Antheil mit andern nimt: Nein, er fodert die erste Stelle, den obersten Rang in Gesellschaften und will mit Gewalt über alle die andern hervorragen. Wenn er einmal am eigentlichen Orte oder zu gehöriger Zeit etwas kluges oder witziges vorgebracht, oder solches etwa gegen einen seiner guten Freunde gesagt hat: So läßt er es dabey nicht bewenden, sondern er muß seine Weisheit wenigstens alle Woche einmal gegen jedermann wieder hören lassen und seine klugen Reden ohne alle gegebene Veranlassung zum öftern wiederholen. Bey aller Gelegenheit sucht er seinen ungesalzenen Scherz anzubringen, bis man desselben satt und überdrüßig ist. So oft er in eine neue Gesellschaft kömmt, quält er dieselbe mit seinen abgeschmackten scharfsinnigen Einfällen, die er einige Tage vorher gehabt hat. Solche pralhafte und stolze Kreaturen können nicht ruhen, bis sie der Welt alle ihre Gemüths- und Leibesgaben bekannt gemacht haben; sie geben sich alle ersinnliche Mühe, daß jedermann erfahre, was für Titel, was für Güter, was für Kleider, was für Hausrath sie haben, als welches lauter Dinge sind, wodurch sie ihrem Hochmuthe Nahrung geben. Sie sind, wie es ein berühmter und vortrefflicher Schriftsteller ausdrückt, so überlaufendvoll von sich selbst, daß sie dieses Selbst in allen Gesellschaften verschütten. Eine noch weit vor-

trefflichere Person bestätiget solches in diesen Worten: **Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über** (*). In der That, wäre das Gefäß des Herzens nicht bis oben an von dem Selbst so voll: So würde es nicht beständig von den Lippen überlaufen. Solche Leute vergeßen den Rath des weisesten Königes: **Laß dich einen andern loben und nicht deinen Mund: einen Fremden, und nicht deine eigene Lippen.** (**)

Jedoch es gibt, außer diesen ruhmsüchtigen und schamlosen Pralern, noch eine andere Gattung von Thoren, die eben so stolze Anbeter ihrer selbst sind, sich aber einer Verstellung dabey bedienen, um sich des Lobes ihres theuren und geliebten Götzen desto nachdrücklicher und gewißer dadurch zu versichern. Sie nehmen öfters, ohne daß sie dazu veranlaßet werden, mit Fleiß Gelegenheit unter einer verstellten Demuth und Bescheidenheit etwas geringschätzig von sich selbst zu reden, damit ihnen nur die Anwesenden das Vergnügen machen, und ihnen widersprechen sollen. Diese Leute, die den Schein der Demuth und Selbstverleugnung haben, glauben nicht ein Wort von dem, was sie sagen; sie sagen es auch nicht mit einem Verlangen,

daß

(*) Matth. 12, 34.

(**) Spr. Sal. 27, 2.

daß ihr ihnen wirklich glauben sollt, wenn sie sich so bescheiden von ihren Gaben und Eigenschaften ausdrücken, und eine so geringe Meynung von sich selbst zu haben vorgeben: Sondern sie wünschen nichts mehr, als daß man alsdann nur anfangen soll, von ihnen vortheilhaft zu reden und ihre Lobsprüche zu erzehlen. Sie geben euch mit Vorbedacht Gelegenheit dazu, und warten mit Schmerzen drauf, daß ihr so höflich seyn und euch derselben, nach ihrem Verlangen, bedienen sollt. Diese Leute trachten beständig darnach, nur sich rühmen zu hören; ja einige derselben machen es so grob und ungeschickt, daß man die Absicht ihres Stolzes und ihrer Eitelkeit mehr, als zu deutlich, erkennen kann. Sie erreichen den Endzweck ihres Köders nicht, weil man den Angelhaken gewahr wird. Und wenn sie, aus Heucheley, von ihrer Unwürdigkeit und Ungeschicklichkeit vieles gesprochen haben: So ist die Gesellschaft zuweilen so billig und so klug, daß sie ihnen darinn Recht gibt; oder sie ist wenigstens so höflich, daß sie ihnen nicht das Gegenspiel hält. Aber wie unschuldig und einfältig sehen sie alsdenn aus, wie beschämt und niedergeschlagen stehen sie alsdann da, wenn sie sich zu ihrem äussersten Verdruße in ihrer Hoffnung betrogen sehen. Sie angeln nach Ehre und fangen zu ihrem größten Leidwesen die Wahrheit.

O wann wird dieses stolze Selbst alle seine Eitelkeit und Ruhmbegierde ablegen? Wann werden wir uns doch in die Gemüthsfaßung setzen lassen, daß wir darüber eine rechte Zufriedenheit empfinden, wenn wir in der Welt unbekannt und verborgen sind; unbekannt und verborgen, als JEsus, der Sohn GOttes, dreyßig Jahr nacheinander war? JEsus, der Glanz der Herrlichkeit seines Vaters, ließ sichs gefallen, in einer Welt, die er selbst geschaffen hat, unbekannt zu bleiben. **Er war in der Welt und die Welt ist durch ihn gemacht, und die Welt kannte ihn nicht** (*). Wann wird die Zeit kommen, daß sich unter denen, welche sich für Nachfolger des hochgelobten Heilandes JEsu ausgeben, keine eingebildete Praler und Ruhmredige, keine in sich selbst verliebte Thoren und keine solche Leute mehr befinden, die ihre eigene Ehre suchen und die so heftig nach ihrem eignen Lobe dürstet, daß sie dessen nicht satt werden können? Der weiseste unter den Menschen vergleicht den Ruhm mit dem Honig. **Wer zuviel Honig ißet, das ist nicht gut.** Man verleurt darüber den besten Geschmack; das Süße, wenn es im Uebermaaß gekostet wird, wird eckelhaft; **und wenn man zu geizig nach Ruhm und Ehre trachtet, geht man derselben gar ver-**

(*) Joh. 1, 10.

verlustig (s). Allein Salomo hat solchen Leuten von seiner Zeit an bis auf diesen Tag vergeblich geprediget. Denn die Stimme der Weisheit wird nicht gehört, wo Hochmuth und Eigenliebe die Herrschaft haben. Diese sind blind und taub gegen alle Ermahnungen und Fürstellungen (t).

(s) Spr. Sal. 25, 27. nach dem Grundtexte und nach der englischen Uebersetzung: to search out our own Glory is not Glory: Unsere Ehre gar zu genau und sorgfältig suchen, ist keine Ehre. D. Luther hats gegeben: Wer schwere Dinge forschet, dem wirds zu schwer.

(t) An dieser Seuche liegen insonderheit die angehenden Gelehrten krank. Fast keine Art von Leuten braucht mehr Kunstgriffe, und besitzt eine größere Unverschämtheit, sich der Welt bekannt zu machen, als diese. Sie opfern Zeit, Kräfte, Freunde, Tugend, Ehre und alles auf, um es nur dahin zu bringen, daß andere erfahren, daß ein Mensch in der Welt lebe, der so heiße, wie sie heißen. Wofern es jemand wahr macht: So machen es diese ruhmsüchtigen Halb- und Viertheilgelehrten wahr, was ein berühmter Schriftsteller anmerkt, daß nämlich keine Leidenschaft so allgemein sey, ungeachtet sie unter verschiedenen Gestalten und Anscheinungen vervielfältiget und verkleidet wird, als die eitle Begierde, dem übrigen Theile der Menschen bekannt zu werden, und der Welt seine Gaben, Tugenden oder Eigenschaften kund zu thun. Diese Leidenschaft ist bey stol-

Jedoch, ich muß gestehen, es gibt Stunden und Gelegenheiten, es gibt Oerter und Zusammenkünf- te

zen Geistern so stark, daß sie in einer unruhigen Zärtlichkeit stehen, die Welt aus dem Irrthume zu ziehen, darinnen sie vielleicht im Absehen, auch nur auf ihre Gesichtsbildung stehen möchte. Herr Stempel, dieser vortreffliche Schreiber, ist bemüht gewesen, sein eigen Bildniß gerade gegen dem Titelblatte seines gelehrten Tractats zu stellen, darinnen er der Jugend seines Vaterlandes Unterricht gibt, wie sie eine schöne Hand soll schreiben lernen. Der Verfaßer des Schlüssels zu den sowol einfachen, als doppelten Zinsen, welcher nach der Länge practische Regeln enthält, wie man sich bey Schatzungen, Interessen und Zahlungsterminen, zu allen Zeiten zu verhalten habe, ersetzet uns das Unglück, daß er in einem unbekannten Flecken lebt, dadurch, daß er dem Beyspiele des obgedachten Herrn Stempels folget, und neben seinem Titelblatte, in einer wohlanständigen Perrücke, einem fliegenden Gewande oder Mantel, in einem Zirkel von Laube eingeschloßen, nach der Stadt und in die Buchläden kömmt, und sich da zum Besten des gemeinen Wesens aufhangen läßt. Manche sind so unruhig und ungeduldig, daß sie es nicht erwarten können, bis sie von andern gelobet werden: Sondern sie setzen selbst die größten Lobsprüche von sich und von ihren Schriften auf, und laßen dieselben in die gelehrten Zeitungen, Monatschriften und Geschichtbücher einrücken. Sie erkaufen und bereden andere dazu, ihre vortrefflichen Eigenschaften und Verdienste, ihre große Gelehrsamkeit, ihre weitläuftige Belesenheit, ihre Un-

te im menschlichen Leben, die es nicht nur erlaubt, sondern fast nothwendig machen, daß wir uns selbst loben und zu unserm Vortheile von uns selbst reden. Die Klugheit und Religion wird uns schon lehren, welche Stunden und Gelegenheiten hierzu bequem sind. Wenn sich ein weiser Mann genöthiget sieht, seinen eignen Character zu beschreiben, oder seine Ehre zu behaupten: So fühlt er sich dazu in seinem Herzen etwas unlustig und unwillig; er empfindet eine gewiße Bekümmerniß darüber, weil er befürchtet, man möchte es ihm für eine eitle Ruhmsucht auslegen, oder ihn für einen pralhaften Thoren halten. Er schämt sich, auch dasjenige, was zu seiner Vertheidigung nöthig ist, zu sagen, damit man es ihm nicht zum Hochmuthe und zur Eitelkeit anrechne. Wir haben hievon ein sehr merkwürdiges Beyspiel an dem größesten Apostel, an dem heiligen Paulo, welcher höhere Gaben und weit herrlichern Segen in seinen Amtsverrichtungen hatte, als alle andere Boten des Evangelii Christi. Eben dieser Apostel, welcher sich selbst für

Unentberlichkeit in der gelehrten Welt auszuposaunen. Sie schlafen nie vergnügter, als wenn sie ein schmeichelhaftes oder erbetteltes Zeugniß von ihrer Vortrefflichkeit gelesen haben. So wie im Gegentheil sich einige wol darüber zu Tode ärgern, wenn ihnen zum Nachtheil etwas in die Welt geschrieben wird. Elende Früchte des Hochmuths! Jämmerliche Wirkung des gelehrten Stolzes!

den allergeringsten unter allen Heiligen hielt, wurde wenigstens durch einige unwißende, aufgeblasene und unruhige Köpfe unter der Korinthischen Gemeinde, durch einige falsche Apostel und trügliche Arbeiter, welche eben so viel seyn wollten, als er, und die sich eines gleichen Amtes mit ihm anmaßeten, gewaltig verkleinert und geschmähet, so gar, daß er sehen und erfahren mußte, wie dadurch diejenigen, welche durch ihn zu Christo bekehret worden, von der Wahrheit abgeleitet wurden. Dis nöthigte ihn also, seine Beglaubigungsbriefe vorzuzeigen, seine göttliche Gesandtschaft zu offenbaren, und seine weit vortrefflicheren Eigenschaften und Verdienste dem Volke bekannt zu machen: **Ich achte, schreibt er, ich sey nicht weniger, denn die hohen Apostel sind. Und ob ich alber bin mit Reden: So bin ich doch nicht alber in dem Erkenntniß. Ich bin bey euch allenthalben wohl bekannt.** Und hierauf erzehlt und beschreibt er seine vielen Arbeiten, seine vielen ausgestandenen Leiden, Mühseligkeiten und Gefährlichkeiten, seine vielen Dienste, so er Christo und den Seelen geleistet. Allein, es ist merkwürdig, so oft dieser, mit himmlischer Weisheit begabte, Mann sich dergestalt rühmet: So oft stellt er dieses sein Verhalten, als

(*) 2 Korinth. 11, 5. 6.

als das Verhalten eines Thoren, für, und scheint sich selbst zu schämen, daß er sich ein wenig rühmet. Ich sage, daß nicht jemand wähne, ich sey thöricht. Haltet ihr mich aber für einen Thoren: So nehmet mich an als einen Thörichten, und erlaubt mir, diese Thorheit noch etwas weiter zu treiben, weil wir doch einmal in das Rühmen gekommen sind. Sintemal viele sich rühmen nach dem Fleische, will Ich mich auch rühmen. Worauf nun jemand kühne ist, (ich rede in Thorheit) darauf bin Ich auch kühne. Sind diejenigen, die sich rühmen, sie seyen, wie wir, Hebräer? Ich bin auch einer. Sind sie Israeliter? Ich auch. Sind sie Abrahams Samen? Sind sie Diener Christi? Ich rede thörlich: Ich bin wol mehr. Ich habe mehr gearbeitet; ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todes Nöthen gewesen. = = = In Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blösse. So ich mich je rühmen soll: will ich mich meiner Schwachheit rühmen (*). Von allen meinen Drangsalen, von allen meinen Entzückungen und hohen Offenbarungen

(*) 2 Korinth. 11, 12=30.

gen will und kann ich mich rühmen: Von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte: thäte ich darum nicht thörlich; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber deß, auf daß nicht jemand mich höher achte, denn er an mir sieht, oder von mir höret. Ich bin ein Narr worden über dem Rühmen (*). Sich selbst rühmen ist also, nach dem Urtheile eines grossen Apostels, eine so thörichte Sache, daß, wenn die Weisheit selbst solches erfodert und ihn dringet, es zu thun, er darüber ganz beschämt ist, und fast glaubt, daß ihn jedermann deswegen für einen Narren ansehen werde.

Herr Pascal, ein sehr scharfsinniger und berühmter französischer Schriftsteller, ist der Meynung, „ daß die wahre Philosophie einen Menschen lehre demüthig zu seyn, das Selbst, oder „ seine eignen Vorzüge und herrlichen Eigenschaften zu verbergen, und das Wort Ich fast gänzlich oder größtentheils aus unsern Unterrunden zu „ verbannen: Das Christenthum aber und das „ Evangelium habe daßelbe ganz und gar vernichtet und unterdrücket. „ Ach aber, wie sieht es in diesem Stücke unter den Christen aus? Wovon

(*) 2 Korinth. 12, 5. 6. 11.

von würden wol einige Leute in Gesellschaften zu reden haben: Wenn ihr ihnen die beliebte Materie, von sich selbst zu reden, wegnehmen solltet? Was würden sie denn wol zu sprechen finden: Wenn ihr ihnen die Sprache des **Hochmuths** und der **Misgunst** verbötet; Die Sprache des **Hochmuths**, worinn beständig das Selbst, das Ich, das **theure Ich** erhoben und gepriesen wird; und die Sprache des **Neides** und der **Verleumdung**, worinn andere **Menschen** verkleinert und verlästert werden?

Der vierte Vortheil. Ein Mensch, welcher eine geringe Meynung von sich selbst hat, steht in einer so glücklichen Faßung, daß er sich nicht so oft für beschimpft oder beleidiget hält. Er stößt sich nicht so leicht an allen Dingen, und wird nicht durch einen jeden Zufall aufgebracht oder in Unruhe gesetzt. Ja, wenn ihm auch wirklich mit Verachtung begegnet, wenn er auch wirklich beschimpft und beleidiget wird: So hat er keine so scharfe und schmerzliche Empfindung davon, als die Kinder des Hochmuths, deren Herz dadurch sogleich erbittert und erschrecklich gemartert wird. Er kann es weit leichter ertragen und weit eher verschmerzen, wenn andere wenig von ihm halten: Weil er selbst wenig von sich hält. Er ist weit geschickter, durch die Welt zu kommen, wo sich es ein jeder gefallen laßen muß, allerley Urtheile, Lügen, Verleumdungen und

Lästerungen über sich ergehen zu laßen. Er bequemt sich viel beßer, die Schmach der Welt mit einer glücklichen Gleichgültigkeit zu übernehmen, weil er um ihren Beyfall und Lobspruch nicht so ängstlich bekümmert ist. Er ist der Gefahr nicht so sehr ausgesetzt, durch die Angriffe seiner Ehre und seines guten Namens in Verdruß, Kummer und Zorn zu gerathen, weil er in seinen eignen Augen klein, gering und elend, und weil er auch ohne Ehre und ohne einen berühmten Namen vergnügt und zufrieden ist.

Hingegen mit den stolzen und eitlen Kreaturen, welche **voll von sich selbst** sind, und für ihre **eigne werthe Person** und für ihre eigne vortreffliche Gaben eine große Hochachtung hegen, hat es eine ganz andere Bewandniß. Ihr werdet schwerlich ein Wort mit ihnen oder von ihnen sprechen können, ohne sie zu beleidigen, es müßte denn auf eine schmeichelnde und sehr demüthige Art geschehen. Ja einige sind bey ihrem Stolze so empfindlich, daß selbst diese Demuth und Schmeicheley sehr fein und artig, und ihrem närrischen Eigensinn gemäß seyn muß, wenn ihr sie nicht vor den Kopf stoßen und ihre Galle rege machen wollt. Dem Stolzen kömmt sein Character und seine Gestalt in seinen eigenen Augen so groß, so erhaben für, daß er sich einbildet, er habe ein Recht, von jedermann Ehrerbietung zu fodern. Und eben daher hat er auch ein unglückliches Recht, sich mehr und öfter beschimpft

oder

oder beleidiget zu halten, als andere, sich an andern und über andere öfter zu ärgern, und sich also selbst zu martern und zu quälen. Der hohe Begriff von seiner eignen Vollkommenheit berechtiget ihn dazu.

Wolan, laß sich den Hochmüthigen dergestalt mit seinem eignen Bilde, mit seiner eignen Größe, und mit seinem Ehrgeize brüsten, laß ihn dieses schmerzliche und marternde Recht, sich beständig zu ärgern und alles übel zu empfinden, immerhin behaupten und ausüben: Ich will indeß GOtt bitten, mein Herz mit Demuth und Zufriedenheit zu erfüllen. Dann werde ich, entfernt und abgesondert von solchen ehrbegierigen und vermeyntlich ehrwürdigen Thoren, mich niemals auf diese Art beunruhigen, daß ich mir auf meine Verdienste und Geschicklichkeiten etwas einbilde, immer eine große Fürstellung davon habe, und sogleich, wenn sie nicht von jedermann gebührend erkannt werden, mich darüber härme und betrübe. Ich werde auf dieses beschwerliche und quälende Recht, mich an allen Dingen zu stoßen, mich über alles zu ärgern, willig Verzicht thun. Ich werde die kleinen, oft nur so scheinenden, Nachläßigkeiten derer, die unter mir stehen, und die sie in Beobachtung der, mir zu erweisenden, Ehre zu Schulden kommen laßen, nicht mehr so hoch empfinden oder ahnden, noch mein Herz mit den Fürstellungen einer Beleidigung kränken, welche aus einer eitlen und geschäftigen Phantasie

tasie stündlich entstehen können. Verleihe, o mein GOtt, du Schöpfer und Vater meines Geistes, daß in meinem Herzen kein finsterer Winkel sey, darinn ein solcher höllischer Zunder verborgen liege, damit ich nicht durch einen jeden fliegenden Funken entzündet und in Feuer und Flammen gesetzt werde!

Der fünfte Vortheil. Ein Mensch, der nicht gewohnt ist, einen großen und hohen Begriff von sich selbst zu haben, kann mit weit mehrerer Zufriedenheit in einem mittlern oder geringern Stande sein Leben zubringen, und darf nicht auf eine sehnliche und ängstliche Art darnach trachten, sowol sich, als seine Familie, zu höhern Ehren und zu größerm Glück und Reichthum zu bringen. Er ist auch in einem niedrigen Stande und bey einem geringen Vermögen vergnügt, wenn es die göttliche Fürsehung für ihn nicht anders bestimmt hat. Denn was ist denn an mir, sagt er, und was habe ich, weswegen ich Geld und Gut, Ehre und Ansehen unter den Menschen fodern oder erwarten könnte?

Wer hingegen von sich selbst beständig eine erhabene Fürstellung hat und sich einbildet, daß er ein Mann von besondern Verdiensten sey, der wird von dem Ehrgeize angetrieben, nach den höchsten Ehrenstellen zu streben, und allerhand für seine Seele und für sein Gewißen schädliche Mittel zu ergreifen, Geld und Vermögen zu erwerben, um desto größern

Staat zu machen und Ehre und Ansehn zu behaupten. Es geht fast unmöglich anders an: Ein Sterblicher der sich in sich selbst verliebt, der von seinem Ich voll ist, muß auch eitel und irdisch gesinnet seyn. Dahingegen, wenn wir wahre Christen und Söhne des Himmels, oder in dieser eiteln und vergänglichen Welt himmlisch gesinnet sind, GOtt zu den mehresten unter uns spricht, wie er dort zum Baruch sprach: **Begehrest du dir große Dinge; Begehre sie nicht** (*).

Suchest du einen Rang, o meine Seele, so nim ihn unter den demüthigen Christen ein. Siehe dich hier auf Erden als einen Pilgrim und Fremdling an. Wandere, als ein Ausländer, der hier keine bleibende Stätte hat, durch diese gefährliche Wüste; und **wenn du Nahrung und Kleider hast**, so viel als deine Bedürfniße erfodern, und du zu Fortsetzung der Reise brauchest: **So laß dir begnügen** (**). Es ist gar keine Sache von besonderer Wichtigkeit; große Schätze und vieles Geld von demjenigen Gepräge zu sammlen, welches in der Stadt, da du hin reisest, nicht gilt, noch auch durch Wechsel dorthin an dich übermacht werden kann. Es ist gar nicht viel daran gelegen, ob du in diesem fremden Lande große Titel und Ehrenstellen

(*) Jerem. 45, 5.

(**) 1 Timoth. 6, 8.

len erlangest. Diese Ehrenstellen und Titel sind eine Verachtung der Engel und werden in deinem Vaterlande, denn du bist von oben geboren, im allergeringsten nicht geachtet. Laß deinen Wandel im Himmel seyn, und unterhalte dich beständig mit den Blicken und der Hoffnung auf das schöne Erbe in der Höhe, und auf die unaussprechliche Ehre, die dir in deiner Heimath bereitet ist, und die in deines Vaters Hause unter den Söhnen und Töchtern GOttes, unter den heiligen Engeln, unter den Geistern der vollkommenen Gerechten auf dich wartet.

O wie sehr ist doch der Geist eines Christen von dem Geiste dieser Welt unterschieden! Der letztere ist einzig und allein dahin bemühet, sich selbst zu zeigen, seinen großen Werth der Welt vor Augen zu legen, ein großes Aufsehen zu machen und in Pracht und Ehre zu leben. Jener aber verleugnet sich selbst, und verbirgt seine Würde und seine Vollkommenheiten. Er liegt zu den Füßen GOttes, und ist ohne die Ehre von Menschen vergnügt. Diese Einbildung von sich selbst und seinen Vorzügen, diese Gemüthsfaßung, da man von sich selbst und seinen eignen Geschicklichkeiten so voll und so eingenommen ist, ist der Natur und Beschaffenheit des Evangelii gerade zuwider; als welches haben will, daß wir geistlich arm, oder arm am Geiste seyn sollen, und welches die

Men-

Menschen von dieser Faßung selig preiset (*). Ach aber, wie sehr ist unsere Natur dazu geneigt, daß wir uns selbst erheben, und daß wir der Eigenliebe und dem Stolze nachhängen? Wie wenig sind unter denen, die den Namen der Christen führen, welche gegen dieses Laster wachen und sich bemühen, solches zu dämpfen und zu unterdrücken? Welcher unter uns kann seine Hand auf sein Herz legen und sagen: Hier wohnt kein Hochmuth?

Fünfter Abschnitt.

Antwort auf die Einwendungen der Armen und Kleinmüthigen hiegegen.

Ich frage nochmals, wer ist unter uns, der da auftreten und sagen könne: In meinem Herzen wohnt kein Hochmuth? Auf diese Auffoderung treten zweyerley Arten von Leuten auf, welche diese Beschuldigung nicht wollen an sich kommen lassen, und die mit Auflegung ihrer Hand auf ihr Herz dreist und öffentlich sich erklären: In ihnen wohne kein Hochmuth. Dis sind die Armen und die Feigherzigen. Laßt uns sehen, was sie fürgeben, diese allgemeine Beschuldigung von sich abzuwelzen.

(*) Matth. 5, 3.

Kann ich wol hochmüthig seyn, sagt der Arme und Dürftige, der ums tägliche Brodt arbeitet, und es kaum erwerben kann? Kann ich wol hochmüthig seyn? Wenn ihr hochmüthige Leute suchen wollet: So müßt ihr in die Palläste gehen, und an die Thüren vornehmer und reicher Herren klopfen. Bloß die Großen und Reichen unter den Menschen sind es, die sich stolz und trotzig aufführen und ihren Nächsten verächtlich ansehen. Diese sind hochmüthig, die in der Welt glückselig sind und reich werden, die eine Menge von Dienern und Verehrern um sich haben, und sich als kleine Götter anbeten lassen. Diese haben stolze Augen, dieser ihre Person brüstet sich, wie ein fetter Wanst. Diese thun, was sie nur gedenken. Und weil sie mehr haben, als ihr Herz wünschen kann: So umschleußt sie der Hochmuth, als eine Kette; so muß ihr Trotzen köstlich Ding seyn und ihr Frevel muß wohl gethan heißen. Diese lästern hoch her und reden stolze Worte; diese richten ihren Mund gegen den Himmel; und was sie reden, das muß vom Himmel herab geredt seyn. Diese vernichten alles und sprechen boshaft von Unterdrückung der Armen (*). Allein, was kann bey und in uns für

(*) Psalm 73, 6-12.

für Hochmuth gefunden werden? Unsere Kleider sind schlecht und zerlumpt; Wir behelfen uns mit geringer Kost, und oft reicht dieselbe nicht einmal zu, unsern elenden Körper zu sättigen. Wir haben nicht das allergeringste, worauf wir uns etwas einbilden oder womit wir pralen könnten. Denn wir haben kaum so viel, womit wir unser armseliges Leben hinbringen; und daher müssen wir nothwendig demüthig seyn.

Aber untersuche doch nur einmal dein Herz, du armer Mann. Und ihr, ihr Armen unter dem weiblichen Geschlechte, vergesset doch nicht, diese Untersuchung gleichfals anzustellen. Untersuche dich, du, der du so dürftig und, deiner Ueberredung nach, so demüthig bist, prüfe dich, und sage mir, bist du mit dem niedrigen Stande zufrieden, in welchen dich GOtt gesetzt hat? Bildest du dir nicht ein, daß du wol ein besseres Glück verdient habest? Unterwirfst du dich völlig dem Willen GOttes, und erkennest du darunter seine Weisheit, daß er dich arm und nicht reich, daß er dich zu einem Diener und Knecht, und nicht zu einem Meister und Herrn gemacht hat? Hast du von deinen Sünden und Mängeln eine so genaue und lebendige Erkenntniß, daß du dadurch beschämt und angetrieben wirst, dich demüthig zu GOttes Füßen zu legen und auch das Wenige, was er dir schenkt, als eine unverdiente Gnade anzunehmen? Bist du gegen ihn für ei-

ne jede Wohlthat dankbar? Bist du unter den, mit deiner Armuth und mit deinem geringen Stande verknüpften, Leiden und Drangsalen geduldig? Erhebt und empört sich dein Herz niemals gegen GOtt, den Regierer und obersten Beherscher der Welt? Murrest du niemals über seine Anordnungen und Einrichtungen, und fallen dir nicht zuweilen die Gedanken ein, daß er mit dir nicht nach deinem Verdienst und nach deiner Würdigkeit verfahre? Bist du demüthig genug, Almosen von andern anzunehmen, wenn GOtt dir nichts Eigenes gegeben hat? Bist du willig genug, um deines täglichen Brodts willen auf die Hände anderer Leute zu sehen, und dein bescheiden Theil auf diejenige Art ohne Murren zu empfangen, wie es GOtt gefallen hat, dir solches zuzuwenden und mitzutheilen? Er hat seinen Kindern in dieser Welt Nahrung und Kleider versprochen; er hat sich aber nirgend anheischig gemacht, ihnen ihre Nothdurft auf solche Art zu geben, daß sie dieselbe nicht jederzeit von ihm und, durch ihn von andern, erwarten und mit Demuth und Gelassenheit annehmen müßten. Es ist keine Verheißung da, welche ihn verpflichtet, deinen Leib und deinen Hochmuth zugleich zu ernehren.

Doch wir wollen in dieser Untersuchung noch ein wenig weiter gehen. Du kannst dich unter den Großen und Hohen dieser Welt nicht hervor thun;

du

du kannst unter denen, die dich an Range und Ansehen übertreffen, nicht viel von Dir selbst reden. Aber pralst du nicht unter deines Gleichen? Brüstest und rühmest du dich niemals selbst unter Leuten von deinem Stande? Und strebest du niemals darnach, vor diesen etwas zum voraus zu haben und eine Art von Oberherschaft über sie zu behaupten? Bildest du dir nicht in deiner Niedrigkeit und Armseligkeit auf gewiße vermeynte Vorzüge etwas ein, z. E. auf die Schönheit des Gesichts, oder auf die Stärke der Gliedmaßen, oder auf die Scharfsinnigkeit des Verstandes, oder auf die Länge und Größe des Leibes u. d. m. Und suchest du nicht deswegen dich über andere zu erheben? Oder vielleicht bist du auch wol so stolz und eitel, deinen Hochmuth selbst in den Merkmaalen und Kennzeichen deiner Armuth und Knechtschaft zu verrathen, weil du etwa eine schönere Livree trägst, als andere Lakeyen, oder weil etwa dieselbe mit mehreren Galonen oder Treßen besetzt ist, als der Rock deines Nebenbedienten. Frage und prüfe dich ferner: Wirfst du dich niemals in Gesellschaften zum einzigen Redner auf? Suchst du niemals bey einer Versammlung von mehreren deines Gleichen das Wort allein zu führen? Schmeichelt sich dein Herz niemals mit der Einbildung, daß du weit klüger und verständiger seyst, als diejenigen, welche über dich zu gebieten oder den Rang über dich haben,

ben, ob sie gleich, deiner Meynung nach, nicht das geringste Recht dazu besitzen? Kannst du dir von andern befehlen, von andern widersprechen, von andern einen Verweis geben lassen, ohne einen innern Unwillen und Verdruß darüber zu empfinden, und ohne deine Empfindlichkeit und dein, zum Zorn gereiztes, Gemüthe durch eine hitzige Widerrede und Verantwortung zu offenbaren? Fühlest du niemals die Regungen des Zorns und der Rache, wenn dein Ohr höret, daß du geschimpft, verleumdet und verlästert wirst? Kannst du eine, dir zugefügte, Beleidigung mit einem so demüthigen Stillschweigen ertragen, und kannst du deinen Feinden und Beleidigern mit solcher Sanftmuth das, dir angethane, Unrecht vergeben, als die Pflicht eines Christen erfodert? Bist du nicht eben so fertig und geneigt, andere vor den Kopf zu stoßen, oder von andern etwas übel aufzunehmen, als irgend einer von den Großen und Reichen der Erde? Und ist denn das deine **Demuth**, die dich zu diesem Verfahren veranlaßet oder beweget? Wo man noch so wenig vertragen kann, wo man so wenig Sorgfalt anwendet, in seinem Verhalten gegen andere leutselig und gefällig zu seyn, da ist wahrhaftig noch Hochmuth im Herzen. Kurz, wenn ich die Sache hin und her betrachte: So finde und glaube ich, daß unter den ärmsten und geringsten Leuten mehr Zänkereyen, Verdrüßlichkeiten und Streitigkeiten vorfal-

fallen, als unter den Bemittelten und Hochgebornen. Der weise Salomo sagt: Unter den Stolzen ist immer Hader, oder bloß der Stolz ist die Ursache des Haders (*). Die Großen und Vornehmen haben von ihrer beßern und standesmäßigen Erziehung den Vortheil, daß sie sich demüthig stellen und ihren Eigensinn verbergen lernen, daß sie zu gehöriger Zeit ein gelaßenes und sanftmüthiges Wesen annehmen, und hierdurch manchem Streite und Zanke aus dem Wege gehen: Da hingegen die Armen, die keine Erziehung und keinen Unterricht genoßen haben, ihren Hochmuth und Stolz öfters verrathen und sich öfters unter heftigem Geschrey und Lärmen mit einander überwerfen.

Erlaube mir, du, so demüthig scheinender, Armer, dich ferner zu fragen: Suchst du nicht, auch sogar in der Bettlerhütte und auf einem Misthaufen, vor andern einen gewißen Vorzug und eine besondere Ehre? Verachtest du niemals in deinem Herzen diejenigen, welche in irgend einiger Absicht nur etwas weniger und niedriger sind, als du? Schämst du dich nicht mehr, als du Ursach hast, desjenigen Standes und derjenigen Lebensart, in welche dich GOtt gesetzt hat? Versäumst du nicht zuweilen die Pflichten des Christenthums, oder auch

(*) Spr. Sal. 13, 10.

die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens bloß darum, weil du unter den Menschen nicht einen so großen Staat machen oder mit solchen prächtigen Kleidern erscheinen kannst (u) als andere, und als du wol zu thun wünschest? Bist du niemals eigensinnig und eigenwillig? Bist du niemals halsstarrig und hartnäckig, oder bestehst du niemals unvernünftiger Weise steif und fest auf deiner Meynung? Antwortest du deinen Obern niemals hitzig, grob und unhöflich? Wirst du niemals verdrüßlich und mürrisch, wenn du eine Erinnrung oder einen Verweis bekommen hast? Wird dein Geist nicht ungeduldig, wenn es nicht nach deinem Wunsch und Willen geht, oder wenn man dir in die-

(u) Ich kann hiebey anzumerken nicht unterlaßen, daß es mich herzlich betrübet, wenn ich sehe, daß Leute sich sogar des Kirchengehens und des öffentlichen Empfanges des heiligen Abendmals enthalten, bloß aus dem Fürwande, es fehle ihnen an den gehörigen Kleidern dazu. Welch ein stinkender Hochmuth ist das! Was für einen elenden Begriff hat man da von JEsu, der nur auf den Schmuck der Seele, auf den Glauben, und gar nicht auf den Schmuck des Leibes sieht. Der Hochmuth ist weit abscheulicher, wenn er sich unter der Demuth, unter der Armuth, unter der Ehrbarkeit und unter andern dergleichen Scheintugenden verbirgt. Er ist weit haßenswürdiger, wenn er unter einem Kittel oder groben Rocke, als wenn er unter einem seidenen oder bordirten Kleide steckt.

diesem oder jenem Stücke durch den Sinn fährt? Denkst du niemals auf Rache? Suchst du niemals Böses mit Bösem zu vergelten?

Nun sage mir einmal, o du Sohn oder Tochter der Armuth, sage mir, hast du keinen Hochmuth in deinem Herzen? Hast du keines von oberwehnten Kennzeichen dieser tödtlichen Krankheiten an dir? Bist du von dieser Unreinigkeit der Seele nicht befleckt? Hat dich diese allgemeine Seuche, dieses allgemeine Uebel der Kinder Adams nicht mit vergiftet? Glaubst du noch, daß Stolz und Hochmuth sich nicht in Bauerhäusern und Bettlerhütten aufhalten, und niemals anders, als in Kutschen und prächtigen Wagen fahren? Bist du noch so einfältig, dir einzubilden, daß unter einem Kittel und kahlen Kleide nothwendig ein demüthig Herz verborgen seyn müße?

Wenn du dich auf diese Art aufrichtig prüfest und dich nach allen obgedachten Fragen redlich und genau erforschest: So wird, wie ich hoffe, dein Herz diesen Irthum bald erkennen und fahren lassen; so wirst du bald lernen und gewahr werden, daß du dich von diesem allgemeinen Laster und Verbrechen des Hochmuths nicht frey sprechen kannst. Ich habe bemerkt, daß öfters die ärmsten und dürftigsten Menschen die Hochmüthigsten sind, die man irgend antreffen kann; und vielleicht haben andere eben dieses zu bemerken Gelegenheit gehabt.

Nun muß ich auch ein Wort mit dem Feigherzigen, mit dem Niederträchtigen und Kleinmüthigen reden, der sich auf seine Schwachheit etwas zu gute thut und glaubt, daß er die Demuth und Sanftmuth selbst sey. Ich gestehe, sagt dieser gute Mann, daß ich in Ansehung meiner Person sehr zärtlich und empfindlich bin, aber hochmüthig bin ich nicht. Wenn ich beleidiget, oder verleumdet oder beschimpft werde: So kann ichs nicht wohl ertragen; allein ich räche mich nicht und thue Niemanden wieder etwas zu leide, ich zerfließe vielmehr in Thränen; ich zittere und antworte nicht ein Wort wieder. Mein Herz sinkt in meinem Leibe nieder, wenn ich höre, daß ich verleumdet oder gelästert werde; und die Stimme eines hochmüthigen Verfolgers und Feindes erschreckt mich dergestalt, daß ich fast des Todes darüber bin. Ohne Zweifel ist mein Herz ein demüthiges Herz.

Aber, sage mir einmal, lieber Mensch, wenn du Herzhaftigkeit und Vermögen genug hättest, dich wegen der, dir zugefügten, Beleidigungen und Beschimpfungen, zu rächen: Würdest du wol so geduldig und gelaßen seyn? Wenn du reich und ansehnlich und mächtig genug wärest, dir selbst zu helfen und dich in der Welt fort zu bringen: Würdest du nicht deinem Feinde, der dich lästert und dir deine Ehre raubt, gleiches mit gleichem vergelten

und

und diejenigen, welche dir itzt verächtlich begegnen, mit einer Art von Verachtung ansehen? Es ist also nur dein Unvermögen und deine Zaghaftigkeit, und keine Demuth, welche dich nöthiget, geduldig, sanftmüthig und gelaßen zu seyn. Es ist nur die Niederträchtigkeit deines Geistes und der Mangel der Gewalt, und nicht der niedrige Sinn eines Christen, wodurch du gezwungen wirst, alle Beleidigungen stillschweigend und ohne Ahndung zu ertragen. Christo JEsu stunden ganze Legionen von Engeln zu Gebote, und es kostete ihm nur ein einziges Wort, ihrer Dienste habhaft zu werden, um seine Lästerer und Feinde zu Schanden zu machen und in den Abgrund zu stürzen. Allein er schalt nicht wieder, da er gescholten wurde, sondern er ertrug es geduldig; er dräuete nicht, da er litte; er stellete es dem heim, der da recht richtet (*). Er erduldete das Widersprechen von den Sündern wider sich (**). Aber, sage mir einmal, mein Freund, hast du niemals im Verborgenen diejenigen wieder geschmähet, die dich öffentlich geschmähet oder ausgescholten haben? Bist du nicht auf eine ganz außerordentlich unvernünftige Weise unter der schweren Hand GOttes oder der Menschen ungeduldig und in geheim verdrüß-

(*) 1 Petr. 2, 23.

(**) Hebr. 12, 3.

drüßlich gewesen? Brauchst du nicht deine Lippen zur Verleumdung, wenn diejenigen, über welche du herfährst, dich nicht hören können? Wirst du nicht zuweilen durch ein höchst unschuldiges Wort, das in Gesellschaften gesprochen wird, zum Zorn gereizt, und findest du dich nicht öfters beleidiget, wo man nicht die geringste Absicht gehabt, dir Wehe zu thun? Wie erträgst du einen Widerspruch gegen das, was du sagest, oder eine Widersetzlichkeit gegen das, was du haben willst? Aergerst du dich nicht insgeheim bey solchen Gelegenheiten, und läßest du nicht deinen Zorn im Herzen darüber entbrennen? Schwillt nicht deine Brust zu solcher Zeit von Wut und Unwillen auf; ob du gleich damit an dich hältst, und dich fürchtest, solchen Unwillen ausbrechen zu laßen? Was ist es anders, als eine ausschweifende und übertriebene Zärtlichkeit gegen dich selbst, was ist es anders, als eine unerlaubte Begierde nach Ehre und Beyfall, was ist es anders, als die hohe Meynung, die du dir von dir selbst und von deinem Werthe gemacht hast, die es verursachen, daß die Verachtung, Beschimpfung, und Verleumdung so etwas unerträgliches sind, und daß du dich über eine böse und unwahre Nachrede gleich so übel hast, daß du des Todes seyn möchtest?

Ich frage dich noch weiter: Was ist es anders, als der Hochmuth deines Herzens, der dich da-

dahin bringet, daß du niemals gestehen willst, gefehlet zu haben, sondern dich vielmehr allezeit bemühest, deine Fehler und Versehen aufs beste zu beschönigen? Bist du ein Sohn oder eine Tochter der Eva und willst doch untrieglich, und keinen Fehlern unterworfen seyn? Kannst du dich wol der Zeit erinnern, da du dich willig und ohne langes Bedenken zum Geständniß einer Thorheit bequemt oder frey bekannt hast: **Ich habe geirret, oder, ich habe unrecht gehandelt:** und ist nicht dennoch dein Herz zuweilen überzeugt gewesen, daß du es wirklich versehen und daß du wirklich Unrecht gehabt? Ist es wol etwas anders, als Hochmuth, daß dir diese Worte so schwer auszusprechen werden? Ist es nicht bloß die Eitelkeit und der Stolz deines Gemüths und deine unvernünftige Hochachtung gegen dich selbst, welche dir sogar verbieten, deine Irthümer zu erkennen, oder deine Fehler zu gestehen; da doch alle diejenigen, welche um dich sind, deine Fehler und dein unregulmäßiges Verhalten mit Augen sehen? Ist das deine Demuth, die dich auf die Gedanken bringet, daß du weit mehr Verstand und Klugheit habest, als andere, und daß du in keinem Dinge fehlen könnest? Ist das Demuth, die einen solchen Verdruß, und einen so schmerzlichen Unwillen in dir erreget, wenn dir von andern etwa nicht auf gehörige Weise begegnet, oder dir das geringste von deiner Ehre entzogen

wird?

wird? Ist das Demuth, wodurch du sogleich zum Zorn gereizet und im Geist verunruhiget wirst, wenn man dir nicht alle diejenige Hochachtung erzeiget, deren du würdig zu seyn glaubest; oder ist es nicht vielmehr eine ausschweifende und strafbare Eigenliebe und eine übertriebene Hochschätzung deiner Verdienste und Vollkommenheiten? Das ist in der That nur eine elende Tugend, der es unerträglich ist, gering geschätzt zu werden, und die sich durch ein Wörtchen der Verachtung und Verleumdung sogleich niederschlagen läßt; das ist in der That eine sehr schwache Tugend, die sogleich unter einer kleinen Beschimpfung von einem andern Erdwurme zu Boden sinkt.

Ich gebe gerne zu, daß die Reichen, die Mächtigen, die Tapfern, die Hochherzigen und Hochgebornen unter den Menschen den Versuchungen zum Hochmuthe mehr, als andere, ausgesetzt sind. Ihre Gemüthsbeschaffenheit oder ihr Stand, oder ihre übrigen Lebensumstände bringen diese Sünde fast unumgänglich mit sich, und sie können auch vielleicht eine größere Schuld des Hochmuths auf sich haben, als andere: Wenn wir aber insgesammt unsere Herzen aufrichtig untersuchen und unser Verhalten unparteyisch prüfen wollen: So wird keiner unter uns seyn, er mag nun im hohen oder niedrigen Stande leben, der sich von dieser allge-

meinen Pest und Seuche, von diesem Erbschaden und von dieser durchgängigen Befleckung der menschlichen Natur unangesteckt und frey erklären könnte.

Der sechste Abschnitt.

Worinn uns die Erniedrigung und Erhöhung Christi zu einem Beyspiele fürgestellt wird.

Unter allen den Seelen, die GOtt iemals hervorgebracht hat, sind nur drey von diesem Gifte und von dieser Befleckung gänzlich frey und rein geblieben; ich meyne die Seelen unserer Stammeltern, des Adams und der Eva, während des Standes ihrer Unschuld; ach, und was wäre das für ein Glück für uns gewesen, wenn der Hochmuth niemals einen Eingang in diese Seelen gefunden hätte. Die dritte ist die menschliche Seele unsers JEsu des geliebtesten Sohnes GOttes. Was für eine erstaunliche Demuth hat nicht diese glorreiche Person, dieser majestätische Sohn GOttes darinn zu Tage geleget, daß er vom Himmel herab stieg, um ein Mensch geboren zu werden, daß er den Schooß seines Vaters verließ und sich aller Herrlichkeit, die er daselbst besaß, äußerte, um

Fleisch

Fleisch und Blut an sich zu nehmen, und unter uns zu wohnen. Und als er in die Welt kam: So erblickte man nichts als Kennzeichen der größten Verleugnung, nichts als Merkmaale der tiefsten Erniedrigung an ihm. Er ward das Kind einer armen Jungfrau in Galiläa, er ließ sich es gefallen, in einem Stalle geboren zu werden, weil in dem Hause oder in der Herberge kein Raum für ihn übrig war. Sein erstes Bette war eine Krippe, in welchem Stücke er sich gleichsam unter den Rang und Stand der Menschen erniedrigte. Er ließ sich zu seinem Aufenthalte das Behältniß der Ochsen und Esel einräumen, als ob er gleichsam nicht zu der Gesellschaft der Menschen, sondern weit geringerer Kreaturen gehörete. Dis war das herrliche Zimmer, dis war das königliche Gemach des Königs von Israel, des Sohnes GOttes. Kommt, lasset uns diese ungemeine Erniedrignng des theuresten JEsu, diese demüthige Kindheit unsers Anbetungswürdigen Heilandes erwegen, kommt und laßt uns auch Kinder, laßt uns auch demüthig werden.

Laßet uns weiter gehen und auch sein ferneres Leben beobachten. Da sehen wir ihn, als einen jungen Zimmermann, er arbeitet und schwitzet bey der Handthierung seines Vaters Joseph, er hilft ihn, wie die alten Geschichte besagen, Joche für die

Och-

Ochsen machen (x), und lebet in einer geringen Hütte, dergleichen etwa ein solcher Handwerksmann bewohnen mag. Da sind keine Staatszimmer, keine kostbare Tapeten, keine sammitne Stühle, kein silberner und goldener Hausrath, da ist nichts Schimmerndes und Glänzendes, sondern er

(x) Weil es gar noch nicht erwiesen ist, sondern nur auf unzuverläßigen Nachrichten oder Muthmaßungen beruhet, daß der Heiland in seiner Jugend und in den, vor seinen Lehramt verflößnen, Jahren, das Zimmerhandwerk erlernet oder getrieben; auch überhaupt in diesem Umstande kein besonderer Bewegungsgrund zur Ausübung der Demuth zu liegen scheint: So hätte ich gewünscht, daß der gottselige Herr Verfaßer, an statt dieser Anmerkung, gegenwärtigen letzten Abschnitt, der ohne dis nur gar zu kurz gerathen ist, lieber durch eine Betrachtung und Fürstellung der Demuth und Erniedrigung Christi aus denjenigen Gründen verlängert hätte, worauf uns Paulus, Philipp. 2. führet, auf welche auch der Herr D. Watts oben im 2ten Abschnitte sein Augenmerk gerichtet hat, und woraus, in Vergleichung mit Hebr. 2, 14. und andern solchen Stellen, sehr rührend und erbaulich hätte dargethan werden können, wie der Sohn GOttes unsere Natur in ihrer elendesten Beschaffenheit, mit allen ihren Mängeln, Unvollkommenheiten, Schwachheiten 2c. 2c. wiewol ohne Sünde, an sich genommen, und uns in seinem ganzen Wandel ein nachahmungswürdiges Fürbild der Demuth geworden.

er behilft sich aufs schlechteste und armseligste. Wie er sein Lehramt antrat, so ging er zu Fuß im ganzen Lande umher, sein göttliches Evangelium zu predigen; da er sich doch hätte auf den Flügeln der Engel können umher tragen laßen. Er war zufrieden, wenn er in geringen Häusern und in den Zelten der Fischer sein Nachtlager nehmen konnte; ja zuweilen hatte der HErr der Herrlichkeit nicht, wo er sein Haupt hinlegte (*). In seinem ganzen Leben hat er nur einen Freudentag gehabt, und an demselben bestand sein größter Staat und sein höchstes Gepränge darinn, daß er auf einem Eselsfüllen in Jerusalem einritt. Sein Weg war mit Zweigen von den Bäumen bestreuet, und die Armen hatten ihre Kleider auf demselben ausgebreitet. Die jauchzende Menge von Menschen, die ihn begleitete, bestand aus lauter schlechten gemeinen Leuten. Ordentlich wohnete er in unansehnlichen Hütten. Seine Kleidung und sein ganzer Aufzug verriethen allenthalben Armuth und Dürftigkeit. Eine eingezogene und armselige Lebensart auf Erden verhüllete die Majestät des Königes des Himmels. Verachtung und Schande, Spott und Beschimpfung begleiteten ihn täglich auf den Gaßen zu Jerusalem; seine Tischgesellschaft bestund aus Sündern und Zöllnern, aus armen

ga-

(*) Luc. 9, 58.

galiläischen Fischern, als den verächtlichsten Leuten im ganzen jüdischen Lande.

Wir müssen hierbey anmerken, daß ein iedes besonderes Stück der Erniedrigung und Armuth in dem Leben und in den Umständen des hochgelobten Heilandes JEsu ein deutliches Merkmaal der Demuth seiner Seele gewesen. Denn es war eine selbst erwehlte Armuth, es war eine freywillig eingegangene Erniedrigung. Er war reich an Ehre, Glanz und Herrlichkeit in dem Hause seines Vaters im Himmel; er äußerte sich aber alles deßen um unsertwillen und **ward arm auf Erden, auf daß wir durch seine Armuth reich würden** (*).

Wie sehr hat doch der Sohn GOttes durch diese seine Wahl einer so gemeinen, schlechten und armseligen Lebensart die ganze Herrlichkeit dieser Welt verdunkelt und zu Schanden gemacht? Mit was für einer heiligen Verachtung und Geringschätzung sollten wir nun allen irdischen Pracht und alle vergängliche Hoheit dieser Erde ansehen, da sich der hochgelobte JEsus bey seiner Menschwerdung und in seinem ganzen Wandel zur Verleugnung derselben bequemet und ih-

(*) 2 Korinth. 8, 9.

ihnen dadurch allen ihren Werth genommen hat? Selbst der niedrigste Stand, selbst die Armuth und Dürftigkeit sollten ihre scheinbare Unannehmlichkeit in unsern Augen verlieren und uns als etwas liebenswürdiges vorkommen, wenn wir uns erinnern, daß der Sohn GOttes als ein armer und geringer Mensch auf Erden gewandelt hat.

Was ist es denn nun, o meine Seele! wenn du auch nicht unter den glänzenden Götzen dieser Welt unter reichen, hohen und vornehmen Leuten sitzen kannst. Gedenke, daß dein JEsus ebenfalls in einem niedrigen Stande gelebet hat, dein JEsus, welcher durch die Tiefen der Erniedrigung und Verleugnung in den Tempel der höchsten Ehre eingegangen ist. Gedenke, daß die göttliche Weisheit versichert, daß man zuvor leiden müsse, ehe man zu Ehren kömmt, oder, daß die **Demuth vor der Ehre vorhergehen müße** (*). Was ist es denn, wenn du der Gunst der Reichen und des Umgangs mit den Hohen der Erde entbehren must? Hast du denn die Verheißung des GOttes des Himmels nicht gehöret? Hast du denn die göttliche Ermunterung nie mit entzückenden Vergnügen gefüh-

(*) Spr. Sal. 15, 33.

fühlet: Also spricht der Hohe und Erhabene, der in der Ewigkeit wohnt, des Name heilig ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligthume; aber ich will auch bey denen wohnen, so zerschlagenes und demüthiges Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen (*). Ich will eines solchen demüthigen Menschen Leben, Erquickung und Stärke seyn. Wenn ein wahrhaftig evangelisch Demüthiger mit Verachtung aus der Gesellschaft der Großen und Reichen ausgeschloßen wird: So nimt er Antheil an dem Leiden des heiligen JEsu, so wird er ihm in seinen Tugenden ähnlich, und so wird er auch dereinst ein Miterbe seiner Ehre und Herrlichkeit werden. Er wird so glücklich, daß der große und hochgelobte GOtt sich zu ihm herabläßt und hier auf Erden in und bey ihm wohnet und ihn mit den Schätzen seiner Gnade bereichert; künftig aber wird er zu dem Ende auferwecket werden, um in den prächtigen Schlössern des Himmels bey GOtt und bey seinem Sohne JEsu, welcher der HErr der Herrlichkeit ist, in alle Ewigkeit zu wohnen.

(*) Jes. 57, 15.

Ueberlege noch ferner, o meine Seele! was ist es denn, wenn dein Stand und Rang in der sichtbaren Kirche gering und niedrig ist? Was ist es denn, wenn du auch nur ein Thürhüter in dem Hause deines GOttes bist: Dies kann und wird ja deinem Herzen keine merkliche Unruhe verursachen, indem du dir den Wahlspruch des Apostels Pauli zueignen kannst: **Ich bin der allergeringste unter allen Heiligen.** JEsus wurde nebst seinen Jüngern auch aus der Synagoge gestoßen (*): Und er war doch der eingeborne, der geliebteste Sohn GOttes, und der vornehmste unter allen Heiligen sowol in der Unter- als Oberwelt. Hebe deine Augen auf und siehe, da sitzt er nun auf dem Throne des Himmels; und der Demüthigste unter den Heiligen sitzet seiner Majestät am näheſten; denn dieser Sitz ist denenjenigen bestimmt und aufgehoben, welche ihm am ähnlichsten sind.

Bemühe dich, o meine Seele! täglich und stündlich, deinen Hochmuth und deine Eigenliebe zu unterdrücken, jage der Demuth nach und suche dieselbe hier auf Erden in ihrem tiefsten Grade auszuüben. Hiedurch wirst du dir eine höhere Stufe im Himmel erwerben. Ich bin ge-

(*) Joh. 9, 22. Luc. 4, 28.

gewiß überzeugt, daß derjenige Apostel, welcher sich den allergeringsten unter allen Heiligen in dieser Welt genannt, eine der höchsten Ehrenstellen in jener Welt erlanget hat, und vielleicht sitzet er zunächst zur Rechten JEsu, welcher den Thron der Herrlichkeit zur Rechten GOttes in Besitz genommen.

Gute Nacht also, du Stolz und Hochmuth! Gute Nacht, du Pracht, Hoheit und Eitelkeit! Gute Nacht, ihr flüchtigen, vergänglichen und elenden Herrlichkeiten dieses Lebens! Gute Nacht, Ehre, Rang, Titel und Ansehen, die man unter den Würmern dieser Erde austheilet! Meine Ohren müssen taub und mein Herz müsse todt und unempfindlich seyn gegen alles lärmende Gepränge, gegen alle rauschende Ehre und Herrlichkeit dieser Welt! Ich will ein demüthiger und ein heiliger Nachfolger des heiligen und demüthigen JEsu seyn. Ich bete ihn an, ich liebe ihn und wollte ihm herzlich gern immer ähnlicher werden. Er ist mein herrliches Beyspiel und mein Vorgänger zu der Welt Freude, die oben ist. Dort hat er für eine iede demüthige Seele eine Krone aufbewahret, eine Krone, die niemals verwelken wird. Dort hat er Titel und Ehrenstellen für

alle seine Heiligen; aber auf seinem eigenen heiligen Haupte sind viele Kronen. Seinem Namen gebühret die höchste Ehre: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob, und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen (*).

(*) Offenb. Joh. 5, 12. 13.

Anhang
einiger zufälligen
Betrachtungen
des Herrn D. Isaac Watts,
die theils zur mehrern Erläuterung
theils zur nähern Anwendung
der vorherstehenden
Abhandlung von der Demuth
dienen können.

Erste Betrachtung.

Von dem Mangel der Erkenntniß unsrer selbst (z).

Wie fremd, wie unbekannt sind wir uns doch in diesem Stande der Sterblichkeit! Wir öffnen unsere Augen, wir brauchen unsere Sinnen, und gelangen dadurch zur Kenntniß vieler Dinge: Allein von uns selbst sehen und erkennen wir fast nichts. Wir sind uns zwar unseres Daseyns bewußt; und sind daher von unserer Wirk-

(z) Diese Betrachtung bestätiget die Nothwendigkeit der richtigen Selbsterkenntniß, worauf der Herr Verfasser in der Einleitung der vorhergehenden Abhandlung S. 6. u. f. mit so vielem Rechte dringet.

Wirklichkeit überzeugt: Aber, was wir sind, das ist uns dunkel und verborgen. Wir sehen und fühlen diese unsere Gliedmaßen, dieses unser Fleisch, diesen unsern Leib; wir kennen wenigstens die äussere Seite dieser beseelten Maschine, und wir begreiffen auch dieselbe zuweilen unter der Benennung Unserer selbst, obgleich Vernunft und Weltweisheit lehren, daß wir dieselbe vielmehr nur unser Haus oder unsere Hütte nennen sollten, weil wir dieselbe bewohnen und uns in derselben aufhalten. Wir bewegen und regieren diese Maschine nach unserm Gefallen. Was ist aber dieses Selbst, welches in dieser Hütte wohnet, welches dieses Haus im Besitz hat, welches diese Maschine, diesen Körper, diese Gliedmaßen beweget und regieret? Hier wissen wir fast gar nicht drauf zu antworten. Wir befinden uns in einer großen Verlegenheit, die eigentliche Beschaffenheit unserer Seele zu beschreiben. Wir stellen uns dieselbe gemeiniglich als ein dünnes, subtiles, luftiges oder geistiges Wesen für; wir fallen dabey mit unsern Gedanken auf allerhand sinnliche Bilder und wunderliche Gestalten. Wir haben keinen richtigen und keinen deutlichen Begriff von diesem unsern Selbst, das sich doch seiner Wirklichkeit bewußt ist, das sich mit unserm Körper so nahe und so genau vereiniget fühlet, und das von so vielen Dingen in und ausser uns eine Kenntniß hat. Gewiß, dis ist eine erstaunliche Sache,

und

und ein ausserordentliches Phänomenon in der Natur, daß die Seele des Menschen, welcher der Himmel nicht zu hoch, die Erde nicht zu groß, der Abgrund des Meeres nicht zu tief ist, welche tausend Geheimnisse der Natur entwickelt und erforschet, welche zu den entferntesten Sternen und Sonnen dringt, und Welten über Welten entdeckt, daß diese Seele, sage ich, in ihrer eignen Heimat ein so unglücklicher Fremdling ist und sich nicht vermögend befindet, zu sagen, was sie selbst sey, wovon sie gemacht sey, und woraus sie eigentlich bestehe.

Und so, wie es uns an der Erkenntniß unsrer selbst, im natürlichen und physikalischen Verstande, fehlet, so sind wir auch, im sittlichen und moralischen Verstande, uns selbst sehr unbekannt. Die Eigenliebe, der Hochmuth und verschiedene andere Leidenschaften verursachen, daß uns unsere eigene Beschaffenheit, unser eigenes Wesen beständig verborgen und verhüllt bleibet. Wir mögen nun einige liebenswürdige Eigenschaften an uns haben oder nicht: So sind wir doch ungemein in uns selbst verliebt, und in dieser Stellung der Seele glauben wir nur gar zu leicht, daß wir mit allen möglichen Vollkommenheiten und Tugenden begabt seyn.

Es hält schwer, es hält überaus schwer, einen Liebhaber zu überzeugen, daß der wertheste Gegenstand seiner Liebe einige Mängel und Unvollkommen-

menheiten an sich habe. Da wir nun, alle verschiedene Alter des Lebens hindurch, hitzige und eifersüchtige Liebhaber unsrer selbst sind: So ist leicht zu erachten, daß es entsetzliche Mühe kosten müsse, ehe wir zur wahren Erkenntniß unserer selbst gelangen. Die Jugend ist wild und ausgelassen: Allein in diesen Jahren überreden wir uns selbst, daß wir bloß dazu da seyn, uns der Freyheit gehörig zu bedienen. In diesem Alter der Thorheit sind wir eitel und leichtsinnig und setzen der Fröhlichkeit weder Maaß noch Schranken: Aber wir bilden uns ein, daß solches bloß eine unschuldige Freude des Herzens sey, welcher man in dem Frühlinge des Lebens und in der blühenden Jugend gar wohl nachhängen könne. Wenn die Menschen das männliche Alter erreichen: So sind sie, bey einer harten, rauhen und stolzen Gemüthsart, zum Streit und Zank geneigt. Murrische und verdrüßliche Köpfe sind, wo nicht eher, doch bey herannahendem höhern Alter, beständig empfindlich und lassen sich alle Augenblicke vom Zorne hinreissen. Diese alle aber wollen nichts davon wissen, daß dieses Laster und Unvollkommenheiten sind, sondern sie kommen insgesammt darinn mit einander überein, daß sie ihr zorniges, hitziges und mürrisches Betragen damit entschuldigen, wie sie bloß durch das, ihnen von der Welt zugefügte, Unrecht und durch die unbillige Begegnung anderer gegen sie

dazu genöthiget würden. Die Eigenliebe ist sehr fruchtbar in Erfindung der Entschuldigungen ihrer lasterhaften Ausbrüche. Sie weis ihren ungestaltesten Kindern die besten Namen zu geben. Andere sind karg, geizig und auf eine recht schändliche Art filzig. Noch andere sind unbarmherzig, grausam und ohne alles Mitleiden gegen die Elenden. Aber dieses ihr strafbares Verhalten muß bloß eine billige Ausübung der Sparsamkeit und eine pflichtmäßige Sorge für ihre eigene Familie heissen. So wird ein jedes Laster, das wir an uns haben, in eine Tugend verwandelt. Und wenn sich irgend ein Schatten oder ein Schein der Tugend an uns zeiget: So machen wir diesen elenden Schein und Schatten gleich so groß, daß er in unsern Augen die Gestalt einer vortrefflichen und englischen Vollkommenheit gewinnt. Wir tadeln und bestrafen vielleicht solche Dinge wol gar an unsern Freunden und Bekannten; aber an uns selbst billigen und loben wir sie, als etwas Gutes; wovon der Grund in nichts anderm, als in der uns angebornen Eigenliebe lieget, vermöge welcher wir uns selbst beständig schmeicheln und nichts, als lauter Vollkommenheiten, zuschreiben. So sehr verschieden ist unser Urtheil von einerley Fehlern und Schwachheiten, die wir sowol an uns selbst als an unserm Nächsten bemerken. An diesem sollen es Laster, bey uns aber müssen es Tugenden seyn.

Sol-

Solchergestalt fangen wir ganz frühzeitig an, diese Kunst des Selbstbetruges zu lernen und auszuüben. Wir werden in dieser elenden Gemüthsfaßung, da wir uns selbst nicht kennen und uns beständig schmeicheln, immer größer und älter, und bleiben uns also jederzeit selbst ganz unbekannt. Es ist ein besonderes Glück für uns, wenn unsere Augen eröffnet werden, diesen Betrug einzusehen, ehe wir von der Bühne dieser Welt abtreten. Denn wenn wir in diesem greulichen Irthume bis an unser Ende verharren: So kann uns derselbe höchst schädlich werden und uns um unsere wahre Glückseligkeit bringen. Wenigstens drohet uns derselbe mit einer unvermeidlichen Gefahr, wenn es zu spät ist, denselben zu erkennen oder zu verbessern.

Lehre mich, o mein Schöpfer, die **Erkenntniß meiner selbst**, diese moralische oder göttliche Erkenntniß, welche mir so nöthig und so unentbehrlich ist, meine Irthümer einzusehen und meine Füße auf den heiligen Pfad der Tugend wieder zurück zu bringen. Laß mich so viel von meiner Thorheit, von meinem Verderben, von meiner Eitelkeit erkennen, daß ich in dieses elende und jämmerliche Selbst nicht länger verliebt bleibe. Laß mir die **Eigenliebe** so abscheulich werden, daß ich mich immer mehr und mehr von mir selbst entferne und in die Arme deiner Gnade werfe. In diesen Armen

men deiner Gnade formire mich denn in allen moralischen Eigenschaften meiner Seele nach deinem Bilde, und laß mich dadurch in diejenige göttliche Gestalt verwandelt werden, die in deinen Augen beständig liebenswürdig ist. Verleihe mir diese Gnade, o du Vater der Geister, denn ich kann mich nicht eher zufrieden geben, bis ich sehe und erkenne, daß ich dir ähnlich bin. Wenn ich es so weit gebracht, wenn ich diese Gnade erlangt habe: So kann ich den noch übrigen Mangel der Erkenntniß meiner selbst in demüthiger Geduld ertragen, bis ich diese Decke und diese Hütte des Fleisches ablegen werde; so kann ich mich mit der Begierde, zu lernen, was eigentlich meine Seele für ein Wesen sey, so lange gedulden, bis ich in die Seelen- oder Geisterwelt aufgenommen werde.

Zweyte Betrachtung.

Der entdeckte Neid (a).

Der Neid ist ein boshaftes und giftiges Laster. Er hat ein so häßliches Gesichte und eine so schwarze, eine so abscheuliche Gestalt, daß jedermann sich vor demselben entsetzen muß,

(a) Hier haben wir ein Beyspiel von der Beschäftigung des

muß, wenn er denselben in seinen eigentlichen Farben erblickt. Und wenn man jemanden dieses Lasters beschuldiget: So welzet er diese Beschuldigung mit dem größten Unwillen von sich ab und will solche durchaus nicht auf sich sitzen lassen.

Als Apthon noch ein Knabe war, und die Beschreibung dieser erschrecklichen Furie in den Schriften der griechischen und römischen Poeten las: So dachte er, es wäre so eine alte Hexe, welche die heidnischen Länder durchstreifte und beunruhigte (b). Das konnte er nimmermehr glauben, daß sie

des Neides in Vergleichung unsrer selbst mit andern, worüber der Herr D. Watts in der Einleitung zur vorhergehenden Abhandlung S. 10. billige Klage führet. Man kann auch das Ende der Betrachtung des vierten Vortheils der Demuth in Ansehung unsrer selbst, im 4. Abschnitte S. 141. damit vergleichen.

(b) Da diese Beschreibungen leicht zu finden, auch von verschiedenen bereits gesammlet sind: So will ich hier nur einige Bilder des Neides herstellen, welche von neuern scharfsinnigen Sittenlehrern geschildert worden. Richard Steele beschreibt in seinem Plauderer, in einem Traume unter einer beständigen Allegorie die verschiedenen Wege zur Ehre. Alle diese Wege zu dem Berge und Tempel der Ehre, laufen endlich in zwo Landstraßen zusammen. Nicht weit von dem Anfange einer jeglichen dieser Landstraßen steht ein abscheuliches Ge-

sie unter Christen wohnen und so gar in den Herzen derselben einen Tempel haben sollte. Sollte

Gespenst, welches den fernern Fortgang der Reisenden verhindert. Eines von diesen Gespenstern hat die rechte Hand voller Wurfspieße, welche es allen denen, so diesen Weg betreten, ins Gesicht wirft. Dis ist der Tod. Das andere Gespenst ist der Neid. Dieses ist nicht mit solchen Waffen des Verderbens ausgerüstet, als das andere, es läßt aber, wegen seines greulichen Gezisches, Gebrummes und Schimpfens, und wegen seines entsetzlichen Gelächters und Maulzerrens, fürchterlicher, als der Tod selbst; so gar daß ein ziemlicher Haufe der Reisenden dadurch abgeschreckt wird, weiter zu gehen, und einige sich zu schämen scheinen, daß sie sich schon bis dahin bemühet haben. Ich habe diese steelische Abhandlung im Jahr 1741. in Begleitung eines Glückwunsches an den damals, als Director des königl. Dänischen akademischen Gymnasii in Altona einzuführenden Consistorialrath und nunmehrigen berufenen Probst zu Sonderburg, Herrn Joh. Adam Fleßa, meinen hochgeschätzten Freund und Gönner, besonders drucken laßen, und es hat hernach der Bewunderer in Hamburg diese Uebersetzung mit in seine Blätter eingerückt. In dem 2ten Theile des Zuschauers steht ein Traum des Herrn Addisons. Der Träumende befindet sich in einer langen Bildergalerie, deren eine Seite mit den Stücken der heutigen Meister, die andere aber mit den Werken der bereits verstorbenen Künstler angefüllt ist. Bey jenen sieht er verschiedene Künstler beschäfftiget, und unter andern auch einen, der sehr ge-

man sich wol jemals fürstellen, daß der Neid sich mit dem Blute und mit den Geistern redlicher und frommer Leute vermischen, oder in eben dem Herzen einen Platz finden könnte, das einen Geschmack an der wahren Religion gefunden hat? Die Religion besteht in einer glücklichen Verbindung und Harmonie der Liebe GOttes und des Nächsten:

But *Envy* smiles at Sorrows not her own,
And laughs to hear a Nation groan;
But *Envy* feeds on Infamy and Blood,
And grieves at all that's Great and Good;
But *Envy* pines, because her Neighbours thrive,
And dies, to see a Brother live.

Al-

schäfftig ist, die schönsten Stücke zu übermalen, ob er gleich selbst keine neue Stücke malt. Sein Pinsel beschwert, so zu reden, jedes Lineament, das ohnedis schon zu stark angedeutet war; er vergrößert jeden Fehler, und verderbt jede Farbe, die er berührt. Ob nun gleich dieser Arbeiter auf der Seite der Lebendigen sehr vielen Schaden thut: So wendet er doch seine Augen niemals nach der Seite der Todten. Sein Name heißt Neid.

Pascitur in viuis *Liuor*, post fata quiescit.
Ovid.

Der Aufseher beschreibt im 66. Stücke die Tadelsucht, als eine Witwe mit hundert schielenden Augen, die einen boshaften Einfluß haben, der alle Umstehenden so schief durchfährt, daß es unmöglich ist, zu sagen, welches Auge unter allen diejenige Nachricht eingezogen, womit sie pralet, und welche sie andern zum Schaden ausbreitet.

Allein den Neid erquickt und kitzelt fremde Quaal,
Und wenn ein andrer weint: So lacht er allemal,
Der Neid ernehret sich mit Blut und Lästerungen
Und knirscht, wenn jemand sich durch Tugend hochgeschwungen.
Der Neid wird krank und blaß, wenns Glück des Nächsten blüht,
Und stirbt, bloß drum, weil er den Bruder leben sieht.

Jedoch dieses überaus giftige Laster, diese höllische Furie findet auch zuweilen einen Weg in eine solche Seele, die aus GOtt geboren ist und eine Erbinn und Einwohnerinn des Himmels zu werden hoffet: Aber es bemühet sich alsdann gemeiniglich mit besonderer Sorgfalt seinen Namen zu verhelen und seine hassenswürdige Gestalt zu verbergen, damit es in dem Herzen, worinn es wohnet, nicht erkannt werden könne. Oefters bricht zwar dieser Neid vor den Augen der Welt, der Religion zur Schande und zum Aergerniß öffentlich aus, und erscheinet in der entsetzlichsten Gestalt, nämlich in der Schadenfreude: Allein, die meiste Zeit pflegt er sich doch im Herzen verborgen zu halten, und daselbst allerhand schädliche Wirkungen hervorzubringen. Ein Mensch, der damit besessen ist, ärgert sich heimlich über das Vergnügen seiner Nebenmenschen und ist verdrüßlich,

wenn es andern wohlgeht. Der Neid breitet eine schwermüthigmachende Dunkelheit und ein quälendes Schrecken rund um die Gemächer der Seele aus, wenn nur irgend die Sonne etwas helle auf eines Nachbars Haus scheint.

O wie mancher Christ heget diese verborgene Bosheit in seinem Herzen! Wie mancher läßt auch dieselbe in seinem Verhalten offenbar werden, ohne darüber die Bestrafung seines Gewissens zu empfinden; weil er nicht glauben kann, daß dieses sein Verhalten den Neid zum Grunde habe. Wo kann ich wol einen solchen Christen anders hinweisen, die Natur und Beschaffenheit dieser Sünde recht kennen zu lernen, als zu seiner Bibel?

Der heilige Psalmist wurde auch einst von einem Anstoße dieser Krankheit des Neides befallen. Nachdem er aber durch die Gnade des Höchsten davon überzeuget und darüber beschämet worden: So bekennet und beschreibt er diese Schwachheit auf folgende Weise: Er habe sich eine ausserordentliche Fürstellung von dem Glücke der Gottlosen gemacht; er habe mit den Augen seiner Einbildung die Ehre, das Ansehen, den Reichthum der Weltkinder als sehr groß betrachtet, und jeden Umstand in Ansehung ihrer Wohlfahrt, ihrer Macht und aller Vortheile und Glückseligkeiten ihres Lebens durch ein Vergrößerungsglas angesehen. Ihr Unglück aber und alle ihr Leiden sey ihm entweder

ganz verborgen geblieben oder doch sehr geringe für=gekommen. Hingegen sey sein Mund inzwischen voll von Klagen über sein eigenes Elend gewesen; seine Einbildungskraft habe ihm sein eignes Leiden ungeheuer groß und in der erschrecklichsten Gestalt fürgemalet, und also sey seine Seele, bey Vergleichung des Zustandes der Gottlosen mit dem seinigen, immer unruhiger, schwieriger und verdrüßlicher geworden.

Ich hätte schier gestrauchelt, sagt er, mit meinen Füßen; mein Trit hätte bey nahe geglitten. Denn es verdroß mich auf die Ruhmredigen: da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl ging. Diese sind glückselig in der Welt und werden reich. Sie sind nicht im Unglücke, wie andere Leute, und werden nicht, wie ich, oder wie andere Menschen, geplaget. Ihre Person brüstet sich, wie ein fetter Wanst; sie thun, was sie nur gedenken. Denn ihr Herz hat mehr, als sie wünschen. Sie vernichten alles, und reden übel davon; sie lästern hoch her. Was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet seyn; was sie sagen, das muß gelten auf Erden. Sie unterdrücken andere, und sie befinden sich wohl dabey. Sie sind mit Ehre und Hochmuth, als mit Ketten, umgeben. Die Gewaltthätigkeit bedecket sie, als

ein Kleid. Und in diesen Kleidern des Uebermuths und der Gewaltthätigkeit gehen sie lustig und fröhlich einher. Im Leben stehen sie fest, wie ein Pallast; und wenn sie sterben: So sterben sie sanft, denn sie dürfen keinen ängstlichen Todeskampf ausstehen. Ueber mich aber fahren ganze Ströme der Trübsal her. Ich werde den ganzen Tag hindurch geplaget, und meine Züchtigung ist alle Morgen da. Psalm 73.

Dieser fromme Mann ließ sich durch diese Leidenschaft anfangs ziemlich stark überwältigen; Wie er aber die Sache recht betrachtete, wie er in das Heiligthum GOttes ging, und auf das Ende der Gottlosen merkte: So ward er auf sich ungehalten, und verwies sich solches selbst, schämte sich auch nicht, das Laster bey seinem eigentlichen Namen zu nennen: Es verdroß mich, oder ich wurde neidisch auf die stolzen Thoren, da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl ging.

O wenn doch dieses abscheuliche Laster nur unter den Juden und Heiden geblieben wäre, und sich nicht auch unter die Christen gedrenget hätte! Vergeblicher Wunsch!

Phthonillo hat einen Ueberfluß an allen Glückseligkeiten des Lebens; Nur fehlt es ihm an einer vollkommenen Gesundheit und an einem öffentlichen

chen Ehrenamte. Oefters nöhiget ihn eine kleine Unpäßlichkeit, in seinem Zimmer zu bleiben. Sein nächster Nachbar, Phthiron, hat einen Ansatz von einer gefährlichen Schwindsucht. Phthonillo weis dieses gar wohl. Allein Phthiron spatzieret und reitet täglich aufs Land, um seinen Körper zu bewegen, und, wo möglich, sein Leben zu verlängern. Inzwischen empfängt er seine Freunde, die ihn besuchen, mit einer anständigen Freundlichkeit und Höflichkeit, und bewirthet sie auch mit dem größten Vergnügen. Dagegen wird er von allen, die ihn kennen, nach seinem Verdienste, geehret und hochgeschätzt.

Geht und besucht den Phthonillo. Er unterhält euch mit lauter verdrüßlichen Klagen über seine Schmerzen und Wehtage, und erzehlt euch mit einer empfindlichen Angst und Beklemmung des Herzens, daß er den Phthiron mit seinen Gästen laut lachen höre, daß Phthiron nach seiner Bequemlichkeit herumreite, da er inzwischen ein Gefangner seyn und in seinem Zimmer sitzen müsse. Und wenn er euch denn umständlich gesagt hat, was ihm sein Leben beschwerlich mache: So gibt er sich eben so viele Mühe, euch alle die glücklichen Umstände seines Nachbars vor Augen zu legen. Er entdeckt euch solche in ihrem weitesten Umfange und schönsten Glanze; und malet euch, nicht ohne einen innern Verdruß, die Glückseligkeit

des Phthirons mit den hellesten Farben ab. Er vergrößert dieselben ungemein, sowol in seiner eignen Einbildung als vor seinen Freunden, damit er nur einigen Grund zu haben scheine, seine Unzufriedenheit in Vergleichung seines Zustandes mit jenem und die geheime Unruhe seiner Seele zu behaupten und zu beschönigen.

Einige von denen, so ihn besuchen, reden etwa einmal gut von dem Phthiron. Sie bezeugen ein Mitleiden darüber, daß er dem Tode so nahe ist. Sie erwehnen seiner guten Eigenschaften mit billigem Ruhm. Ach, seufzt Phthonillo, mein Herr Nachbar spatzieret nach seinem Belieben aus; man besucht ihn, man ehrt ihn, man liebkoset ihn; und er liebt diejenigen wieder, welche ihn lieben und hochachten; Aber, wenn sie das alles wüßten, was ich von ihm gehöret habe: Sie würden ihre Neigung gegen ihn bald ändern, und es würde ihnen gewiß leid werden, ihm bisher solche Ehre erwiesen zu haben.

Unvermerkt wird also Phthonillo, samt allen denen, die er bey sich hat, murrisch und verdrüßlich, und läßt den Gram einen guten Theil von seiner Gesundheit wegfressen, bloß darum, weil sein Nachbar nicht beständig das Bette hüten muß. Er verleurt oder befleckt wenigstens alle seine gute Eigenschaften, indem er sich bemühet, den Character und guten Namen seines Nachbars anzuschwärzen.

Ihr könnt ihm keinen größern Gefallen erweisen, und ihn nicht eher wieder aufgeräumt machen, als wenn ihr einige von denen, die er kennet, durchziehet, ihren ehrlichen Namen antastet und ihren Ruhm verkleinert.

Und bey dem allen hält sich doch Phthonillo für einen rechten Kernchristen, und danket GOtt, daß er kein neidisches Herz hat. Phthonillo hat den drey und siebzigsten Psalm öfters und noch erst diesen Morgen gelesen: Aber er hat niemals von seiner Gemüthsart oder von seiner Gestalt etwas darinn erblicken können. Wenn doch jemand unserm Phthonillo zu einer Brille verhelfen, und seine Augen stärken möchte!

Kaum hatte ich dieses niedergeschrieben, so trat mein Freund, Euthymus, in meine Stube. Er sahe mein Papier und las es. Wahrhaftig sagte er, als er mir es wiedergab, Sie haben den Phthonillo recht nach dem Leben getroffen (c). Ich habe

(c) Schon vor mehr als zehen Jahren habe ich gleichfals einen Versuch gewagt, einen Mißvergnügten unter dem Bilde des Morosi poetisch abzuschildern. Ich habe dieses Gedichte bey Gelegenheit der Aufname meines wahren und liebenswürdigen Freundes, Herrn Joh. Pet. Gericke, itzigen Diaconi an der Michaeliskirche zu Hamburg, in die deutsche Gesellschaft zu Halle, in itztgedachter Gesellschaft abgelesen, und hoffe, die Erlaubniß

be zwar den guten Herrn nie gesehen, aber ich habe sehr viel von ihm gehöret. Ich kenne seinen Bruder und seine Schwester, sie heißen Phthonerus und Phthonerina; auch sind mir viele von seinen nahen Anverwandten bekannt. Seine Verwandtschaft ist ziemlich weitläuftig.

Dritte

niß zu haben, hier nur eine Strophe daraus zu wiederholen.

Sprich, allerliebster Freund, lebt man nicht recht im Himmel,
Wenn die Zufriedenheit sich unsrer Brust vermählt?
Denn, wenn Morosus sich bey vollen Schüsseln quält:
So jauchzt ein heitrer Geist bey Brodt und Till und Kümmel.
Des Harpax Vorrath macht uns nicht den mindsten Schmerz:
Kömmt Forbilas ans Brett: Uns wird gewiß das Herz
Bey der geschmeckten Ruh der Demuth niemals bluten.
Es thut uns gar nicht weh, wenn sich Sardanapal
In Wollust mästen kann. Wir denken jedesmal:
Ey, mangelts uns doch auch noch nie an einem Guten!
Freund, lehre mich, wen ich zum Beyspiel nehmen kann,
Und sage mir: Wer ist ein recht vergnügter Mann?

Dritte Betrachtung.

Der dankbare Weltweise (d).

Unter allen nützlichen und angenehmen Materien, welche in die Philosophie laufen, verdienet keine das Aufmerken mehr, als die Erkenntniß ihrer eigenen Natur. Keine gibt uns mehrere Wunder der göttlichen Weisheit an die Hand, keine reichet uns auch eine herrlichere Gelegenheit dar, die göttliche Güte zu verehren. Charistus, ein sehr frommer und würdiger Edelmann, hat manche Stunde auf diese erquickliche Materie verwendet. Als er an einem Tage mitten in seinen Betrachtungen war, fing er an, bey sich selbst zu überlegen, und zu erforschen, was er für ein Wesen wäre.

Bald stehe ich, sprach er, bald lege ich mich nieder. Ich stehe wieder auf und gehe herum; ich esse, trinke und schlafe; mein Puls schlägt und ich hohle Athem; ich habe die Theile und Kräfte einer leben=

(d) Den zweyten Vortheil der Demuth in Absicht auf GOtt setzt der Herr Verfasser im zweyten Abschnitte der vorhergehenden Abhandlung darinn, daß wir die Wohlthaten GOttes mit desto grössrem und beständigerem Danke erkenneten. Hierzu enthält obige, sonst schon übersetzte, Betrachtung sowol eine schöne Anleitung als bewegliche Erweckung.

lebendigen Kreatur; ich bin ein belebter Leib, so aus Fleisch und Blut bestehet, eine wunderbare Maschine von mancherley verschiedenen Bewegungen. Allein lasset mich auch erwegen, was ich sonst noch für Handlungen verrichte.

Ich denke, ich stelle Betrachtungen an, ich erfinde etwas, ich vergleiche Dinge miteinander und urtheile von denselben; bald stehe ich in Zweifel, bald halte ich etwas für wahr: Ich will dasjenige, was ich thue, und zuweilen wünsche ich etwas zu thun, was ich nicht vollbringen kann; ich verlange und hoffe dasjenige, was ich nicht habe, eben so, als ich mich dessen bewußt bin, was ich besitze, und mich daran vergnüge: Ich sehe zurück und betrachte die vergangenen Zeiten, und sehe vor mir in das, was zukünftig ist: In der That, ich muß wol ein Geist seyn, und ein denkendes Vermögen eine Seele, Ein Etwas haben, das da von dem Cörperlichen Gebäude nach seiner Gestalt und allen seinen Bewegungen wahrhaftig unterschieden ist.

Eine blosse Materie, wenn sie auch in alle mögliche Bewegungen gesetzet wird, kann doch nimmermehr denken, überlegen, und etwas erfinden, sie kann niemals etwas hoffen und verlangen, wie ich thue, noch auch zugleich verschiedene Zeiten, nämlich die gegenwärtige und zukünftige betrachten. Doch es ist auch eben so unmöglich, daß ein Geist, eine Seele sollte gehen oder sich niederlegen, essen

oder

oder trinken; Allein ich fühle doch, ich weis ich bin überzeugt, daß ich alles dieses thue: Ich verrichte einige Handlungen, die nicht für einen Geist gehören, und wiederum andere, deren sich Fleisch und Blut nicht anmaßen kann.

Was bin ich denn also? Was für ein wunderbares Wesen ist das, welches um alle diese verschiedene Handlungen weis, welche sowol der Materie als dem Geiste besonders eigen sind? Was muß oder was kann ich doch wol für ein Wesen seyn, da ich, wie mich deucht, in meinem Kopfe denke und urtheile, und nebst dem nicht allein an meinem Herzen, sondern auch an meinen Zähen und Fingern zuweilen Unlust und Schmerzen, zuweilen Lust und Vergnügen empfinde? Ich schliesse daher, ich kann nichts anders, als ein zusammengesetztes Geschöpfe seyn, welches aus zweyen unterschiedenen Wesen, dem Geiste und der Materie, oder wie wir es gemeiniglich auszudrucken pflegen, aus Seele und dem Leibe bestehet.

Nach einer kurzen Untersuchung begreife ich auch sehr wohl, daß Leib und Seele sich nicht selbst können erschaffen haben, noch auch das eine von dem andern seinen Ursprung haben könne. Allein habe nicht etwa ich selbst diese beyden verschiedenen Wesen zusammen vereiniget, nachdem sie gemacht waren? Hat nicht etwa meine Seele diesen Leib in ihre Gemeinschaft aufgenommen? Keinesweges? Denn

Denn den ersten Augenblick, da ich etwas von mir selbst erkannte, wurde ich gewahr, daß die denkenden Kräfte ihre Wirkung in einem lebendigen Wesen hatten; das ist, ich fand, daß ich ein solches zusammengesetztes Wesen war, als ich itzt bin. Ich habe keinen mehrern Antheil an der Vereinigung dieser beyden ursprünglichen Theile (Urwesen) oder an der Zusammenfügung meiner selbst gehabt, als ich an der Schöpfung dieser beyden unterschiedenen Wesen gehabt habe, woraus ich zusammengesetzt bin. GOtt allein ist es gewesen, der grosse GOtt, welcher beyde Theile, woraus ich bestehe, nämlich Leib und Seele geschaffen, und welcher sie auch so genau miteinander vereiniget hat, daß, wenn ich in die Geheimnisse dieser Vereinigung hinein schauen sollte, ich sehr viele Gelegenheit bekommen würde, über die unerforschliche Weisheit des Schöpfers zu erstaunen.

Doch ich will in meiner Untersuchung noch ein wenig weiter gehen: Hat nicht etwa gleichsam eine alte Blutsfreundschaft zwischen diesem besondern Geiste und diesem meinem Fleische, das ist, zwischen Seele und Leibe, statt gefunden? Ist nicht etwa eine ursprüngliche Verwandtschaft, oder eine wesentliche Uebereinstimmung (e), oder besondere Gleich-

(e) Wem bey Lesung dieser Gedanken etwa einfallen soll-

Gleichförmigkeit zwischen meinem Leibe und meiner Seele, welche ihre Vereinigung nothwendig macht? So viel ich mit meinen Sinnen begreifen, oder durch Ueberlegung ausfündig machen, oder mit meiner Vernunft, oder aus der Erfahrung, urtheilen kann, so findet sich dieser Stücke keines. Diese beyde Wesen haben nun 30 Jahr beysammen gewohnet, und sind ganz genau miteinander vereiniget gewesen, jedoch habe ich niemals, ohngeachtet aller angewendeten Mühe, einen Grund finden können, daß vorher eine gewisse Verwandtschaft zwischen ihnen gewesen wäre. Diese Seele hätte können mit einem andern menschlichen Leibe, und dieser Leib mit einer andern Seele verbunden werden. Ich kann nichts, als nur den unumschränkten Willen GOttes finden, welcher diese Seele und diesen animalischen Leib miteinander vereiniget und dieses wundervolle aus so verschiedenen Theilen zusammengesetzte Gebäude gemacht hat. Er hat verordnet, daß ich das seyn sollte, was ich bin

sollte, daß hier eine Anmerkung nöthig wäre, den bitte ich, zu erwegen, daß hier gar nicht der Ort ist, wo man sich über die Hypothese einer Partey der neuern Weltweisen von der vorherbestimmten Harmonie umständlich und ordentlich erklären könnte. Es sind ja auch über diese Meynung schon Streitschriften genug vorhanden, die ein jeder, der Zeit und Lust hat, nachlesen kann.

bin in allen Umständen meiner Empfängniß und Geburt.

Siehest du wol, o meine Seele, diesen unglücklichen Krüppel, diesen armen ungestalten Menschen vor deines Nachbars Thüre liegen? Wie unbrauchbar sind doch seine Glieder, er kann sich weder selbst aufrichten und erhalten noch ernehren. Siehe, gegen ihm über sitzet ein armer blindgeborner Mann, welcher sein Stücklein Brodt bettelt. Wärest du nun ursprünglich mit einem von diesen Leibern vereiniget worden: So wärest du entweder dieser arme Krüppel oder dieser blinde Bettler.

Was ist das dort für ein erbärmlicher Anblick! Da liegt ein armes Kind, welches nur erst vor 3 Monaten auf die Welt gekommen ist. Sein Leib ist ganz voller Schweren, und seine Beine verfaulen durch das Gift der Sünden seines Vaters. Ich höre sein klägliches Geschrey und erbärmliches Heulen; sein grausames Aechzen rühret mein Herz und beweget mein Eingeweide; Ich muß dabey stille stehen, und eine kleine Betrachtung anstellen. Gewiß, ich wäre dieses erbärmliche Ding, dieses kleine, schwache und sterbende Kind, ja ich müßte alle seine Angst und Schmerzen ausstehen, wenn GOtt meine Seele nach seinen geheimen Rathschlüssen bis seit wenigen Monaten aufbehalten, und sodann in diese unglückliche Behausung eines kranken und sterbenden Leibes eingeschlossen hätte.

Meine

Meine Augen sollen aber mein Herz noch weiter in Bewegung bringen. Was für eine wunderbare und tölpische Kreatur sehe ich da! Sie hat eine menschliche Gestalt, aber ihre Bewegungen sind, meinem Bedünken nach, viel unordentlicher, und dieser elende Mensch ist weit dummer als ein unvernünftiges Thier: Und dennoch saget man, er sey vierzig Jahr alt. In dieser Zeit hätte er können ein Staatsmann, ein Weltweiser, ein commandirender General, oder großer Gottesgelehrter werden: Allein die Vernunft hat sich in dieser verdorbnen und zerrütteten Maschine nicht zeigen und hervor thun können. Vielleicht ist das zarte Gehirn in der noch unzeitigen Frucht im Mutterleibe zerdrückt. Vielleicht sind die Theilchen desselben noch vor der Geburt in Unordnung gebracht, oder vielleicht ist es sogleich, als der arme Mensch das Licht der Welt erblickt hat, durch das böse Wesen oder durch krampfige Bewegungen erschüttert worden. So viel ist gewiß, daß er mit mir an einem Orte, ja, wie die Nachbarn versichern, allernächst bey dem Hause meiner Eltern geboren worden. O wie unglücklich wäre ich gewesen, wenn meine Seele eben zu der Zeit, als dieser Leib zubereitet worden, Befehl empfangen hätte, nur eine Thüre weiter zu gehen, daselbst seine sterbliche Hütte aufzuschlagen, und diese arme unvermögende Maschine zu beleben! Und wenn auch der Geist, welcher nun darinn woh-

net, mit meinem Leibe wäre vereiniget worden: So wäre das für mich ein eben so betrübter Wechsel gewesen. Dieser einfältige Tropf wäre das, was ich meiner itzigen natürlichen Beschaffenheit nach bin, und ich wäre dieser einfältige Tropf.

Ich will meine Betrachtungen noch weiter treiben; sie sollen in die verfloßene Zeiten und zu den entferntesten Völkern gehen, und vermöge meiner Einbildungskraft will ich mich mitten unter sie stellen.

Wäre mein Geist mit einem Körper vereiniget worden, der in Lappland, oder auf der malabarischen Küste gebildet ist: So hätte ich die Götzenbilder Thor oder Bromma göttlich verehret und angebetet; Und vielleicht wäre ich ein lappländischer Hexenmeister mit einer Zaubertrommel, oder ein malabarischer Priester, und müßte mein Leben auf elende Weise zubringen, mich in lächerlichen morgenländischen Cerimonien und götzendienstlichen Gebräuchen zu üben.

Wäre meine Seele vor funfzehnhundert Jahren mit einem brittischen Leibe verbunden worden: So wäre ich, wie meine Väter, ein gemalter Britte, ein Picte, und ein grober Abgötter gewesen. Hätte ich es am höchsten gebracht: So wäre ich ein abergläubischer Druide geworden, und hätte einer eingebildeten Gottheit in einer sehr hohen hohlen Eiche meine abgeschmackte Andacht geleistet; wo-

wobey ich in der äussersten Unwissenheit des wahren GOttes und meines Heilandes JEsu Christi geblieben und ohne den seligmachenden Glauben aus der Zeit in die Ewigkeit gegangen wäre. Oder wäre mein Geist nach der Türkey abgesendet worden: So wäre Muhamed mein Prophet gewesen, und in den ungereimten Historien des Alcorans hätte alle meine Hoffnung des ewigen Lebens bestanden.

Mich dünkt, hier trit ein Schmeichler zu mir, und ich höre ihn sagen: „ Wie ihr von erhabner, an„ sehnlicher und männlicher Statur des Leibes „ seyd: So ist auch euer Naturell viel zu vor„ treflich und euer Geist viel zu hoch, als daß er sich „ sollte unter diese Wolken der Finsternißen und „ Unwißenheit vergraben lassen? „ Er suchet meinem Stolze zu liebkosen, indem er seine Schmeicheleyen noch höher treibt, und sich verlauten läßt: „ Charistus hat eine solche Seele „ und eine solche Vernunft, welche ihn zu der „ Erkenntniß des wahren GOttes geleitet haben „ würde, wenn er auch in den amerikanischen „ Wildnißen wäre geboren worden; und wenn „ er auch einen wilden Jroqven zum Vater, und „ lauter narasangerische Indianer zu seinen „ Vorfahren gehabt hätte. „

Du läppischer und thörichter Mensch, wie kannst du dir einbilden, als ob unter den wilden und bar-

barischen Völkern kein solch geschicktes Naturell anzutreffen wäre, welches das meinige noch weit überträfe, und als ob man daselbst keinen aufgeklärten und hohen Verstand fände, und sich dergleichen große Geister nur unter den europäischen Nationen hervorthäte? Guter Verstand und natürliche Scharfsinnigkeit sind den meisten Völkern des menschlichen Geschlechts gemein. Es gibt sinnreiche Afrikaner, es gibt witzige Amerikaner, es gibt geschickte Weltweisen und Poeten unter den Malabaren. Man findet in allen Ländern auf beyden Seiten des großen atlantischen Meeres beydes fähige und dumme, thörigte und weise Leute: Allein die vortrefflichen Köpfe und die großen Geister können sich nicht zeigen und in gleichem Glanze scheinen, wenn die Umstände, worinn sie sich befinden und die Geschäfte, womit sie zu thun haben, schlecht, gering und verächtlich sind, wenn sie alle ihre Kräfte von der zartesten Kindheit an, ihr ganzes Leben hindurch, nur dazu anwenden müßen, daß sie sich auf eine kümmerliche Weise ihren Leibesunterhalt erwerben, um nur den Hunger und Durst zu stillen.

Ja, hätte ich auch in diesen vorausgesetzten Umständen das reicheste Maaß des natürlichen Verstandes und eine noch weit größere Fähigkeit gehabt, als sich meine Freunde nur immer fürstellen können: So würde doch vielleicht der ganze Vor-

theil

theil davon nur darinn bestanden haben, daß ich meinen Bogen netter und zierlicher hätte schnitzen und an meinen Pfeil, um ihm einen desto geschwindern und beßern Schwung zu geben, die Federn geschickter hätte ansetzen können, als mein Nachbar: Ich hätte vielleicht ein Feldhun im Fluge unfehlbarer eher treffen, oder eine wilde Gans oder eine Taube gewisser fangen, oder überhaupt die unvernünftigen Thiere glücklicher hintergehen lernen. Herrlicher Vortheil! Vortrefflicher Sieg! Rühmlicher Triumph! Oder hätte ich mich mit meinem muntern Geiste in Religionssachen eingelassen: So möchte ich vielleicht mit poßirlichern Geberden und Leibesstellung um ein heiliges Freudenfeuer herum getanzet, oder einige neue abergläubische Gebräuche erfunden, oder einigen neuern Göttern und Göttinnen Tempel aufgebauet und Altäre geweihet haben; oder vielleicht hätte ich es meinen Nebenpriestern darinn zuvor gethan, daß ich mit einem häßlichern Gesichte und abscheulicherm Maulzerren geheulet, und den Teufel mit mehrerm Eifer und größerer Munterkeit angebetet hätte. Elende Vorzüge eines aufgeklärten Naturels, welches des Strals der erleuchtenden Gnade beraubet ist!

Dir, o mein GOtt, dir gebühret ewiger Preis von mir; Dir will ich den demüthigsten Dank

abstatten, dir will ich die feurigsten Loblieder singen. Du bist es, der mein zusammengesetztes Wesen, wie es beschaffen ist, mit alle dem, was sich gutes und angenehmes dabey befindet, gemacht hat. Du hast meinen Geist nicht in ein verwirrtes Gehirn eines einfältigen Menschen eingeschloßen; Du hast meine Seele nicht mit einem lahmen Gerippe, oder mit einem zerdruckten, gebrechlichen und ungestalten Klumpen vereiniget. Du hast meiner Seele einen Leib gegeben, welcher seine gehörige Gliedmaßen und fähige Sinnen hat, so daß ich etwas thun und vornehmen, mit meinem Nächsten umgehen, und der vernünftigen Welt brauchbar seyn kann. Gelobet sey mein GOtt immer und ewiglich, daß er mir meinen Geburtsort und meinen Aufenthalt in Großbritannien angewiesen hat, weil in diesem Lande das göttliche Licht auf einem erhabenen Leuchter stehet: Gelobet sey mein GOtt, daß er meiner Seelen eine solche Wohnung bestimmt und sie in dergleichen Umstände unter den Menschenkindern gesetzet hat, daß ich mich darinn durch seine Gnade fähig machen laßen kann, zu der Gesellschaft der Engel und zu seinem seligen Anschauen in der zukünftigen Welt zu gelangen.

Allein ist nicht mein Geist durch eine kränkliche Beschaffenheit meines Leibes niedergeschlagen, und

in

in einen schwachen Körper eingeschloßen worden, der fast beständig unpäßlich gewesen ist? Habe ich nicht manches Elend dieserwegen ausgestanden, und einige Jahre unter mancherley Leibesschwachheiten auf beschwerliche Weise zugebracht? Sind nicht viele Seelen mit einer nicht so beschwerlichen Hütte begnadiget und mit einem beßern Gefährten zusammen gespannt? Sind sie nicht mit Leibern vereiniget, welche mehrere Gesundheit und Munterkeit besitzen, und sich in viel glücklichern Umständen befinden als ich? Wie? soll ich mit meinem Loose nicht zufrieden seyn und wider meinen Schöpfer murren, weil er einige hundert glücklicher gemacht hat, als mich: da ich doch wahrnehme, daß ganze Völker und Millionen Menschen nicht um den hundertsten Theil so glücklich sind, als ich?

Ich unterstehe mich nicht zu klagen, o mein GOtt, daß ich nicht einer von den wenigen bin, welche die größten Annehmlichkeiten genießen und sich in den vortheilhaftesten Umständen auf Erden befinden: Allein ich habe unendlich viele Ursachen, deine an mir besonders offenbarte Gütigkeit zu verehren, nach welcher du nicht zugegeben hast, daß ich einer von den Millionen höchst elender und unglücklicher Menschen seyn sollte.

Vierte Betrachtung.

Kurze Ermunterung zur Demuth (f).

Was für ein stolzes Wesen ist doch der Mensch! Wie leicht läßt er sich doch durch ein jegliches Lob und durch das geringste Lüftchen des Beyfalls aufblasen! Wie bald vergißt er doch, daß er ein Geschöpf und ein Sünder ist! Gewiß, derjenige, welcher von allen Seiten seine Lobsprüche anhören und sich von jedermann geehret sehen; und dennoch bey einerley Gemüthsfaßung bleiben und eben dieselben Minen behalten kann; ohne sein Herz im geringsten zu erheben, der kann sich rühmen, daß er eine Stunde der Anfechtung überstanden und den Sieg davon getragen habe. **Ein Mann wird durch den Mund**

(f) Im dritten Abschnitte der vorherstehenden Abhandlung gleich im Anfange S. 43. führet uns Herr D. Watts auf die Betrachtung, daß wir alles von der freyen Gnade GOttes haben, und daß wir daher nicht den allergeringsten Grund haben, uns etwas einzubilden, oder auf etwas stolz zu thun. Möchte doch jedermann sich bestreben, dem schönen Beyspiele des Eudoxus ähnlich zu werden!

Mund des Lobers bewähret, wie das Silber im Tiegel, und das Gold im Ofen (*).

Eudoxus ist ein Herr von erhabener Tugend und von unbescholtenem Ruhm. Jedermann, der ihn kennt, spricht wohl von ihm. Er wird unter seinen Landesleuten so hoch geehret und so herzlich geliebet, daß er aus seinem Vaterlande weichen muß, wenn er seine Lobeserhebung vermeiden will. Er hat ein so zärtliches Gefühl von dem verborgenen Hochmuthe, welcher die menschliche Natur vergifftet hat, daß er in beständiger Gefahr zu stehen glaubet und eben daher beständig auf der Hut bleibet. Er läßt in seinem itzigen Betragen noch eben die Bescheidenheit blicken, die aus seinem ganzen Bezeigen hervorleuchtete, als er noch unbekannt und ohne Ansehen lebte. Er nimt die Ehre und die Lobsprüche von der Welt mit einer so demüthigen Mine und mit einer solchen Gleichgültigkeit des Gemüths an, daß man wahrhaftig darüber in die größte Verwunderung geräth. Er ist ein recht liebens- und nachahmungswürdiges Muster der Tugend: Aber ihm wirklich nachzuahmen, ist gewiß keine leichte Sache.

Ich nahm mir eines Tages die Freyheit, ihn zu fragen, wie er zu dieser bewundernswürdigen **Demuth** gekommen, oder ob er ganz und gar ohne Hoch-

(*) Spr. Sal. 27, 21.

Hochmuth geboren sey? Ach, nein, sagte er, mit einem heiligen Seufzer, ich fühle die Wirkung dieses Giftes gar wohl in meinem Herzen: Allein ich habe beständig einen Gegengift dafür bey der Hand. Wenn mir meine Freunde sagen, daß ich verschiedene gute Eigenschaften und vortreffliche Gaben besitze: So antworte ich gleich mit den Worten des heiligen Pauli: **Was habe ich, das ich nicht empfangen hätte?** Mein Gewissen, welches mir viele Sünden und Thorheiten, die ich begangen habe, fürhält, nöthiget mich, diese Worte hinzuzusetzen: **Was habe ich, das ich nicht gemißbrauchet hätte?** Und alsdann vereinigen sich **Vernunft** und **Religion**, meinen Stolz zu unterdrücken, und lehren mich die eigentliche Sprache einer **Kreatur** und eines **Sünders**: **Was habe ich, deßen ich mich rühmen, oder worauf ich mir etwas einbilden könnte?**

Die fünfte Betrachtung.

Ein Teufel treibt den andern aus (g).

Latrißa ist zum öftern nicht wohl aufgeräumt. Ihre Freundinnen besuchen sie, und begegnen ihr

(g) Diese Betrachtung dient zur Erläuterung des ersten Puncts

ihr auf die höflichste und verbindlichste Art, sind auch zuweilen so glücklich, sie in einer verdrüßlichen Stunde in etwas zu beruhigen. Am verwichenen Freytage hatte sie wieder ihre gewöhnliche Laune. Zwo Damen, mit denen sie am vertrautesten lebte, und die sie noch am besten leiden konnte, brachten den Nachmittag bey ihr in ihrem Zimmer zu. Sie sprachen von Staatssachen und von den öffentlichen Unruhen und Bewegungen in der Welt: Latrißa sagte nicht ein Wort dazu, und saß ohne Bewegung. Darauf fielen jene auf moralische und geistliche Materien und versuchten es, ob sie die Unterredung auf den Himmel ziehen könnten: Allein Latrißa blieb immer stumm und melancholisch, und hatte keine Ohren zu diesem Gespräche. Endlich fingen ihre Freundinnen an von gemeinen Dingen zu reden, sie traten ans Fenster und verwunderten sich über die Schönheit der grünen Felder, sie bezeigten ihre Freude über das gute Wetter und über den angenehmen und warmen Sonnenschein: Latrißa blieb immer sitzen und behielt vor

Puncts im dritten Abschnitte; und gibt insonderheit denjenigen Personen unter dem schönen Geschlechte, welche sich des Lasters schuldig finden, das der Herr Verfaßer im vierten Abschnitte aufs höflichste an ihnen bestraft, eine schöne Anleitung, ihren Fehler zu erkennen, und sich in der menschlichen Gesellschaft liebenswürdiger zu machen.

vor wie nach ein düsteres und bewölktes Gesichte; sie war bey allen diesen Reden kalt und unempfindlich.

Wie nun jene sahen, daß alle diese Versuche vergebens waren, die Larrißa aufgeräumt zu machen: So kamen sie auf die reizenden und weitläuftigen Materien von dem Putze, von den Kleidern, von den bunten Bändern und von den neuen Moden; sie erzehlten, was für Personen sie bey ihren letztern Spatzierfahrten gesehen, was sie an dem Aufzuge und der Kleidung derselben besonderes gemerkt, und welche unter ihnen das meiste Aufsehen gemacht; sie wiederholten, was auf dem oder jenem Balle, bey der oder jener feyerlichen Lustbarkeit, bey dem oder jenem Gastgebote vorgegangen, wer dabey zugegen gewesen, wie sich dieser oder jener dabey aufgeführet, und dergleichen mehr: Allein auch hierdurch konnten sie die Larrißa nicht munter machen, noch zu einer freundlichen Mine bewegen; kaum, daß sie ihr noch dann und wann ein Wort heraus locketen.

Endlich fügte es sich, daß die eine von diesen Freundinnen, die zum Besuch bey ihr waren, ein Paar Personen, denen Larrißa nicht eben allzugeneigt war, mit Namen nennte und verschiedenes Nachtheiliges von dem Character und Verhalten derselben zu schwatzen anfing. Allsobald empfand Larrißa ein boshaftes Vergnügen hierüber; das

süße

süße Gift regte sich und wirkte mit aller Macht in ihr; eine jede Beschuldigung machte in ihrem Munde ein Echo, und eine jegliche Verleumdung wurde durch ihr Ja bekräftiget. Eine, ihr so angenehme, Unterredung zertheilte und verjagte ihre Grämlichkeit und setzte ihre Galle und ihre Zunge auf einmal in Bewegung. Ihre Freundinn hatte noch nicht so gar viel aus diesem Tone gesprochen: So nahm sie selbst das Wort auf, und setzte das Gespräch ganz allein weiter fort. Eine gute Stunde nacheinander übte sie sich mit einem siegenden Blicke in ihrer schmähenden Beredsamkeit, ohne sich unterbrechen zu laßen, ohne einmal auszuruhen, und ohne dabey müde zu werden; da sie doch bey der Ankunft ihrer Freundinnen so verdrüßlich und so ohnmächtig war, daß sie kaum den Mund aufthun konnte.

Sie machte es also fast, wie jener alte zottichte Hund, wenn ich dis Gleichniß brauchen darf. Dieser lag murrisch, träge und verdroßen vor dem Kaminfeuer, ohne sich im geringsten zu rühren, obgleich seine freundliche Jungfer es auf hunderterley Art und durch verschiedene Liebkosungen versuchte, das Thierchen munter und lustig zu machen, und zum Spielen zu reizen. Kaum aber, daß zu eben der Zeit ein Fremder unvermuthet ins Zimmer trat: So bot die kleine Bestie alle ihre natürliche Mißgunst und Wut auf, und ließ nicht eher nach zu bel-

fern und zu blaffen, bis der Fremde wieder weg war. Das verdrüßliche und hartnäckige Thier wollte durchaus nicht spielen und schäckern: Aber es ließ uns doch hören, daß es bellen konnte.

Jedoch, bey nahe muß ich mir es selbst verweisen, daß ich das unanständige Betragen der **Latrißa** durch ein solches Gleichniß lächerlich zu machen gesucht. Das Laster der **Verleumdung** ist viel zu abscheulich, als daß es nur auf eine feine und gelinde Art bestraft werden sollte. Denn man versündiget sich durch Begehung desselben aufs erschrecklichste gegen GOtt und seinen Nächsten. Es ist die gräulichste Uebertretung der Regeln und Fürschriften des Evangelii **Christi**. Wie betrübt ist es doch, daß man sehen muß, wie unter den **Christen** der Geist der Lästerung und Verleumdung so mächtig und so glücklich ist, den tauben und stummen Geist, oder die eigensinnige, muckische und gräuliche Gemüthsart auszutreiben. Mit was für einer empfindlichen Bekümmerniß muß einen das rühren, wenn man wahrnimt, daß ein **Satan** den andern zu verjagen, und ein **Teufel** den andern aus seiner Wohnung zu stoßen geschäftig ist!

O welch ein schändliches Vergnügen ist das, so die Leute an der Verleumdung und dem Afterreden finden! Der große Apostel **verbeut es den Christen, von jemand übel zu reden,** oder jemand

mand zu lästern (*). Petrus schärft uns eben dieses ein: Leget ab alle Bosheit, allen Neid, alles Afterreden (**). Jacobus gibt uns eine gleiche Erinnrung: Afterredet nicht unter einander, lieben Brüder (***). Noch ernstlicher ermahnet uns Paulus: Alle Bitterkeit, und Grimm, und Zorn, und Geschrey, und Lästerung sey ferne von euch samt aller Bosheit (****). Ja er versichert ausdrücklich, daß die Spötter, Verleumder, und Lästerer das Reich GOttes nicht ererben werden (*****). Latrißa geht fleißig zur Kirche und zum Abendmahle, wartet auch ihren Hausgottesdienst noch so ziemlich ab: Aber dennoch läßt sie täglich einige von denen, die sie kennet, über ihre Zunge springen. Und dabey denkt sie gleichwol, daß sie eine Christinn vom ersten Range sey. Sie will ihre böse Gemüthsart gar nicht einsehen lernen, noch sich überzeugen lassen, daß sie einen starken Hang zur Verleumdung habe. Sie läßt es durchaus nicht an sich kommen, daß sie sich in Gesellschaften und Un-

(*) Tit. 3, 2.
(**) 1 Petr. 2, 1.
(***) Jac. 4, 11.
(****) Ephes. 4, 31.
(*****) 1 Korinth. 5, 11. 6, 10.

Unterredungen durch die anzügliche Beurtheilung ihres Nächsten so erschrecklich versündige (h).

Die sechste Betrachtung.

Die durch eine gelinde Zunge gebrochene Härtigkeit (i).

Egri-

(h) Noch zur Zeit ist mir kein Buch bekannt worden, worinn die Abscheulichkeit und Strafbarkeit der Sünde der Verleumdung und des Afterredens, nach ihren Quellen, nach ihrer innern Beschaffenheit, nach ihren schädlichen Folgen und Wirkungen ꝛc. ꝛc. so deutlich, so nachdrücklich, so erbaulich beschrieben und fürgestellt wäre, als dasjenige, welches Herr Stephan Ford, ein Prediger zu London, in englischer Sprache 1672. in 12. von dieser wichtigen Materie herausgegeben hat. Da dieses Laster auch in Deutschland so gemein ist, und auch in unsern Städten und Dörfern, ja sogar unter den frommen und in geistlichen Gesellschaften so sehr im Schwange geht: So glaube ich, daß es keine vergebliche, sondern eine gesegnete Arbeit seyn würde, wenn jemand dieses Werk ins Deutsche übersetzte und dadurch das Gewißen solcher Sünder zu rügen und wenigstens einige derselben aus ihrem Verderben zu erretten suchte.

(i) Wie uns, nach des Herrn D. Watts Versichrung und Erweise im zweyten Stücke des vierten Abschnittes seiner obigen Fürstellung, die wahre Demuth vor dem Eigensinne bewahret: So treibt sie

Egridia war eine Dame von schwächlicher Leibesbeschaffenheit, aber sie war eine geborne von Adel; und weil sie sich ausser ihrem Stande, an einen bürgerlichen Herrn, verheirathet: So maßte sie sich ein Recht an, herschsüchtig zu seyn, da ihre beständige Kränklichkeit sie etwas eigensinnig machte. Ihr Gemal hingegen war ein Mann von langer Statur, stark, gesund und munter, ein Mann von grosser Herzhaftigkeit und Härtigkeit, ein rechter Simson.

sie uns auch an, durch ein freundliches, liebreiches, verbindliches und herablaßendes Betragen, so weit es unsere andere Pflichten erlauben, uns in eines jeden Menschen, sonderlich derer, mit welchen wir näher verbunden sind oder öfter umgehen, Sinn, Weise, Meynungen, Wesen und Gemüthsart, sollte diese auch noch so murrisch und wunderlich seyn, fügsam zu schicken, um sie dadurch theils zu beschämen, theils zu gewinnen und mit ihnen in Einigkeit und Friede zusammen zu fließen. Dieses ist insonderheit eine nothwendige und heilsame Lehre für Eheleute; welche sich so schon Hochachtung und Liebe schuldig sind, und gewiß öfters in mehrerer Vertragsamkeit und bessern Vernehmen mit einander leben würden, wenn sie sich der Demuth ernstlich befleißigen wollten. Egridia geht ihrem Geschlechte mit einem guten Exempel vor. Und eben das erfodert die Ermahnung Pauli, Coloß. 3, 12. Ziehet an herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld; und vertrage einer den andern.

Doch hatte seine Seele etwas zärtliches und Empfindliches. Sein Herz weinte und blutete sogleich, wenn man das rechte Fleckchen, die rechte Ader desselben traf.

Er hatte niemals erfahren, was Unpäßlichkeit sey, und wie kränklichen Leuten zu Muthe seyn müsse. Und ob er also gleich beständig sowol *neue* als alte Klagen hörte: So hatte und bezeigte er doch mit seinen leidenden und geplagten Freunden bey ihren Schmerzen und unter den empfindlichen Anfällen ihrer Krankheiten sehr wenig Mitleiden. Man verwies ihm aber solches zum öftern sehr scharf, und er mußte deswegen von seiner Frau täglich viele harte Strafpredigten anhören.

Einen Abend wurde er darüber mit mehr, als gewöhnlicher, Hitze und Heftigkeit angegriffen; und er wurde dadurch so sehr aufgebracht, daß er seine Gattinn mit dieser kurzen Antwort abfertigte: „Ich bitte dich, **Egridia**, mache dir keine vergebliche Mühe. Rindfleisch oder Stockfisch kann man wol so lange klopfen, bis sie weich und mürbe werden: Aber die Seele eines Menschen ist weder Fleisch noch Fisch. Sie läßt sich nicht durch Schläge zur Sanftmuth bringen, noch durch Keifen und Pochen zum Mitleiden bewegen.„

Egridia ließ sich das zur Erinnrung dienen; sie schloß hieraus, daß ihr Mann nicht unüberwind-

lich

lich wäre, und veränderte daher ihre Waffen und Kriegsrüstung, um auf eine andere Art den Sieg über ihn zu erhalten. Nach einigen Tagen merkte sie schon, daß ihres Simsons Herz nicht ganz von Eisen und Stal sey, sondern daß solches auch aus andern biegsamern Materien bestehe. Sie ließ ein Paar Thränen auf ihn fallen und der Thon wurde sofort etwas weicher. Sie brauchte alle Künste der Freundlichkeit gegen ihn. Sie begegnete ihm auf alle nur ersinnliche Weise liebreich, zärtlich und nachgebend: Und siehe, vor diesem Feuer der Zärtlichkeit schmolz er wie Wachs; er ward empfindlich und beweglich, und fing an, ihr bey allen ihren Klagen ein aufrichtiges Mitleiden zu bezeugen.

Harte Verweise sind wie Nadeln, und können in ein rauhes und wildes Gemüth keine andere, als unangenehme und verdrüßliche, Eindrücke machen; ja sie reizen dasselbe nur zu noch grössern Ungestüm und setzen es in eine stärkere Wut. Es wird uns ein jeglicher Wundarzt sagen, daß ein Callus, oder eine verhärtete Geschwulst, durch zertheilendes Oel und geschmeidigmachende Salben, nicht aber durch den Schnitt vertrieben und geheilet werde. Ein beständiges Keifen und Schelten kann höchstens bey einem Simson so viel wirken, daß er, um sich Ruhe und Friede zu schaffen, ein mitleidiges Gesicht annimt, und sich stellt, als ob er etwas von der Wehmuth empfände: Aber in der

That wird seine Seele nicht dadurch gerühret, noch zu einer wahren Zärtlichkeit gebracht. Verfolgung macht in diesem Stücke zuweilen Heuchler; Aber eine wirkliche Gemüthsveränderung kann nur durch vernünftige Fürstellungen und freundliches Zureden bewirket werden. Eine liebreiche und demüthige Begegnung besänftiget harte Köpfe und erweichet steinerne Herzen.

Die Menschen sind heute zu Tage nicht anders beschaffen, als zu den Zeiten des Königes Salomo. Und man muß in Großbritannien, in Deutschland, in Frankreich und andern Ländern eben so mit ihnen umgehen, als man vor mehr als zweytausend Jahren in Judäa mit ihnen umgehen mußte. Die Lehren und Aussprüche dieses weisen Königes sind ewige Wahrheiten und seine klugen Rathschläge halten zu allen Zeiten die Probe. Eine linde Antwort stillet den Zorn: aber ein hartes Wort richtet Grimm an. Durch Geduld, durch langes Nachgeben, wird auch ein Fürst versöhnet, und eine linde Zunge bricht die Härtigkeit, oder kann Beine und Knochen zerschlagen. Sprüch. Salom. 15, 1. 25, 15.

Die

Die siebente Betrachtung.
Bekenntniß des Stolzes (k).

Ein sehr scharfsinniger Schriftsteller unserer Zeit drückt sich auf eine ausserordentlich fremde und unbedachtsame Art aus, wenn er

(k) Diese vortreffliche Betrachtung muß zwischen den vierten und fünften Abschnitt der Abhandlung von der Demuth eingeschaltet werden. Der scharfsinnige Schriftsteller, über dessen Praleren der Herr Verfasser seine Verwunderung bezeugt, ist der berühmte Thomas Brown, und das angeführte seltsame Bekenntniß steht in dessen Werke, das unter dem Titel: Religio Medici, die Religion eines Arztes, bekannt ist, im achten Abschnitte des andern Theils. In der neuesten und vollständigsten deutschen Ausgabe dieses Buches, welche wir dem geschikten Herrn Rector Venzky zu Prenzlau zu danken haben, kann man dasselbe auf der 181. Seite lesen. Aus dem Zusammenhange der Gedanken des Thomas Browns erhellet, daß er sich nicht sowol gerühmet, ganz und gar keinen Hochmuth von Adam ererbet zu haben, als vielmehr, von diesem Laster bey seinen reifern Jahren durch Erkenntniß des Stückwerkes unseres Wissens befreyet worden zu seyn. Doch ist nicht zu leugnen, daß er eben in Beschreibung seiner Demuth seinen Hochmuth deutlich hervor blicken läßt. Man wird überhaupt viele Widersprüche in dem Character dieses englischen Arztes und Ritters finden, welchen wohlgedachter Herr Rector Venzky aus dieser seiner Schrift in der Vorrede zu seiner Uebersetzung kürzlich entworfen hat.

er schreibt: Unter den Millionen von Lastern, welche mir von Adam angeerbet sind, bin ich doch von der ersten ursprünglichen Sünde, so die Mutter aller übrigen gewesen ist, ich meyne von dem Hochmuthe, befreyet geblieben. Er bemühet sich auch, dieses weitläuftig zu beweisen und uns von seiner Demuth vollkommen zu überzeugen: Da er doch zu gleicher Zeit von seiner Gelehrsamkeit und von seinen vortrefflichen Gaben ungemein viel Rühmens macht. Als ich dieses las: So dachte ich bey mir selbst: Gewiß, dieser Mann muß sich beständig nur um das, was ausser ihm vorgehet, und um die Erkenntniß anderer Menschen bekümmert, mit sich selbst aber wenig beschäftiget und also von seinem eigenen Herzen eine geringe Kenntniß erlanget haben. Denn indem er seinen Stolz öffentlich verräth und seinen Hochmuth auf eine so merkliche Weise zu Tage leget, leugnet er doch auf das nachdrücklichste und unverschämteste, daß er dieses Laster an sich habe.

Senotus war ein ganz anderer Mann. Dieser hatte sein ganzes Leben hindurch sein eigenes Herz aufs genaueste kennen zu lernen sich bemühet. Er war beflissen gewesen, das, darinn entdeckte, Böse wegzuschaffen, die Regungen des Stolzes zu unterdrücken, die Lüste des Hochmuths zu dämpfen und seinen Geist immer demüthiger zu machen. Unter seinen geheimen Papieren, die den Flammen

ent-

entgangen sind, fand man nach seinem Tode auch folgenden Aufsatz, welcher aus einem Gespräche mit sich selbst bestehet. Mit welcher Wehmuth beseufzt und beklagt er darinn diese Schwachheit und Thorheit! Mit welcher Bekümmerniß beweint er diese, uns angeerbte, Unart der Natur. Er hat diese Gedanken schon zu der Zeit niedergeschrieben, da er noch kein geistliches Amt bekleidete, und ehe er noch zu den ansehnlichen Ehrenstellen erhoben worden, worinn er eine Zierde des Evangelii gewesen: Allein er hat diese Meynungen und dieses fromme demüthige Herz sein ganzes Leben hindurch behalten.

Der Hochmuth, sagt er, hat sich so weit ausgebreitet, und ist eine so allgemeine Krankheit der Menschen, daß ich glaube, daß kein Theilchen von dem Gifte, so uns von unserm Stammvater angeerbt ist, sich mit der ganzen Maßa des Bluts genauer vermischt und unsere herrlichsten Seelenkräfte mehr verderbet habe, als der Hochmuth, von welchem alle Menschen, ohne Ausnahme, angesteckt sind. Mich deucht, daß ich mich kaum rühren oder bewegen, oder ein Wort sprechen kann, daß ich nicht sogleich fühlen sollte, wie sich dieser verborgene Gift dabey reget und wirksam bezeigt. Dieser schmeichlerische und listige Feind scheint mich bey einer jeglichen Wendung und Handlung zu einer neuen

Thorheit zu verleiten und in eine neue Verschuldung zu stürzen.

Wenn ich in Gesellschaften wohl aufgenommen werde und beliebt bin, wenn ich unter den Menschen Gunst und Gewogenheit finde: Wie bald schreibe ich doch solches meinen eignen Verdiensten zu! Begegnet man mir aber grob und unhöflich, oder redet man übel von mir: Wie geschwind ist mein Herz fertig, sich gegen diejenige Zunge zu erheben, die mich beschimpft oder verleumdet! Ich fange sogleich an, die dumme Welt zu beschuldigen, daß sie mich nicht gekannt haben müsse, und bilde mir gänzlich ein, daß sie mir Unrecht thue. Denn ich überrede mich, daß ich von dem ganzen menschlichen Geschlechte geehret und gelobet, aber von Niemand getadelt und verachtet zu werden verdiene.

Diese rege und wirksame Bosheit ist niemals stille oder müßig. Ich mag es nun mit GOtt oder mit Menschen zu thun haben: Sie besetzt und belagert mich auf beyden Seiten. Sie macht, daß ich sowol die Gebote der ersten als andern Tafel übertrete; daß ich meinem Schöpfer die, ihm gebührende, Ehre raube und meinem Nächsten die, ihm schuldige, Liebe und Hochachtung entziehe.

Des Morgens opfere und übergebe ich in meinem Gebete mich selbst und alle meine Kräfte GOtt und meinem Heilande, und ich glaube, daß ich solches mit eifrigem und redlichem Herzen thue.

Dann lasse ich mich über diese und jene Sache in ein Nachdenken und allerhand Betrachtungen ein; ich setze etwas auf und fasse diese und jene Gedanken schriftlich ab; oder ich predige auch wol, und denke die Erkenntniß und Ehre JEsu Christi, meines HErrn, auszubreiten. Allein, wenn mir denn etwa in meinen Betrachtungen ein besonderer und vortrefflicher Gedanke einfällt: Wie sehr verliebe ich mich gleich in denselben, wie ämsig bemühe ich mich, solchen weiter auszuführen, zu schmücken und in ein glänzendes Licht zu setzen, um nur mich und meine Geschicklichkeit ein wenig sehen zu lassen. Und solchergestalt begehe ich gottloser Weise die Verwegenheit, mir einen Theil der Ehre anzumassen, die meinem Heilande und seinem Evangelio allein zukömmt. Wie fest wickelt und schlingt sich diese schleichende Bosheit um meine Natur und um meine Geschäfte, und wie schändlich befleckt dieselbe auch meine heiligsten Handlungen! Ich habe nur gar zu oft Ursache, dem Verfasser folgender Verse, seine Klage nachzusprechen. Mit dem angenehmen Schmerzen, der die Reue zu begleiten pflegt, deute ich solche auf meinen Zustand und eigne mir die Worte desselben so zu, als ob ich der Urheber davon wäre:

'Tis Pride, that busy Sin,
Spoils all, that I perform;
Curst Pride, that creeps securely in,
And swells a haughty Worm!

Der

Der Hochmuth ists, die wirksam rege Sünde,
Die ich in mir stets so geschäftig finde,
Die alles, was ich denk und thu, so häßlich macht.
Vermaledeyter Stolz, wie bald ist dirs gelungen,
Daß sich ein frecher Wurm durch deinen Gift durchdrungen
Und aufgeblasen sieht, wenn er nicht fleißig wacht!

Zuweilen mache ich Verse über allerhand geistliche Materien, und suche durch ein erbauliches Gedicht meine eigene oder meines Nächsten Andacht zu unterhalten oder zu befördern: Aber auch denn steht dieser Versucher, der Hochmuth, zu meiner Rechten und mißbraucht meine Poesie zum Schaden meiner Andacht und meines Christenthums.

My God, the Songs I frame
Are faithlſs to thy Cauſe,
And ſteal the Honours of thy Name,
To build their own Applauſe.

Mein GOtt, ich dichte ja zwar Lieder dir zu Ehren.
Allein ist auch ihr Zweck, bloß Dein Lob zu vermehren?
Such ich nicht selbst dadurch verräthrisch Ehr und Ruhm,
Und raube dir also das Lob, dein Eigenthum?

Oefters erhebe ich meine Gedanken ein wenig, mei-

meinen Schöpfer in den unzehlichen Wundern seiner Allmacht, Güte und Weisheit, in seinen unnachahmlichen Vollkommenheiten und in der Majestät und Herrlichkeit seines Wesens zu betrachten; ich falle vor ihm nieder und werde in seiner Gegenwart mit Schaam und Erstaunen erfüllt, meine Fürstellungen von seinen erhabnen und unbegreiflichen Eigenschaften demüthigen mich, indem ich dabey meine eigne Schwäche, Ohnmacht und elende Beschaffenheit desto deutlicher gewahr werde, daher ich mich auch gedrungen sehe, tief in den Staub nieder zu sinken, woraus ich und alle meine Väter gemacht sind: Unvermuthet aber richte ich, mitten unter diesen Betrachtungen, meine Gedanken und Augen auf die Seite, auf meine Mitbürger und sterbliche Nebenbewohner der Erde; und indem ich mir einbilde, größer und höher zu seyn, als einige derselben: So fängt der **Wurm**, der da im Staube liegt, den Augenblick an, sich wieder zu erheben und aufzublehen; und eine hochmüthige Vergleichung meiner selbst mit andern Geschöpfen unterbricht das demüthige Herabsinken meiner Seele vor GOtt, entwendet meinem Schöpfer die, ihm allein schuldige, Verehrung und Anbetung, und verdirbt meine ganze Andacht.

Und gewiß, man muß erstaunen, wenn man bey dem allen erweget, um was für geringer und nichtswürdiger Dinge willen der thörichte Mensch über sei-

seinen Nächsten sich zu erheben geneigt ist. Ich schäme mich selbst, wenn ich daran gedenke, wie ich sogar, wenn ich etwa unter Leuten stehe, die von kleiner Statur sind oder eine unansehnliche Person vorstellen, zumal wenn es ganz fremde und unbekannte Leute sind, sogleich ihre Handlungen und Unternehmungen gering schätze und lange nicht von solcher Erheblichkeit und Nutzbarkeit zu seyn achte, als die meinigen; und das bloß aus dem Grunde, weil die Natur meine Glieder nach einer grössern Form gebildet, diesen Bau meines thierischen Körpers auf höhere Pfeiler gesetzt, und meiner ganzen Person ein besseres, geschickteres und völligeres Ansehen gegeben hat. Närrischer Wahn! Ausschweifende Einbildung! Gerade, als ob die Länge und schöne Gestalt des Körpers der eigentliche Grund wäre, wornach man einen *Menschen* beurtheilen müßte!

Zu einer andern Zeit befinde ich mich in einer öffentlichen Gesellschaft, wo jedermann Freyheit hat, seine Gedanken über diese und jene Sache fürzutragen. Man fällt in der Unterredung auf eine sehr wichtige Materie. Ein munterer junger Herr erklärt sich darüber mit der größten Fertigkeit und Gründlichkeit. Den Augenblick, und kaum, daß der Jüngling zu reden anfängt, fühle ich die Regung des neidischen Triebes, alles, was er sagen wird, zu verachten und für ein

leicht-

leichtsinniges Geschwätze zu erklären; bloß darum, weil ich das Glück gehabt, zehn Jahr früher, als er, geboren zu werden. Elende Leidenschaft! Die aber dadurch noch schändlicher und strafbarer wird, weil sie so veränderlich ist und sich selbst so widersprechend wirket. Denn, kurz vorher ward ich durch dieselbe verleitet, mich über dasjenige aufzuhalten und es als ein unnützes Gewäsche zu verwerfen, was ein ansehnlicher, erfahrner und schon etwas bejahrter Herr in eben dieser Gesellschaft gesprochen hatte, bloß darum, weil er zwanzig Jahr eher auf die Welt gekommen war, als ich. Mein Stolz, meine Eitelkeit wollten mich überreden, der eine sey um so viel jünger als ich, daß er noch nicht zu reifem Verstande und zu gründlichen Einsichten gekommen seyn könnte, und der andere um so viel älter, daß er schon wieder am Verstande schwach geworden wäre, und das, was er etwa gelernet und gewußt, bereits wieder vergessen hätte.

Ich finde also, daß es weder die Jugend noch das Alter, sondern das Selbst, dieses von mir so geliebte Götzenbild sey, welches mich in solche Versuchung führet und zu solchen falschen Urtheilen verleitet. Mein thörichtes und stolzes Herz ist geschickt, auch wenn ich mich mitten unter gelehrten, scharfsinnigen und klugen Personen befinde, bey sich selbst zu sagen: Ich glau-

glaube sie sollten alle meiner Meynung seyn, wenn ich meine Gedanken werde eröffnet haben. Ich fühle eine geheime Neigung, mir zu schmeicheln, daß ich eine Sache aufs beste und gründlichste erklärt und entschieden habe, indem ich weder mit den Alten noch Jungen zufrieden bin. Solchergestalt *ist* der Hochmuth geschäftig und eifrig, bey jeder *Gelegenheit* nur mich selbst zu erheben, mich selbst als ein, zu verehrendes, Götzenbild darzustellen, und jedermann zu nöthigen, vor demselben niederzufallen und es anzubeten.

Diese verborgenen und unsichtbaren Wendungen der Gedanken in meinem Herzen sind so unverschämt und so unvernünftig, daß ich sie vor mir selbst zu verhelen suche, und mir nicht getraue, sie vor dem Richterstuhle meiner *eigenen* Vernunft erscheinen zu lassen. Ich gehe schwer daran, sie selbst zu prüfen; denn ich weis, daß sie böse sind. Ich verdamme und ersticke sie sogleich in ihrer Geburt, ich verbanne sie auf ewig aus meiner Seele und gebiete ihnen ernstlich, nimmermehr wieder in dieselbe zurück zu kehren. Allein, ehe ich mich versehe, sind sie wieder da, und nehmen ihren alten Platz wieder ein, mit verwegener Verachtung aller Gesetze und Fürschriften der Vernunft und Religion. Sie übersteigen alle Schranken, Zäune, Schanzen und

Boll-

Bollwerke, wodurch ich ihnen den Rückweg zu verlegen gesucht, und machen mir die beständige Arbeit und Mühe, sie wieder hinaus zu treiben. Dieser verfluchte Hochmuth ist ein einheimischer und im Herzen geborner Feind; es sind ihm alle Wege und Zugänge zu demselben aufs genaueste bekannt; und die allerstrengeste und eifrigste Wachsamkeit ist kaum hinlänglich, ihn abzuhalten.

Wir wollen nur gar zu gern beständig und in allen Stücken Recht haben. Ich finde, daß ich ein sehr großes Maaß der Selbstverleugnung nöthig habe, um mich zu überzeugen, daß Wahrheit Wahrheit sey, wenn es etwa geschiehet, daß ich in diesem oder jenem Stücke meine Meynung zu verändern gezwungen werde. Und ist das wol etwas anders, als der Hochmuth des Herzens? Ich darf nicht weit in meine vorigen Jahre zurück gehen, ein Exempel von dieser Thorheit und Unsinnigkeit in meinem Verhalten aufzusuchen. Beyspiele von Handlungen dieser Art kommen nur gar zu ofte vor.

Vor dreyen Tagen war ich an einem Orte, wo ich eine Sache von großer Wichtigkeit zu hinterbringen hatte. Indem ich solche erzehlte, nahm sich ein gegenwärtiger guter Freund, welcher die ganze Historie vollkommen wußte, die Freyheit, mir in einigen Puncten zu widersprechen, und

das Gegentheil zu behaupten. Sogleich spürte ich einen gewaltigen Unwillen in mir, daß ich ihm Recht geben mußte, indem er seiner Erzehlung solche Gründe beyfügte, welche die Sache klar und unwidersprechlich machten. Es hielt überaus schwer, ehe ich überführet werden konnte, daß ich mich geirret hätte. Und ich gelangte nicht eher zur Ueberzeugung meines Irthums, bis ich die Gesellschaft verließ, und die Sache in der Stille bey mir überlegte. Verfluchter Stolz! Wie stark verblendest du doch die Augen der Vernunft! Wie sehr verhinderst du uns an der richtigen Erkenntniß der Dinge! Wie schwer machst du es, daß wir zur Ueberzeugung von der Wahrheit gelangen! Es ist nichts anders, als eben diese Gemüthskrankheit, dieser schändliche Hochmuth, welcher uns abhält, freymüthig *zu gestehen*, daß wir in diesem oder jenem Stücke gefehlet haben, auch wenn wir im Herzen wirklich von unserm Versehen oder Irthum bereits überzeuget sind. Bloß der Hochmuth ist es, der die Zunge feßelt, diese Worte: **Ich habe mich vergangen**, rein und dreist auszusprechen; bloß der Hochmuth ist es, der die Werkzeuge der Rede ausser Stand setzt, dis Bekenntniß abzulegen: **Ich habe mich geirret**, und der das Geständniß der Fehler *in allen* Sprachen so schwer macht.

Wenn

Wenn ich mit jemanden in Ausmachung und Entscheidung einer gewissen Streitfrage begriffen bin: Was für ein Vergnügen ist es nicht für mich, wenn ich Recht behalte! Und ist es mir bey solchen Gelegenheiten nicht oft nur mehr um den Sieg, als um die Wahrheit, zu thun? Es verdreußt mich dabey auf mich selbst. Ich verabscheue diese unglückliche Neigung, indem ich deren Wirkung und Bestrebung in mir fühle. Ich schäme mich vor mir selbst. Allein bey der nächsten Unterredung regt sich dieses Verderben der Natur wieder. Der Hochmuth wagt einen neuen Anfall. Ich suche mit der größten Begierde, bloß aus Ehrgeiz abermals den Sieg davon zu tragen. Und ich will doch ein Philosoph, ein Jünger der Weisheit, ein Freund und Liebhaber der Wahrheit heißen. Ich fühle aber, daß ich ein Sohn Adams bin.

Ich wache und stehe auf meiner Hut gegen die allerersten und geheimesten Regungen dieses, mir angebornen, Uebels: Aber es überschleicht mich doch, es bekömmt doch über mich die Oberhand. Ich nehme mir für, meine Gedanken und Meynungen mit Bescheidenheit fürzutragen: Allein der Stolz setzt sich auf meine Lippen und legt mir lauter hochmüthige Ausdrücke in den Mund, oder doch wenigstens einen hohen Ton auf meine Worte. Ich merke es. Ich werde darüber be-

schämt. Ich bestrafe mich selbst deswegen. Ich seufze innerlich: **O ich elender Mensch!** Und ich würde mich selbst als den allerverabscheuungs- und verdammungswürdigsten unter allen Menschen ansehen, wenn ich nicht gewahr würde, daß sich diese Thorheit und Bosheit auch in andern zu meiner Rechten und Linken wirksam bezeigte und rund um mir herum sich in verschiedenen Gestalten offenbarte.

Wenn alle Nachkömmlinge der Eva vor dem Gerichte des höchsten GOttes hierüber verhöret, und wegen der Sünde des Hochmuths verklaget und zur Rechenschaft gefodert werden sollten:

Alas for poor Mankind! Nor Sex nor Age is free;
What would become of Man? What would become of me?

O wie übel, o wie kahl würden sie da nicht bestehen!
Nein, kein Alter, kein Geschlecht würde sich da reine sehen.
Ach, mein Freund wie würd es dir, ach wie würd es mir ergehen!

Danißo befand sich eben dabey, als in einer Gesellschaft dieser Auffsatz des Senotus, worinn er

er diese Unart seines Herzens so aufrichtig bekannt hatte, öffentlich gelesen wurde. Er gerieth darüber in solche Bestürzung und Beschämung, daß er sich nicht enthalten konnte, in diese Worte auszubrechen: „Was! Senotus, der verständige und fromme, der bescheidene und demüthige Senotus, leget dieses Bekenntniß von sich ab? Senotus, der ehrwürdige Mann, die Zierde der Bischöfe und die Ehre unserer Kirche, führet eine solche Sprache? O möchte doch ein solcher vortrefflicher Geistlicher in einem jeden Bischofthume, und in allen Kirchen bis ans Ende der Welt ihm ähnliche Nachfolger haben! Aber was werde denn ich mir daraus zur Lehre nehmen? Ich will mich in mein Kämmerlein verschließen und eine genaue Prüfung meiner selbst anstellen. Denn mit so vielen und mit so verschiedenen Lastern ich auch beständig behaftet gewesen bin: So habe ich doch niemals bisher geglaubt, daß ich ein hochmüthiger Mensch sey, aber nun sollte ich fast auf die Gedanken kommen, daß ich einer wäre.„

Die achte Betrachtung.

Zaghaftigkeit und Eigenliebe (1).

Ich habe öfters bey mir gedacht, daß diejenigen nach recht edlen und großmüthigen Grundsätzen handeln, welche von allen Dingen und Begebenheiten ein richtiges und gesetztes Urtheil fällen, ohne sich durch den Einfluß der Mode und Gewohnheit auf eine oder die andere Seite hinreissen zu lassen. Derjenige Mensch muß eine edle Seele haben, der mitten unter der Menge lasterhafter, muthwilliger und närrischer Leute eine standhafte und unwankelbare Tugend ausüben kann.

'Tis brave to meet the world, stand fast among
Whole Crowds, and not be carry'd in the Throng.

Gleich

(1) Hierdurch werden die Einwendungen der zweyten Gattung von Leuten, von welchen D. Watts im fünften Abschnitte geredet hat, unter andern mit widerlegt.

Gleich und unerschrocken handeln, jedem frisch entgegen gehn,
Mitten unterm rohen Haufen so gewiß und feste stehn,
Daß der Vorurtheile Strom mich nicht auf die Seite reißen,
Mich nicht mit sich führen kann: Das kann brav und tapfer heißen.

Diese Verse sind von der Muse eines Frauenzimmers geschrieben worden, aber es herscht ein männlicher Geist und eine männliche Stärke in denselben. Es wird dadurch nicht eben gesagt, daß wir der Gewohnheit der Zeit oder des Volks, worinn und unter welchem wir leben oder wohnen, gerade entgegen handeln sollen, um vor andern etwas besonderes zu haben und unsere ausserordentliche Großmuth, Geschicklichkeit und Tugend zu zeigen; sondern die Rede ist nur davon, daß wir, wenn die Moden und Gewohnheiten offenbar lasterhaft und thöricht sind, uns befleißigen sollen, mit Verachtung und Geringschätzung der Welt und ihrer Eitelkeit, tugendhaft, klug und vernünftig zu handeln.

Es ist eine besondere Glückseligkeit des Lebens, wenn ein Mensch von Natur und vermöge seines Temperaments einen guten Theil von Herzhaftigkeit und Munterkeit besitzt, und wenn bereits

mit seinem Blute und mit seinen Lebensgeistern ein unerschrockenes und großmüthiges Wesen vermischt ist. Die Tugend selbst, wenn sie auch eine noch so große Gewalt über die Seele erlangt hat, kann sich doch nicht hervorthun, noch sich der Welt in ihrem Lichte und ihrer Stärke zeigen, wenn der Mensch nicht von Natur, und seinem Temperamente nach, beherzt, tapfer und großmüthig ist. Ich merke und fühle es freylich wol, daß es mir an dieser natürlichen Tapferkeit mangelt. Aber, wie fange ich es denn an, zu derselben zu gelangen? Mich deucht, ich werde am besten thun, wenn ich einige Zierrathe der Seele fahren lasse und einige von den glänzernden und schimmernden Wissenschaften gegen diese leibliche Tugend, wenn ich so reden darf, gegen diese, aus der natürlichen Beschaffenheit des Körpers und Vermischung des Geblüts entstehende, Herzhaftigkeit vertausche.

Ich gestehe, die Menschen werden zuweilen durch andere und schlimmere Neigungen, als bloß durch den Mangel einer natürlichen Tapferkeit und Standhaftigkeit, verleitet und gedrungen, sich nach der Mode zu richten und dasjenige mit zu machen, was die Irthümer, Vorurtheile und Laster der Zeit, darinn sie leben, eingeführt haben. Es gibt Leute, die so wenig Liebe zur Wahrheit und Tugend, und hingegen eine so un-

ungemeine Eigenliebe besitzen, daß sie sich scheuen, die allergeringste Ungemächlichkeit, zur Erhaltung und Beförderung der Ehre, der Vernunft und Religion unter den Menschen zu übernehmen. Von dieser Art war Crispus, welchen **Juvenal** in seiner vierten Satyre beschreibt, als welcher dem Hofe beständig schmeichelte, und sich in die lasterhaften Neigungen verschiedener, auf einander folgender, Kayser schickte, und vermittelst dieser niederträchtigen Menschengefälligkeit sein Leben auf achtzig Jahr brachte.

Ille igitur numquam direxit brachia contra
Torrentem, nec ciuis erat, qui libera posset
Verba animi proferre, et vitam impendere vero.
Sic multas hiemes, atque octogesima vidit
Solstitia, his armis, illa quoque tutus in aula.

Welches ich mit einiger Freyheit so übersetze:

He never was the Man that dar'd to swim
Aganist the rolling Tide, or cross the Stream:
He was no Patriot, nor indulg'd his Breath
Bravely to speak his Sense, and venture Death.

Thus he ſpan out his ſupple Soul, and drew
A Length of Life amidſt a vicious Crew.
Full Fourſcore Years ſe ſaw the Sun ariſe,
Guarded by Flattery, and entrench'd in Lyes;
For' twas his ſettled Judgment from his Youth:
One Grain of Eaſe was worth a World of Truth.

Criſpus hat ſich in der Welt nie gewagt, ſtroman zu ſchwimmen;
Weil er unter Wölfen war, heult er treulich mit den Wölfen.
Nennt ihn keinen Patrioten, er verdient den Namen nicht,
Um des Vaterlandes Wohlfahrt wars ihm nie in Ernſt zu thun.
Denn er hütete ſich wol, frey zu denken, *frey zu* ſprechen,
Und den ſchönen Märtrertod um der Wahrheit willn zu leiden.
Seine niederträchtge Seele fröhnte nur der Heucheley,
Und gewehnte ſeine Zunge nur zu Schmeicheleyen an.
So entging er der Gefahr menſchenfreßeriſcher Kriege,
So entwich er auch der Wut der unmenſchlichſten Tyrannen.
Und ſo bracht er, ohngeachtet mancher mördriſchen Gewalt,
Sein gefällig=ſclaviſch Leben dennoch über achtzig Jahr.

Denn

Denn von seiner Jugend auf war dis sein beständger Grundsatz:
Ein Gran von Gemächlichkeit überwiegt viel Zentner Wahrheit.

***

Jedoch, diese niederträchtige Selbstliebe ist ein so schändlicher Grundsatz der Handlungen unseres Lebens, daß sie einen Menschen nicht nur zwinget, seine Schuldigkeit und Pflicht zu versäumen, sondern ihn auch oft zu unmenschlichen Thaten verleitet, und macht, daß er seine Freunde, seine Eltern, sein Vaterland seiner eignen Ruhe, Wohlfahrt und Sicherheit aufopfert.

O cursed Idol Self!
The Wretch that worships thee would dare to tread
With impious Feet on his own Father's Head,
To 'scape a rising Wave when Seas the Land invade.
To gain the Safety of some higher Ground
He'd trample down the Dikes that fence his Country round
Amidst a general Flood, and leave the Nation drown'd.

Verfluchtes Götzenbild der eitlen Eigenliebe!
Der Sclav, so dich verehrt, trit wol mit frechen Füßen
In einer Waßersnoth auf seines Vaters Haupt,
Um dadurch der Gefahr des Todes zu entgehn.

Ja,

Ja, aus Begierde, sich, nur sich allein, zu retten,
Und einen höhern Grund und Boden zu erlangen,
Reißt er, bey Sturm und Fluth, die Dämm und Teiche ein,
Und gibt das ganze Land der Wut der Wellen Preis.

Wolan denn, ob ich gleich von Natur keine so große Herzhaftigkeit besitze: So verabscheue ich doch die itzt beschriebenen Character und verwerfe die Grundsätze, woraus sie entspringen. Ich gestehe, ein schwacher, kleinmüthiger und in Ansehung seiner eigenen Kräfte mißtrauischer Mensch hat Ursache, täglich zu beten: **Führ uns, HErr, in Versuchung nicht.** Allein, wenn es ja dazu kommen sollte, daß ich mit Verleugnung und mit Verlust aller meiner irdischen Vortheile und zeitlicher Glückseligkeiten, für die Wahrheit ein Zeugniß ablegen und die Ehre der Religion und Tugend öffentlich dadurch behaupten müßte: So habe ich so viel Vertrauen zu dem GOtte der Natur und Gnade, daß er mich mit aller dazu nöthigen Kraft ausrüsten und mir eine göttliche Stärke und Tapferkeit verleihen würde. Und o möchte ich doch nimmermehr zum Nachtheil meiner Freunde oder meines Vaterlandes oder zum Schaden des allergeringsten Menschen etwas Niederträchtiges und Unanständiges begehen, um nur etwa dadurch mein Leben zu erhalten oder Reichthum, Ehre, Ruhe und Gemächlichkeit zu erlangen!

* * * * * * * * * * * * * *

Zugabe eines Gedichtes.

Der Neid.

Noch itzo weis ichs nicht, was mir vor kurzem fehlte,
Als mich der Eigensinn so gar empfindlich quälte,
Daß, wo mein scheuer Fuß nur immer ging und stand,
Mein unmuthsvoller Geist Verdruß und Schmerz empfand.
Nicht eine Stunde ließ der Harm mich ruhig sitzen,
Die Hände wurden matt den Kopf zu unterstützen:
Mit Mühe schlug ich stets die Augen in die Höh,
Und sah mich jemand an, so that mirs gleichfalls weh.
Wenn mich die Arbeit rief, so fehlten Lust und Kräfte,
Es marterten mich auch die leichtesten Geschäfte:

Es

Es war mir nirgend wohl. Ich haßte jeden Ort,
Und ging doch, wenn ich ging, mit Widerwillen fort.
Mein Reden und mein Gang verrieth mein störrisch Wesen.
Noch mehr. Man konnt es mir aus allen Minen lesen,
Und diese Lebensart schien jedem wundersam,
Was wunder, daß sie mich auch selbsten Wunder nahm.
Doch endlich ward ich klug: Ich sah mich wieder Meister
Von meiner Phantasie. Die heitern Lebensgeister
Entnebelten sich selbst und deckten mir darauf
Die Ursach meiner Qual, das **Mißvergnügen** auf.
Ich sah es, und erschrack. Ich sah ein Kind der Höllen,
Und wust es mir auch nun lebendig fürzustellen,
Nachdem ich seine Peitsch auf einge Zeit gefühlt,
Und seines Hauches Gift auch meine Brust durchwühlt.

Ich ward mir selber gram, nachdem ichs kennen lernen,
Und sucht es drum von mir auf einmal zu entfernen.
Ich riß mich eilend los, ich floh, und alsobald
Verlor sich auch das Bild der schrecklichen Gestalt;
Den Rest der Bangigkeit verjagt ich durch die Bibel,
Ich las, und ward gerührt, ich merkte, daß das Uebel
Der Unzufriedenheit aus meinem Herzen wich,
Und drauf ein sanftes Blut durch meine Adern schlich.
Ich fing die Seelenruh mit Eifer an zu suchen,
Und meinen alten Haß auf solche zu verfluchen;
Doch wurde dadurch mir ein neuer Harm erweckt,
Daß ich die Süßigkeit der Ruh so spät geschmeckt;
Wiewol, es muste doch die Lust den Schmerz besiegen,
Und ich versenkte mich so tief in das Vergnügen,

Daß

Daß mirs ein gutes Theil der Seligkeit gebar,
Die gleichsam mir hernach des Himmels Vorschmack war;
Daher sich auch ihr Bild, das ich so schön erblickte,
So unausleschlich fest in meine Seele drückte,
Daß nichts sie bey mir schwächt, daß sie mir nichts entreißt,
Und daß sie auch anitzt noch ganz mein eigen heißt.
Ihr Nectar wiegte mich, nach kurz verjagtem Kummer,
In einem spielenden und bilderreichen Schlummer.
Die Einbildung ward wach und stellte *mich im* Traum
An ein bezaubert Schloß auf einen weiten Raum.
Ich sah das ganze Reich der schwarzen Ungeheuer,
Aus deren Rachen stets ein leicht verzehrend Feuer
Des Haßes in das Land gelaßner Seelen scheußt,
Weil sie doch nichts so sehr, als deren Ruh verdreußt.

Sonst

Sonst aber liegen sie einander selbst in Haaren,
Und die Regierungsart, nach welcher sie verfahren,
Ist treflich wild verfaßt. Der Billigkeit Gebrauch
Ist hier ganz unbekannt; ja man verfolgt sie auch.
Hier herschet überall ein unverschämter Frevel,
Der Herschaft Thron umgibt ein tödtlich giftger Schwefel,
Und wer ihr Zepter küßt, liebt seine Wohlfahrt nicht,
Denn es besteht dasselb aus einer Schlang und sticht;
Der Tyranney, womit sie ihren Ausspruch schärfen,
Muß man sich als ein Sclav gehorsamst unterwerfen,
Und welcher Unterthan getreu zu dienen pflegt,
Der wird zum Dank und Lohn mit ewger Quaal belegt.
Sie martern ihre Freund, und über die Rebellen
Erkühnen sie sich nicht ein Strafurtheil zu fällen.

Verkehrtes Regiment. verfluchtes Königreich!
Verdammte Lasterbrut! wie fürcht ich mich vor euch!
Wie gräßlich seht ihr aus! wie schneiden eure Ketten,
Von deren Lasten uns nur GOtt und Glaube retten!
Wie schrecklich quält ihr uns, und wie gefährlich seyd
Ihr unserm wahren Glück und der Zufriedenheit!
Ich hab euch nun gesehn, ich hab euch auch gefühlet,
Ihr habt auch meine Brust empfindlich durchgewühlet.
Mit Zittern schau ich euch annoch von weiten an,
Doch jauchz ich, daß ich mich in Freyheit sehen kann;
Am meisten nehret dis die aufgeweckte Freude;
Daß ich vom geißelnden und marterreichen Neide
Noch nie gequälet bin: Da steht das Schreckenbild
Bey dessen Anblick mich die gröste Furcht erfüllt.

O!

O! liessen sich doch nicht der Misgunst magre Sclaven
Von ihren Furien so gar tyrannisch strafen,
Und o! erblickte doch ihr hämisch Auge nur,
Die zur Zufriedenheit schon längst gebahnte Spur.

Gleich kömmt dort Stiphax her. Gewiß, ihr müßt erschrecken,
Wenn eure Blicke ihn zum erstenmal entdecken.
Ihr hört schon, wie er seufzt. Itzt wird er näher stehn:
Sagt, habt ihr iemals wol ein solch Gespenst gesehn?
Sein Leib erhöhet sich zu einer grossen Länge,
Die Farb ist schwärzlich bleich, die Augen liegen enge,
Und tief im Kopfe drinn, und schweifen hin und her,
Und wenn er etwa schweigt, so schweigt er ohngefähr.
Sonst läßt er ordentlich ein unaufhörlichs Brummen,

Wenn ihr euch zu ihm stellt, um eure Ohren summen.
Es kränkt ihn, was er sieht; er murrt in einem fort,
Und alle Jubeljahr spricht er ein freundlichs Wort.
Er hat sich abgezehrt. Kaum hangen seine Knochen
Noch in der gelben Haut. Die bösen Säfte kochen
In seiner Galle stark. Kaum, daß man noch erkennt,
Daß er lebendig ist, und man ihn Striphar nennt.
Als ihn die Leute mir noch nicht bezeichnet hatten;
So glaubt ich wirklich erst, es wär ein kalter Schatten,
Doch ging mir, als ich ihn zum zweytenmale sah,
Und etwas menschlichs fand, sein Elend herzlich nah:
Denn er bestärkte mich durch sein beklemmt Gekeiche
Im Wahn, als schleppt' er sich mit einer schwarzen Seuche;
In welchem Wahn ich doch nicht lange stecken blieb,

Als

Als man mir bald darauf den Striphax recht
beschrieb.
Man sagte: Striphax ist ein Mann, dem GOtt
das Leben,
Und was er sich auch nur im Leben wünscht, ge-
geben;
Es macht ihm kein Gebrech und keine Krankheit
Noth,
Er hat Verstand und Glück, er hat sein täglichs
Brodt.
Er hat noch mehr als das. Es können sich der
Reichen
Und Grossen unsrer Stadt ihm wenige verglei-
chen.
Nur etwas hat er noch, das er allein
besitzt,
Das ihm jedoch zu nichts, als seinem Unglück
nützt.
Er siehet nämlich stets mit einem hämschen
Blicke,
Nicht ohne Schmerz und Harm, auf andrer
Leute Glücke,
Und zürnt, indem er seins nach ihrem Maaße
mißt,
Daß GOtt auch gegen die so mild und gütig
ist.
Er hat schon sein Gemüth so lasterhaft gewoh-
net,

Daß er sich Tag und Nacht nach fremden Gütern sehnet,
Und das, was seinem Freund und Nachbar zugehört,
Als ihm entwendet hält, und sich deshalb beschwert.
Und so empfindet er bey andrer Wohlergehen,
Das ihm ein Uebel heißt, die allerstärksten Wehen.
Daher er immerdar mit seinem Schöpfer kriegt,
Und keinen Tag geneußt, an dem er sich vergnügt.

Eusebius, ein Mann, von redlichem Gemüthe,
Aus Stiphar eignem Stamm, und ehrlichem Geblüte,
Ist sehr vertraut mit GOtt, und hat durch dessen Kraft
Sein Herz der Sclaverey der Laster längst entraft.
Sein heiliger Verstand hat sich erleuchten lassen,
Sein Wille kann sich stets in guter Ordnung fassen.

Er wandelt allezeit vor GOttes Angesicht,
Sein ganzes Leben ist der Tugend Unterricht;
Doch sein untadlicher und tugendhafter Wandel
Dünkt unserm Stiphax doch ein wunderlicher Handel.
Er fürchtet sich und denkt, und sagts wol offenbar,
Eusebius stürz ihn durchs Frommseyn in Gefahr.
Der Fürwand ist: Weil ihm sein Ruhm dadurch erstürbe,
Da jener sich die Gunst der Leut allein erwürbe.
Und so beflecket auch sein unverschämter Neid
Den reinen Unschuldsrock der wahren Frömmigkeit.
Kein Wunder drum, daß sich sein Geifer auch an andern
So leichtlich kennbar macht; wie spielt er mit Musandern?

Musander ist ein Mann, der etwas rechts gelernt;

Und manche Wissenschaft mit Vortheil ausgekörnt.
Sein Kopf ist aufgeräumt, und trägt die besten Schätze,
Des klugen Alterthums. Er kennet die Gesetze
Von Deutschland und von Rom, er lehrt und übet sie,
Er schreibt und spricht dabey viel Sprachen ohne Müh,
Und seine Schreibart ist voll Feuer, Kraft und Zierde,
Er nützet jedermann mit froher Dienstbegierde.
Sein Büchervorrath schleußt was auserlesnes ein,
Und ist doch in der That nicht unfruchtbar noch klein;
Das weiß nun Stiphax wohl. Wird ers Musandern gönnen?
O nein! wie sollt er das so ruhig sehen können.
Es ist nicht halb erlaubt, so denkt er, daß der Mann
So mancherley studirt und alles gründlich kann.
Es ist nicht halb erlaubt, daß seine Bücherfächer

Ein solcher Reichthum drückt, daß seine Hörgemächer
Ein solcher Zulauf füllt. Es ist nicht halb erlaubt,
Daß sein geschickter Fleiß mir Nutz und Ehre raubt.
O! wenn Musandern doch kein solcher Lobspruch küßte,
O! wenn er doch nur nicht so viel vollkommen wüste,
Wovon du Schaden hast. O! wie verdunkelt nicht
Sein Nam und dessen Glanz mein so schon kleines Licht!

Chrysorus hat sein Geld und Gut gerecht vermehret,
GOtt hat ihm hie und da was wichtiges bescheret.
Chrysorus nimts auch an, als aus der Hand des HErrn,
Er braucht es als ein Christ, und gibt auch andern gern.
Sein Silber rostet nicht, er läßt es fleißig rollen,
Daß ärmre sich davon zugleich erquicken sollen.

Sein prächtiger Pallast ist ein beliebtes Haus,
Es geht kein Dürftiger betrübt und leer heraus.
Der reiche Stiphax ist Chrysorens Anverwandter,
Und in dem Hause drum gewiß kein Unbekannter,
Denn er besucht es oft: so oft ers aber thut,
So oft verdicket sich sein giftig schleichend Blut.
Er sieht sich um und sieht den Hausrath und die Zimmer,
Und unterm Sehn wird ihm allmählig immer schlimmer.
Er machet Kist und Schrank zum Vorwurf seines Blicks,
Und spricht zu jeglichen: Du Mörder meines Glücks!
Denn freylich gehts ihm nah, daß ihm nicht alles eigen
Und untern Schlüsseln ist, daß ers nicht andern zeigen
Und selbst geniessen kann. Das schmerzt und jammert ihn,
Und vor den Augen wird ihm alles gelb und grün.

Er gehet kränklich weg, doch seinem bißgen Leben
Wird unterweges noch ein harter Stoß gegeben.

Es stößt ihm ohngefehr Rinaldens Kutsche auf,
Er sieht sie, und bekömmt die stärkste Ohnmacht drauf,
Rinaldo hat das Glück, von Hohen dieser Erden
Gebraucht, geliebt, geehrt, und gut belohnt zu werden.
Nicht seine Herkunft bloß, nein, sondern auch sein Fleiß
Und Eifer geben ihm des Adels besten Preis.
Er mehrt der Bürger Wohl und mindert seine Kräfte
In manchem nützlichen und daurendem Geschäfte;
Er trägt des Fürsten Last, er schützt das Vaterland,
Und wird von jedermann mit Hochachtung genannt.
Nur unsres Striphax Herz ist nicht damit zufrieden,

Daß

Daß GOttes Weisheit ihm den hohen Platz beschieden.
So oft er also nur die Kutsche rasseln hört,
So oft wird ihm die Milz im Leibe umgekehrt;
Indem er gar zu gern die unterthängen Grüsse.
Auf sich gelenket sah, und sich so ehren liesse,
Als er Rinalden wol anitzt geehret sieht.
Rinalden, den man ehrt, weil er die Ehre flieht,
Und Stiphar · · ·
O nichts mehr? O rief ich: schweigt doch lieber!
O! meine Freunde schweigt! Erzehlt mir nichts mehr drüber,
Die Ohren sind mir schon von dieser Nachricht wund;
Erfahr ich etwas mehr, so werd ich ungesund.
Nein! Stiphar handelt ja entsetzlich unvernünftig!
Ohnmöglich ist der Mensch noch untern Menschen zünftig.
Verworfner Neid, der uns die Seelenruhe frißt,

Beklagenswürdger Thor, der du sein Sclave bist!
Man fragte mich was mir an Stiphax wol gefallen,
Die kurze Antwort war: Nichts, gar nichts unter allen!
Und dabey flog zugleich der Seufzer himmelwärts:
O GOtt, gib du mir doch ein stets zufriednes Herz!

Druckfehler.

Seite	35.	Zeile	8.	lis	mir begnügen
=	36.	=	9.	=	unterschiedene Betragen
=	45.	=	18.	=	Ein Gran
=	=	=	21.	=	in seinen Adern
=	46.	=	14.	=	von beßerem
=	161.	=	11.	=	vor seinem Lehramte
=	164.	=	25.	=	entzückendem
=	186.	=	14.	=	liebkoset ihm
=	189.	=	5.	=	Aufmerken der Menschen
=	190.	=	17.	=	Vermögen, eine Seele, ein Etwas
=	191.	=	20.	=	und Leibe
=	196.	=	14.	=	Bramma
=	197.	=	25.	=	naraganſetische
=	198.	=	6.	=	hervorthäten
=	199.	=	7.	=	und eher
=	=	=	14.	=	Leibesstellungen
=	206.	=	28.	=	der süße
=	208.	=	8.	=	Wiewohl, das Laster
=	210.	=	19.	=	Frommen
=	220.	=	17.	=	faith*less*
=	233.	=	22.	=	Ag*ainst*
=	234.	=	3.	=	*he* saw
=	240.	=	15.	=	In einen

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Watts, Isaac

Die Demuth nach den vornehmsten Quellen und verschiedenen Vortheilen derselben an dem Beyspiele und Character des Apostels Pauli mit beylä ufiger Bemerkung des gegenseitigen Lasters fürgestellet von D. Isaac Watts Nebst einem Anhange einiger zufälligen Betrachtungen dieses Gottesgelehrten so theils zur mehrern Erläuterung theils zur nähern

Braunschweig ; Hildesheim 1749

Asc. 5187
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10268918-9
VD18 15337472